



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Witz, komm raus, du bist umzingelt!“

Die sozialen Funktionen von Witzen – eine soziologische
Witzarbeit

Verfasser

Stefan Fercher, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Juli 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Soziologie

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Anselm Eder

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die es mir ermöglicht haben zu studieren und mich unterstützten, das Studium abzuschließen.

Besonders möchte ich mich bei meinen Eltern Manfred und Christina sowie meinen Schwestern Marion und Petra für ihre Hilfe und beratende Funktion bedanken. Weiters möchte ich noch meinen Freunden und Freundinnen danken, die mich ab und zu ablenkten, um mich wieder auf den richtigen Weg zu bringen.

Für die Beratung bei der Masterarbeit bedanke ich mich bei meinem Betreuer, a.o. Univ.-Prof. Dr. Anselm Eder, der mir immer wieder durch Tipps und Fragen auf die Sprünge half und mich motivierte, die Masterarbeit zu vollenden.

Für die Fertigstellung des Onlinefragebogens möchte ich Markus Vonach, bei der Grammatik und Rechtschreibung Erhard Waldner danken. Besonderer Dank gebührt allen Personen, die den langen Fragebogen ausfüllten und mir in Gesprächen und Interviews zur Verfügung standen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
1. Vorwort.....	3
2. Einleitung	4
2.1. Intention.....	6
2.2. Aufbau	8
3. Theoretisches über den Witz.....	10
4. Witz und Gesellschaft/Kultur.....	12
4.1. Der Witz im Gruppengefüge	14
4.2. Witz und Ordnung/Konflikt.....	16
4.3. Das Witzritual: Ritualisierung von Witzen.....	19
5. Was versteht man unter Witz?.....	22
5.1. Witz, Humor und Komik.....	24
5.2. Die Pointe – Erwartungshaltungen und die Technik, sie zu täuschen	27
5.3. Warum lacht man nach einem Witz?.....	31
6. Die sozialen Funktionen von Witzen – eine empirische Untersuchung.....	39
6.1. Stichprobenbeschreibung.....	39
6.2. Funktionen des Witzes – Faktoranalyse	40
6.2.1. Funktionen und Gruppennähe.....	44
6.2.2. Funktionen – Häufigkeit der Witzpraxis in Gruppen.....	46
6.2.3. Funktionen und Witzwertschätzung im Gruppengefüge	48
6.2.3.1. Witzwertschätzung im Gruppengefüge und Witzbeurteilung.....	50
6.2.3.2. Witzbeurteilung und Bildung	52
6.2.3.3. Funktionen und Bewertung der Witze.....	53
6.2.4. Funktionen & Geschlechtsunterschiede.....	55
6.2.5. Funktionen & Parteipräferenz.....	55
6.2.6. Lachverhalten bei Witzen	57
6.2.6.1. Lachverhalten bei Vorgesetzten	57
6.2.6.2. Lachverhalten bei bekannten Witzen.....	59
6.3. Diskussion der Ergebnisse	61
6.3.1. Faktor 1: Integrationsfunktion.....	61
6.3.2. Faktor 2: Skepsisfunktion	63
6.3.3. Witze binden an Gruppen.....	65
6.3.3.1. Integrationsfunktion	66

6.3.3.2.	Skepsisfunktion.....	68
6.3.4.	Häufiges Erzählen von Witzen führt zu festgelegten Handlungsabläufen	69
6.3.4.1.	Integrationsfunktion	69
6.3.4.2.	Skepsisfunktion.....	71
6.3.5.	Witze sind Geschmackssache	72
6.3.5.1.	Witze und Bildungsniveau	74
6.3.5.2.	Integrationsfunktion und Witzbewertung	74
6.3.5.3.	Skepsisfunktion und Witzbewertung	76
6.3.5.3.1.	Geschlechtsdifferenzierte Skepsis	78
6.3.5.3.2.	Parteipräferenz konstituierende Differenzen	80
6.3.6.	Witze zwingen uns Handlungsabläufe auf	82
6.3.6.1.	Integrationslachen im Herrschaftsverhältnis.....	82
6.3.6.2.	Lachen als Zwangsintegration	84
7.	Conclusio	86
7.1.	Integrationsfunktion	86
7.2.	Skepsisfunktion	87
8.	Kritik und Weiterführung	90
9.	Literaturverzeichnis.....	92
9.1.	Monografien.....	92
9.2.	Sammelbände	95
9.3.	Zeitschriftenaufsätze	95
9.4.	Internetquellen.....	96
10.	Anhang.....	97
10.1.	Abstract	97
10.2.	Kurzzusammenfassung.....	98
10.3.	Der Onlinefragebogen.....	99
10.4.	Curriculum Vitae.....	108

1. Vorwort

„Das soll wohl ein Witz sein?“

Die vorliegende Masterarbeit versucht ein ganz spezielles Thema empirisch zu bearbeiten. Das Spezielle haftet der Befangenheit an, dass es nichts Spezielles daran gebe. Es ist so alltäglich, dass man es kaum genauer betrachtet und noch weniger daran denkt, es wissenschaftlich zu bearbeiten. Das Thema ist daher von Allgemeinheit und jeder hat einen gewissen Schimmer davon, wenn nicht sogar eine Überzeugung, derer er sich bedient.

Im Masterseminar am Institut für Soziologie in Wien hat a.o. Univ.-Prof. Dr. Anselm Eder immer wieder darauf hingewiesen, dass jeder Mensch nach Regeln handelt. Menschen handeln nicht spontan, sondern danach, was ihnen normal vorkommt. Das Normale hat wiederum ebenso eine Funktion wie auch die Abweichung davon. Man tut das, was man gerade jetzt tun soll, und wenn dem anscheinend kein Inhalt zugrunde liegt, wird damit auch etwas gesagt: dass man darüber nichts sagen will. Eine Verweigerung ist aber auch eine Antwort! So gibt es in sozialen Systemen keine Fehler, sondern Gesetze. Die Gesetze, nach denen Menschen handeln, sind Gegenstand der Soziologie.

In dieser Arbeit werden die Gesetze eines vorurteilsbehafteten Gegenstandes untersucht. Der Gegenstand ist der Witz. Das Ziel meiner Masterarbeit war, sie zu vollenden, und das untergeordnete Ziel war an das Interesse von Unsinn und Sinn gebunden, wobei das, was zum Funktionieren meiner Witzarbeit beiträgt, im Folgenden beschrieben wird.

2. Einleitung

*„Wer ohne Sünde ist
werfe den ersten Stein
hatte Jesus gesagt
und alles blickte zu Boden*

*Nur eine kleine zähe
Frau in den besten Jahren
bückte sich wütend
und nahm einen Stein und warf ihn*

*Nach der Steinigung
als alles zurück in die Stadt ging
sagte Jesus zu ihr:
Mutter du kotzt mich an“ (Erich Fried 1972: 46)*

Der Anfang dieser Witzarbeit begann mit der Entdeckung des „sozialen Lächelns“. Das „soziale Lächeln“ entspringt der Entwicklungspsychologie und verweist auf die Fähigkeit eines Säuglings, auf Reize mit einem Lachen zu antworten. Mit diesem Lachen reagiert das Kind mimisch auf seine Umwelt – z.B. indem es ein bekanntes Gesicht sieht und es anlächelt (vgl. Tücke/Burger 2007).

Das Ereignis, das mein Interesse für diese Form des Lachens weckte, war eine Selbstbeobachtung nach einem längeren Aufenthalt in Tansania. Als ich nach Wien zurückkehrte und die U-Bahn benutzte, bemerkte ich die irritierten Blicke der Fahrgäste, welche mich argwöhnisch zu betrachten schienen. Als ich in einer U-Bahn einem Kleinkind gegenüber saß, erkannte ich die Gemeinsamkeit meiner Mimik mit der des Kindes – wir lachten beide. Mein Lachen, das ich mir infolge meiner Reise angewohnt hatte, stieß aber in Wien auf Probleme mit der Umgebung, da es in einem öffentlichen Betrieb, wie es bei der U-Bahn der Fall ist, anscheinend nicht der Gepflogenheit entspricht. Der resultierende Normbruch ergibt sich in der für Wien typisch gepflogenen Haltung, Distanzen aufrechtzuerhalten, der ich infolge meines Lächelns nicht nachgekommen war. Im Gegensatz dazu wird in Tansania sehr häufig gelacht und ich

hatte dies in meinen Habitus¹ übernommen. In Differenz zu meinem Lachen wird das „soziale Lächeln“ des Kindes in der U-Bahn geschätzt und auch erwidert – es wird als niedlich empfunden. Infolge einer Diskussion über das Lachen im Masterseminar gelangte ich zum Gegenstand Witz. Witze dienen meiner Erfahrung nach dazu, andere Menschen zum Lachen zu bringen, wobei ich mich im Folgenden fragte, was die Funktion des Witze-Erzählens sei. Die eingangs zitierte „Marienlegende“ von Erich Fromm trägt eine wichtige Eigenschaft von Witzen in sich. Sie macht eine Wendung ersichtlich, auf die man nicht wartet – die Pointe. Diese Pointe scheint bei Witzen die notwendige Ursache für das Lachen zu sein. Was ist aber die Intention dieser hier vorliegenden Witzarbeit, die es in der Einleitung zu ergründen gilt?

¹ Habitualisierung: „Bezeichnung für den Prozess, durch den bestimmte Handlungs- und Verhaltensweisen zur Gewohnheit werden“ (Hillmann 2007: 324).

2.1. *Intention*

So wie es ernste und lustige Menschen bzw. Gruppen nach Definition des alltäglichen Sprachgebrauchs gibt, erkennt man auch die Unterscheidung in witzige und nicht witzige Menschen und Gruppen. Aber worauf kommt es an, dass eine Person diese Charakteristika annimmt, welche Strukturen können einen Witz begünstigen und welche Funktionen kann ein Witz haben?

Die Lust, Witze zu erzählen bzw. zu hören, ist uns nicht angeboren, sondern vielmehr Ergebnis der Entwicklung unseres sozialen Lebens. Der Alltag ist voller Witze, egal ob sie zwischenmenschlich erzählt werden oder in Zeitungen oder in Büchern zu lesen sind. Das letzte Beispiel eröffnet auch einen Blickwinkel auf den kapitalistischen Zweck – man kann mit Witzen Geld verdienen, ob im Internet, durch eigens eingerichtete Seiten zum Thema Witz, im Kabarett oder in der Literatur. Es gibt Bücher über den Witz in den verschiedenen Bundesländern und Staaten und auch Betrachtungen, die das Thema im Nationenvergleich untersuchen. Einzelne Gruppen, Rassen und Religionen sind im Kreuzfeuer des Witzes betrachtet worden. Trotz alledem, was jeder Einzelne über den Witz weiß, funktioniert ein und derselbe immer wieder anders – je nach Person, Gruppe oder Gesellschaft. So kann dies kaum mit den Worten *„so muss es sein und dann funktioniert es“* erklärt werden, da jede Wahrscheinlichkeit im menschlichen Zusammenleben determiniert sein würde und die Praxis der Menschen keine Veränderung erlauben würde. Insofern wäre auch keine Pointe möglich. Es gäbe die Macht der Voraussagbarkeit, die vielleicht der Wettervorhersage, dem Horoskop oder einem Propheten zukommen könnte. So stellt diese Arbeit einen Versuch dar, sich diesem Problem anzunähern.

Zu Beginn der Forschung habe ich durch Gespräche und Interviews eine interessante Feststellung gemacht. Das Explanandum ist das Warum. So sind in Bezug zu Witzen beispielhaft folgende Aussagen festgehalten worden:

„(...) irgendwann hat es sich eingebürgert, dass sie mir einen Witz erzählt, und dass ich sie gebeten hab, das nicht mehr zu tun, ist recht schnell gegangen, weil mir ihre Witze einfach maßlos auf die Nerven gegangen sind. Also die Geschichte sonst hat keine, hat keine weiteren Aspekte, weil es ist zum Spiel geworden, dass sie gesagt hat, sie will mir einen Witz erzählen und ich habe gesagt: Bitte alles, nur das nicht.“

„(...) Die frauenfeindlichen Witze waren in den letzten Jahren rar gesät und jetzt weiß ich sie wieder zu schätzen.“

„Sie, ja, sie erlaubt mir unterschwellig, ihr nachher ins Gesicht zu sagen, dass der Witz ein Dreck ist. Ich erlaube ihr, ihn mir trotzdem zu erzählen, weil sonst hätte ich ja

mittlerweile wirklich damit Schluss machen können. Ich hätte ihr eines Tages eine schmieren und mich umdrehen und gehen können.“

„(...) eines Tages kommt er, als seine Ausbildungswoche beginnt, daher, am ersten Abend, auf die Terrasse, wo sich alle auf einen lustigen Abend freuen, packt das Witzbuch aus und sagt, damit er auch etwas beitragen kann, hat er sich nun ein Witzbuch gekauft, und hat begonnen, Witze aus dem Witzbuch vorzulesen.“

„Und vielleicht ist es bei den miserabelsten Witzen von meinem Vereinskollegen auch so ähnlich. Das ich einfach nicht verstehe, wozu er mir den Witz erzählen will, wenn er doch aus Erfahrung eh wissen muss, dass ich ihn zum Heulen finde?“

„(...) ich glaube, in einer Kennenlernphase, wenn man den Menschen noch nicht so gut kennt, kann man ihn leichter verschrecken, als wenn man jemanden schon ewig kennt, und die Anerkennung, die muss ich dir nicht geben, weil ich weiß, dein Ego funktioniert anders, und über so einen Scheiß-Witz muss ich nicht lachen, wenn er nicht lustig ist.“

Das Interessante an den oben angeführten Phrasen ist die Funktion, die Witzen (nicht) zugeschrieben wird. Die Funktionen scheinen im Hintergrund verborgen zu liegen. Es wird aber erkennbar, dass es sich hierbei um eine ganz spezifische Art von Kommunikation handelt, die ähnlich wie ein Spiel betrachtet wird, das sich mit der Zeit verändern kann, einem gewissen Zwang zu unterliegen scheint, ein Verstehen benötigt und davon abhängig ist, wie gut man die andere Person kennt. Witze sind nicht immer komisch, müssen aber trotzdem eine Wirkung haben, da sie gemacht werden. Neben den oben angeführten Phrasen, die Witze eher auf ein Abstellgleis stellen, wurde mir in Gesprächen auch oft eine Antwort bezüglich der Funktion des Witze-Erzählens verwehrt. Hierbei ist anzumerken, dass, wenn Witze erzählt werden, diese eine Funktion haben müssen, die es empirisch zu untersuchen gilt. Interviews schienen dafür nicht geeignet zu sein², da die Befragten sich äußerst schwer taten, über Witze und ihr Leben etwas zu erzählen. So ist auch das Erzählen eines Witzes schwierig, wenn man dazu aufgefordert wird. In diesem Moment der Aufforderung fällt einem meistens keiner ein. Als ich das Erzählen von Witzen beobachten wollte, stieß ich auf das nächste Problem. Der Geräuschpegel machte es mir unmöglich, die Kommunikation in Bars und Gasthäusern vollständig zu verstehen, und außerdem erzählt man einander nicht immer Witze. So entschied ich mich, einen Fragebogen aufgrund der Theorie (siehe Kapitel: 10.3), der schon gemachten Interviews, der Beobachtungen und der Diskussionen im Masterseminar auszuarbeiten, um die Funktionen von Witzen zu erforschen.

² Berghuber hat in ihrer Masterarbeit über Witze im Gegensatz zur vorliegenden quantitativen Studie eine qualitative Forschung betrieben, die Interviews von Personen analysiert, die oft Witze erzählen (vgl. Berghuber 2011). Witze können daher auch so erforscht werden und die Problematik meiner Untersuchung entstand wahrscheinlich durch das Interviewen von Personen, deren Witzpraxis nicht so ausgeprägt ist.

2.2. Aufbau

Old aunts used to come up to me at weddings, poking me in the ribs and clacking, telling me, „You're next.“

They stopped after I started doing the same thing to them – at funerals.³

Diese Masterarbeit behandelt zu Beginn die theoretischen Grundlagen des Witzes (siehe Kapitel: 3). Eine Annäherung erfolgt, indem ein Netz aufgespannt wird, das allem voran den Witz in das Soziale zieht – in ein kulturelles Gefüge (siehe Kapitel: 4), das in Bezug zu Gruppe, Ordnung und Konflikt wie auch zum Ritual besprochen wird. Im Zuge der sozialen Brandmarkung der Witzpraxis wird der Witz genauer betrachtet, indem die Frage gestellt wird, was einen solchen ausmacht (siehe Kapitel: 5). Hier wird der Witz auch in Unterschied zu Humor und Komik betrachtet, wobei auf die Pointe und den darin stattfindenden Erwartungsbruch verwiesen wird. Zuletzt wird er einer Definition unterzogen.

Ausgehend von der bearbeiteten Literatur und den theoretischen Überlegungen gehe ich zu der quantitativen Untersuchung über (siehe Kapitel: 6). Diese schließt eine strukturfunktionalistische Analyse von Witzen mit ein. Die Witzpraxis selbst wird hierbei unter Zuhilfenahme eines Fragebogens (siehe Kapitel:10.3) analysiert, wobei eine Faktoranalyse die sozialen Funktionen von Witzen in der österreichischen Gesellschaft modelliert (siehe Kapitel: 6.2). Das erzeugte Modell geht von der Ansicht aus, dass Regelmäßigkeiten und Gleichförmigkeiten in der Verfestigung sozialer Witzfunktionen herausgearbeitet werden können, wobei deren Anatomie – also welche Strukturen sich durch Witzfunktionen zeigen – im Interesse der Forschung liegt. Der Begriff der Funktion ist komplementär zu dem der Struktur und verweist auf eine Leistung, die dem Witz zugewiesen wird. Beobachtet wird hier die Witzarbeit – das Erzählen von Witzen. Eine Handlung bzw. eine Kommunikation wird auf diese Art auf ein Problem – Wie sind Gruppen möglich? – bezogen. Der Ergebnisteil (siehe Kapitel: 6.3) gliedert sich, im Zuge der Modellbildung, in zwei Funktionen. Bei der Skepsisfunktion (siehe Kapitel: 6.3.2) wird

³ Die Witze, welcher dieser Arbeit als Beispiele dienen, um in der Erklärung voranzuschreiten, sind nur dann zitiert, wenn sie sich in einem Buch und nicht im allgemeinen Sprachgebrauch befinden. So wurden mir auch Witze von FreundInnen und ProfessorInnen erzählt, wobei diese eher nicht aus ihrer eigenen Feder stammen. Bei einem Witz gibt es sozusagen selten ein Urheberrecht. Rückführbar ist dies auf die schnelle Verbreitung, wobei Freud schreibt: „Ein neuer Witz wirkt fast wie ein Ereignis von allgemeinstem Interesse; er wird wie die neueste Siegesnachricht von dem einen dem anderen zugetragen“ (Freud 1940: 13).

der Witz zur Gefahr und die Integrationsfunktion (siehe Kapitel: 6.3.1) macht den Witz als konsolidierendes Werkzeug in Gruppen ersichtlich.

Kurz gesagt werden Witze nach ihrer Funktion für die Gruppe analysiert. Was ist z.B. die Funktion des oben genannten Witzes? Einerseits könnte er aufzeigen, dass man ebenso wenig Witze über die Ehe macht wie über den Tod, da beide Ereignisse einander ähneln – oft sieht man in der Hochzeit das Ende bzw. den Tod des Junggesellendaseins. Andererseits ist auch ein Tabu enthalten: Man macht keine Scherze über alte Menschen und auch nicht über den Tod. Welche Funktionen werden durch Witze für die Gruppe erfüllt? Das kann wiederum auf die Ursachen der Witzpraxis zurückführt werden. Der Blickwinkel richtet sich auf kleine soziale Einheiten – Gruppen.

3. Theoretisches über den Witz

Eine der wesentlichen Funktionen der menschlichen Kommunikation liegt darin, Dinge zu verkürzen. So verkürzt auch Polonius in der Tragödie „Hamlet“ von William Shakespeare den Sinn durch den Satz: *„Weil Kürze dann des Witzes Seele ist, Weitschweifigkeit der Leib und äußre Zierrat, Fass ich mich kurz“* (Shakespeare 2001: 41). Dieses Zitat ist der Ursprung des Sprichwortes *‘In der Kürze liegt die Würze’*. Die Würze dieser Arbeit trägt eine sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Witz in sich, wobei dieser zuallererst eine Unterart bzw. eine Gattung von Komik bzw. Humor zu sein scheint (siehe Kapitel: 5.1), bei der die Kürze eine wichtige Rolle spielt, um zum Resultat des Lachens zu führen.

Peter Berger fragt in seinem Werk „Erlösendes Lachen“ danach, was das Komische ist. Das Original erschien 1998 und hier verkündete Berger: *„Einmal ist die Literatur zum Wesen des Komischen zwar groß, aber außerordentlich unbefriedigend, was Antworten auf einige der grundlegenden Fragen zu diesem Phänomen betrifft – teilweise eben deshalb, weil so wenige Autoren bereit gewesen sind, die Grenzen ihrer Fachkompetenz auch einmal zu überschreiten“* (Berger 1998: X). Auch heute scheint die Komik und besonders der Witz in der sozialwissenschaftlichen Forschung ausgespart zu werden. Ist das Thema nicht ernst genug? Zu wenig Tod oder Dramatik? So ist es verwunderlich, dass der Versuch, im Internet nach „Witz Soziologie“ zu googeln⁴, nicht sofort ein Nachschlagewerk ausspuckt, sondern zu einem Witz über SoziologInnen führt. Erst das neunte Ergebnis führt zu einer soziologischen Auseinandersetzung mit dem jüdischen Witz.⁵

Es kann gesagt werden, dass die Kürze einerseits eine wichtige Rolle für den Witz spielt und dass andererseits die theoretische Auseinandersetzung mit diesem Thema bisher zu kurz kam. Trotzdem seien hier am Anfang verschiedene Erkenntnisrichtungen und Werke zum Witz genannt:

Christian Hirsch bezieht sich in einem literaturwissenschaftlichen und psychologischen Werk über den Humor bei Theoretikern, die sich dem Thema Witze oder Humor zuwenden, auf die die Philosophen, wobei er u.a. Theoder Lipp, Wilhelm Rullmann und Albert Wellek zu dieser Fraktion zählt (vgl. Hirsch 1985). Eine weitere Fraktion bilden die Psychologen wie Sigmund Freud. Sigmund Freud hat sein psychologisches Interesse

⁴ Durchgeführt am 15.12.2010.

⁵ Vgl. Landmann 1999.

im Werk „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“ dargestellt, indem er ihn in Bezug zur Traumdeutung und Triebsteuerung des Menschen untersuchte (vgl. Freud 1940). Diese psychologische Analyse findet eine Verlagerung in Plessners Werk, der eine kulturanthropologische Verortung des Witzes zeigt, indem er das Lachen in Bezug zur Unterscheidung von Mensch und Tier betrachtet (vgl. Plessner 1961). Wichtige Grundlage dafür ist Bergsons Werk über „Das Lachen“, in dem eine Theorie des Komischen formuliert wird (vgl. Bergson 1972). Neben diesen Werken gibt es eine philosophische und soziologische Untersuchung von Peter Berger mit dem Namen „Erlösendes Lachen“ (vgl. Berger 1998). Abgesehen von diesen Untersuchungen, die zum Teil das Lachen als Ausgangspunkt haben und den Witz nicht als Tatbestand sui generis konstituieren, gibt es auch Studien, die verschiedene Kulturen in Bezug zu Witzeleien (vgl. Fine/De Soucey 2005 und Douglas 1991) untersuchen.

Um im Folgenden den Witz einer soziologischen Untersuchung zu unterziehen, verlagert sich das Interesse auf die Verbindung dieses Tatbestandes zum Sozialen.

4. Witz und Gesellschaft/Kultur

Es ist anzunehmen, dass Witze in allen Gesellschaften anzutreffen sind. Berger verweist z.B. darauf, dass Humor universell und jeder Kultur zu eigen ist (vgl. Berger 1998). Beim Erzählen von Witzen handelt es sich um eine Kommunikation, in der die Intersubjektivität einer „symbolisch vermittelten sozialen Welt durch die interagierenden, sich vergesellschaftenden Individuen“ (Kröll 2009: 29) die Basis bildet. Die Individuen verhalten sich beim Erzählen von Witzen nicht reizgesteuert, sondern es ist von „sinnhaftem, sozialen Handeln zu sprechen“ (Kröll 2009: 30), wobei eine wichtige Schlüsselleistung die Übernahme eines symbolisch vermittelten Witzfahrplans ist. *„Der Witz verwendet immer das Paradoxon und die Ironie. Er fügt paradox solche Elemente der Wirklichkeit zusammen, die in der 'ernsten' Auffassung als separat gelten. Er verbirgt seine Intentionen ironisch – sagt etwas und meint damit etwas anderes“* (Berger 1998: 160). Um diesen sinnhaften, symbolischen Gehalt entschlüsseln und verstehen zu können, muss die jeweilige Kultur verstanden werden. Unter Kultur versteht man in der Soziologie die spezifischen Normen, Werte und Rituale einer Gruppe sowie deren Sprache und Geschichte (vgl. Giddens 2001). So darf eine sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Witz den Begriff der Kultur nicht aussparen:

Wie werden Ministranten im Vatikan genannt? Kardinalschnitten.

Kröll verweist auf eine Vielzahl von Wortzusammensetzungen⁶, welche um den Zusatz -kultur erweitert wurden, und zeigt weiters den Vorteil, von Kulturen im Plural zu sprechen, um die Vielfalt zu betonen (vgl. Kröll 2009: 146-147). In dieser Arbeit ist das Kompositum „Witzkulturen“ einzusetzen, um aufzuzeigen, dass die Forschung die österreichische Gesellschaft im Fokus hat, sodass die Ergebnisse nur eingeschränkt auf andere Länder zu übertragen sind, da sich Witze und deren Funktionen je nach Kultur und Gruppe unterscheiden können. So wird der obige Witz nur in gewissen Kulturen, die über den Vatikan und den Skandal um Sex und Prostitution Bescheid wissen, Anklang finden. Man benötigt das dahinter stehende kulturelle Wissen⁷, dass eine

⁶ Z.B. Esskultur, Wohnkultur, Diskussionskultur.

⁷ Wenn Gruppenmitglieder interagieren, entwickeln sie eine „ideoculture“. „Ideoculture“ bezieht sich auf „(...) a system of knowledge, beliefs, behaviors, and customs shared by members of an interacting group to which members can refer and employ as the basis of further interaction. Members recognize that they share experiences in common and these experiences can be referred to with the expectation

Kardinalschnitte in die Abteilung der Süßspeisen fällt, **und** den Freiraum, sich über diese Pointe amüsieren zu können.

Witze sind Bestandteil unserer Kommunikation. Bei dieser Kommunikation handelt es sich um eine Technik, die zu einem Lachen führen soll, wobei der Witz als solcher an unserer Erfahrung und an gesellschaftlichen Einflüssen haftet, die bestimmen, was komisch ist. *„Das Komische ist ein ausschließlich menschliches Phänomen. Als solches ist es universell. Selbstverständlich unterscheiden sich die Erfahrungen des Komischen innerhalb verschiedener Kulturen. Um Pascals Satz abzuwandeln: Was auf der einen Seite der Pyrenäen komisch ist, ist es auf der anderen Seite nicht“* (Berger 1998: 17). Witze hängen dadurch von der jeweiligen Kultur ab. Diese Kultur ist nicht nur unterschiedlich je nach Bundesland, sondern auch nach der jeweiligen Gruppe, in der der Witz erzählt wird. Eine Gruppe von StudentInnen wird einen anderen Geschmack bei Witzen aufweisen als eine Gruppe von ArbeiterInnen.

Die „Witzkultur“ kann definiert werden als Summe der für eine Gruppe als komisch wahrgenommenen Witze, allerdings auch als Summe jener Witze, die nicht als komisch empfunden werden und so zur Abgrenzung dienen. So sind u.a. die Witzelemente (Mann oder Frau, Burgenländer oder Türke) auch austauschbar, wodurch die Pointen an die jeweilige Gruppe, in der man sich befindet, angepasst werden.

Es handelt sich beim Erzählen von Witzen um eine symbolisch erzeugte und reproduzierte Kultur, eine kulturspezifische Kommunikationsweise, die sich durch Erziehung und Sozialisation ausformt. So verweist Freud auf die kulturelle Ebene, indem er den obszönen Witz von kulturellen Verdrängungen abhängig macht, wobei diese Einschränkungen in der Sprache im Witz rückgängig gemacht werden können. Hier nennt Freud besonders die kulturelle Unterdrückung der sexuellen Freiheit, die zur Zote führt und so eine Befriedigung des Triebes ermöglicht (vgl. Freud 1940). In der jeweiligen „Witzkultur“ ist die symbolische Ordnung einer Gesellschaft anhand dessen wiederzuerkennen, was zu Lust führt. *„Die Lust am Witz resultiert aus der Lust an geistiger Bewegung, bzw. aus der Lust am Spiel mit Perspektiven. Überall dort, wo Systeme zu erstarren drohen, entstehen Witze und werden unabdingbar“* (Köller 2004: 853). So wird im Witz mit den Strukturen des alltäglichen Lebens in der jeweiligen Kultur gespielt. Daher kennt man Witze und weiß sie einzusetzen, ohne lange darüber

that they will be understood by other members, and further can be employed to construct a social reality“ (Fine 1979: 125).

nachzudenken⁸ – man entwickelt sozusagen eine Routine, zu welcher Zeit welcher Witz an welchem Ort für welche Personen/Gruppen angebracht erscheint.

4.1. *Der Witz im Gruppengefüge*

Ein kleines Teufelchen möchte auch großer, böser Teufel werden. Dafür muss es aber erst eine Prüfung bestehen. Großer, böser Teufel: „Hier, ich gebe dir eine Schaufel mit, grab dich durch auf die Erde, hol dir einen Menschen und bring ihn mir.“ Das kleine Teufelchen macht sich gleich ans Werk, buddelt sich durch, kommt in England raus und trifft auf einen Engländer. Kleines Teufelchen: „Ich bin das kleine Teufelchen, das ist mein kleines Schäufelchen, ich werde dich jetzt holen.“ Da läuft der Engländer davon. Das kleine Teufelchen hat ein schlechtes Gewissen, weil es versagt hat, und gräbt sich wieder durch in die Hölle und tritt vor den großen, bösen Teufel. Kleines Teufelchen: „Großer, böser Teufel, es tut mir so leid, aber ich hab es nicht geschafft, der Mensch ist davongelaufen.“ „Na gut“, sagt der große, böse Teufel, „ich gebe dir noch eine Chance, da, nimm deine Schaufel, grab dich durch und bring mir nun endlich den Menschen.“ Das kleine Teufelchen fängt wieder an zu graben und kommt in Schweden raus, wo es auf einen Schweden trifft. Kleines Teufelchen: „Ich bin das kleine Teufelchen, das ist mein kleines Schäufelchen, ich werde dich jetzt holen.“ Da läuft auch der Schwede davon. Ganz geknickt gräbt sich das kleine Teufelchen wieder zurück und tritt vor den großen, bösen Teufel: „Großer, böser Teufel, ich habe schon wieder versagt.“ Der große, böse Teufel ist mittlerweile schon sehr grantig, aber er gibt ihm noch eine allerletzte Chance. Wieder gräbt sich das kleine Teufelchen auf die Erde durch, kommt in Polen raus und trifft auf einen Polen. Kleines Teufelchen: „Ich bin das kleine Teufelchen ... wo ist mein kleines Schäufelchen?“

„Offenbar braucht das Lachen ein Echo (...). Unser Lachen ist immer das Lachen einer Gruppe“ (Bergson 1972: 13). Bergson verweist in seinem Essay über das Lachen auf die Bedeutung der Gruppe. Diese ist auch notwendig für die Witzpraxis und bedarf aufgrund des Erkenntnisinteresses einer Definition:

„Used narrowly the term denotes a number of individuals, defined by informal or formal criteria of membership, who have some shared sense of identity or are bound by

⁸ Bei einem Witz darf man nicht lange nachdenken und auch das Analysieren der Pointe hebt dessen Wirkung auf (vgl. Freud 1940).

relatively stable patterns of social interaction (...). More commonly the term is used as an all-purpose term for any collection (actual or abstract) of people“ (Bruce/Yearley 2006: 128). Witze werden nicht nur in Gruppen erzählt, die formell bzw. informell geregelt sind, da oft auch Personen, die einander noch nicht kennen, einander Witze erzählen und keine Regeln des Zusammenseins etabliert haben. Einerseits ist aus diesem Grund die allgemeine Definition heranzuziehen und andererseits wird in der empirischen Forschung von einem Gruppenbegriff ausgegangen (siehe Kapitel: 6.2.1), der die Definition den Befragten selbst überlässt, wobei von einem geregelten Gruppenverhältnis (informell bzw. formell) auszugehen ist. Beim Witze-Erzählen ist bei dieser theoretischen Bearbeitung eine Gruppe erreicht und vereinfacht dargestellt, wenn ein Anderer zur Verfügung steht, dem man den Witz erzählen kann.⁹

Das allgemein gültige Ziel eines Witzes ist, das Lachen des Anderen herbeizuführen. Das Lachen als soziale Funktion zu beschreiben, die in dieser Forschung von Interesse ist, scheint hier schon als ein Teilresultat erkenntlich, muss aber einer genaueren Untersuchung der sozialen Funktionen von Witzen und deren Strukturen, die sie (nicht) gestatten, weichen. *„Um jene Strukturen der sozialen Existenz der zu Kollektiven, Gruppen und Gesellschaften vergesellschafteten Menschen zu gewährleisten, bedarf es verschiedener Funktionen und Funktionskreise, die erfüllt werden müssen. Struktur und Funktion sind im Strukturfunktionalismus kovariant aufeinander bezogen und rückbezogen auf die Idee der Bestandsgarantie sozialer Ordnung, sei es der von Kleingruppen, Gruppen oder ganzen Gesellschaften“* (Kröll 2009: 18). Die Gruppe scheint durch Witze eine besondere Ordnung zu (re)etablieren. Berger sieht z.B. Funktionen der Eingliederung bzw. Ausgliederung – d.h., wer gehört zur Gruppe und wer nicht (vgl. Berger 1998: 60-62). Der obige Witz über das „kleine Teufelchen“ macht ersichtlich, dass es eben auch Witze gibt, die gegen bestimmte Gruppen gehen. Sie werden aufgrund von Klischees und Übertreibungen als andersartig dargestellt. Im obigen Fall trifft es die Gruppe der Polen und das Stereotyp, dass diese so gerissene Diebe sind, dass ihnen nicht einmal der Teufel etwas anhaben kann. Durch diese Diskriminierung wird aber ebenso gegen die Gesellschaftsordnung verstoßen. Auch wenn hinter Witzen oft konkrete Erfahrungen, Alltagstheorien oder Vorurteile stecken, sind sie durch die aggressive Tendenz moralisch zumeist verwerflich. Daher ist der Begriff der Ordnung in Bezug zu Gruppen von entscheidender Bedeutung, wobei der Konflikt (hier wird der Witz für die Gruppen gefährlich) nicht ausgespart werden darf.

⁹ In der Gruppensoziologie sind normalerweise für eine Gruppe mindestens drei Personen notwendig, die ein gemeinsames Ziel haben. Die Personen stehen durch Interaktion miteinander in Kontakt und entwickeln ein Wir-Gefühl. Dieses wird abgesichert durch einen Normen- und Wertekodex (vgl. Schäfers 1994: 20-21).

4.2. Witz und Ordnung/Konflikt

Drei Kinder sitzen in einem Sandkasten und spielen, als eines der Kinder einen der Jungen fragt, wie er denn heiße. Der Junge antwortet sofort: „Kirschbltenblatt!“

Das Kind fragt den Jungen: „Wieso Kirschbltenblatt?“

„Ja, als meine Mutter schwanger war, ist ihr ein Kirschbltenblatt auf den Bauch gefallen! Und wie heißt du?“

Der Junge antwortet: „Apfelbltenblatt.“

Das Kind fragt erstaunt: „Wieso Apfelbltenblatt?“

„Ja, als meine Mutter schwanger war, ist ihr ein Apfelbltenblatt auf den Bauch gefallen!“

Beide drehen sich zum dritten Kind um und fragen: „Und wie heißt du?“

Der Junge: „Baaaaum.“

Witze können die Struktur der Gruppe beeinflussen und erzeugen ein spezifisches „Wir-Gefühl“. Mit der Gruppenstruktur wird auf die innere Organisation der Gruppe eingegangen – eine spezifische Ordnung –, in der die Verfahrensweisen, Regeln und Grenzen aufgebaut werden. Diese Ordnung kann als „Wir-Gefühl“ der Gruppe bezeichnet werden und bezieht sich auf die Zugehörigkeit, das Solidaritätsgefühl/den Gemeinschaftssinn und die gruppenspezifische Moral (vgl. Luft 1963). Die Gruppenmoral steht in Verbindung mit den Gruppennormen.¹⁰ Beim Erzählen von Witzen sind die Normen der Gruppe von besonderem Stellenwert, da Witze sehr oft mit den sozialen Regeln spielen, indem diese gebrochen, aber auch (wieder) etabliert werden. Mary Douglas bricht den Witz herunter auf Äußerungen, die in sozialen Situationen gemacht werden, wobei in diesen die Struktur wechselt, indem z.B. der Untertan zum Anführer wird, wodurch die Hierarchie und die Ordnung in der Gruppe zerstört werden (vgl. Douglas 1991). Die Ordnung wird beim Witz aber nicht nur bezüglich der Struktur der Gruppe (im Sinne der Hierarchie, die Personen innehaben) zerstört, sondern auch bezüglich der moralischen Gesellschaftsordnung, wie es beim oben angeführten Witz über das behinderte Kind ersichtlich wird, da man über Behinderte keine Witze machen soll. So stellt der Witz ein inadquates Verhältnis zu den Gruppennormen dar (vgl. Hirsch 1985), wobei gerade moralisch bedenkliche Witze wie der obige einen besonderen Lacheffekt erzeugen können. Das Verbotene steht hierbei im Mittelpunkt – d.h. sich über etwas lustig zu machen, das eigentlich von ernster Natur ist, wie es bei

¹⁰ Normen: „These are the rules that govern social behaviour and are enforced by positive or negative sanctions [i.e. rewards and punishments]. They are the embodiment of values“ (Bruce/Yearley 2006: 216).

einer Behinderung der Fall wäre. Demgemäß erlauben es Witze, sich gegen die Gruppenmoral und deren Normen zu stellen, und greifen dadurch die Ordnung in der Gruppe an. *„Das Gelächter, das sie erzeugen, bringt keineswegs immer die Moral ins Wanken, sondern gibt oft nur der Revolte gegen die Moral ein Ventil, um die Normen damit wieder zu festigen“* (Hirsch 1985: 119). Die gebrochenen Normen werden in diesem Sinne wieder verfestigt und so ist der moralische Bruch nicht notwendigerweise moralisch abzulehnen, da das Tabu erneut ins Bewusstsein gerufen und abgesichert wird.¹¹ Wenn wir das Erzählen von Witzen in Gruppen untersuchen und annehmen, dass diese soziale Funktionen erfüllen, wird erkenntlich, dass Witze auf die Ordnung der Gruppe Einfluss nehmen, indem sie diese u.a. auch erneuern. Das, worüber man sich lächerlich macht, wird erneut der Kontrolle der Gruppenmoral zugeführt und es kommt zur Eingrenzung derselben durch Werte und Normen. Die Befreiung von diesen Zwängen durch Witze ist demnach nur vorgetäuscht bzw. eine kurz anhaltende Illusion, die so schnell verschwindet wie das Lachen selbst.

„Einerseits gibt es eine Moral, die der Gruppe gemeinsam ist; andererseits aber gibt es auch bei höchstem Konformismus eine persönliche Moral (...). Damit ist letztlich nicht nur die Norm internalisiert, sondern gleichzeitig auch der Normenkonflikt und das abweichende Verhalten“ (Durkheim 1976: 61). Konflikte, die durch Witze sichtbar werden, indem man Aggressionen gegen Personen/Gruppen¹² austrägt, sind aber von einem anderen Charakter, da sie eine Norm zu etablieren versuchen. Dies ist z.B. bei rassistischen und frauenfeindlichen Witzen zu erkennen, die die Gruppenordnung absichern – daher, wir haben etwas gegen Frauen bzw. Ausländer. Konflikte dienen hierbei der Unterscheidung einer Gruppe von einer anderen und erzeugen ein „Wir-Gefühl“ infolge eines Witzes – der Witz als Ersatzobjekt (die ursprüngliche Beziehung wird nicht angetastet), um Spannungen mithilfe von Vorurteilen abzubauen, wird als „unechter Konflikt“ bezeichnet (vgl. Coser 1965).

Wenn Witze Aggressionen transportieren sollen, werden drei Personen¹³ benötigt. Eine Person muss den Witz erzählen, wobei sie einen Verbündeten¹⁴ benötigt, welcher über

¹¹ So zeigt u.a. Durkheim die nützliche Funktion von Verbrechen, indem die Normen wieder abgesichert werden (vgl. Durkheim 1976).

¹² *„Humor kann natürlich auch dazu dienen, um in der Gruppe Feindseligkeiten zum Ausdruck zu bringen, und er kann durchaus auf Kosten einer Person oder auf Kosten von Untergruppen gehen“* (Luft 1963: 44).

¹³ Freud beschreibt im Zusammenhang mit dem tendenziösen Witz das notwendige Vorhandensein von drei Personen: *„Der tendenziöse Witz braucht im allgemeinen drei Personen, außer der, die den Witz macht, eine zweite, die zum Objekt der feindseligen oder sexuellen Aggression genommen wird, und eine dritte, an der sich die Absicht des Witzes, Lust zu erzeugen, erfüllt“* (Freud 1940: 109).

¹⁴ Es stellt eine Annahme des Witze-Erzählers dar, dass der Anwesende ein Verbündeter ist, der ebenfalls so denkt bzw. die gleichen Annahmen oder Vorurteile hat.

den Witz lachen könnte, wobei der Witz zu Lasten einer weiteren Person/Gruppe geht. „Der Prototyp der komischen verbalen Attacke ist der Witz, der stereotyp¹⁵ eine bestimmte Gruppe (...) aufs Korn nimmt“ (Berger 1998: 62). Hierbei wird der Andere (ob Person oder Gruppe) Ziel des Witzes. Er wird zum Ziel einer Erniedrigung bzw. eines Ausschlusses aufgrund einer Zuschreibung und Verbrüderung anderer Personen.¹⁶ Eine theoretische Überlegung aufgrund des Polen-Witzes macht ersichtlich, dass der Dritte (der Pole/die Polin in diesem Falle) nur im Bewusstsein vorhanden sein muss. Man lacht die Gruppe der PolInnen aus, wobei der Lacherfolg wahrscheinlich höher ist, wenn ein/e Pole/Polin anwesend ist. Witze gehen oft gegen bestimmte Gruppen. Diese müssen im Bewusstsein vorhanden sein, seien es z.B. Nationen, Religionen oder Geschlechter. Die betroffene Gruppe kann die Erniedrigung durch Witze aber auch für sich nutzbar machen. „Wenn nämlich eine Minderheitsgruppe in einer Gesellschaft ein gewisses Maß an Selbstbewusstsein erworben hat, können solche selbsterniedrigenden Witze gerade die erworbene Identität betonen und die bestehende Solidarität bestärken“ (Zijderveld 1971: 190). Der Jude hat z.B. hierzu eine besondere Disposition. Freud erklärt dies folgendermaßen: „Ein für den tendenziösen Witz besonders günstiger Fall wird hergestellt, wenn die beabsichtigte Kritik der Auflehnung sich gegen die eigene Person richtet, vorsichtiger ausgedrückt, eine Person, an der die eigene Anteil hat, eine Sammelperson also, das eigene Volk zum Beispiel“ (Freud 1940: 122-123). Witze helfen beim Aufbau der gruppenspezifischen Identität.¹⁷ So werden Witze über ÄrztInnen, SoziologInnen und SozialarbeiterInnen besonders oft von diesen erzählt. Die Gruppe macht sich daher Witze zunutze. Zusammengefasst kann nach Berger die Rolle des Humors¹⁸ „sozio-positive Folgen“ (indem der Zusammenhalt gestärkt wird) und „sozio-negative Folgen“ (indem er Gruppen zu Außenseitern macht) für Gruppen haben (vgl. Berger 1998). Die Normverletzung, die in diesem Kapitel besondere Betonung erfährt, ist keine notwendige Ursache eines Witzes und auch nicht die ihr vielleicht zukommende Aggression. So zeigt Freud, dass es sich beim harmlosen Witz auch um einen tendenzlosen Witz handeln kann – der Witz als Selbstzweck – (vgl. Freud 1940), der in

¹⁵ Stereotyp: „A fixed and inflexible characterization of a group of people“ (Giddens 2001: 700).

¹⁶ Durch „diesen Trick gewinnt er [der Witzbildner] einen Bundesgenossen, der neutrale Dritte wendet sich ihm zu und wird kraft des Lachens ins Spiel und 'auf seine Seite' gezogen“ (Kofman 1990: 140-141).

¹⁷ Die Identitätsfunktion und damit die Erkenntnis, die eine Gruppe über sich selbst hat, wird nach Berger gut ersichtlich, „indem man die Witze betrachtet, welche die Angehörigen einer Gruppe über sich selbst erzählen“ (Berger 1998: 162).

¹⁸ Eine genauere, aber diesbezüglich ähnliche Typisierung ist bei Fine und De Soucey zu erkennen: „The process of group regulation through a joking culture includes the following effects: 1) smoothing interaction, creating an interactional focus, 2) sharing a collective identity through cohesion, 3) separating the group from others by drawing boundaries, and 4) securing appropriate action by means of informal social control“ (Fine/De Soucey 2005: 8).

Tierwitzen, Schüttelreimen und Anti-Witzen erkennbar ist. Neben den Konflikten die durch Witze ausgetragen werden, und der Ordnung, die durch diese erzeugt wird, kann es auch zu ritualisierten Praktiken durch Witze kommen. Diese Handlungsschemata, in denen es zur Einschränkung von Handlungen kommt, werden im nächsten Kapitel begutachtet.

4.3. *Das Witzritual: Ritualisierung von Witzen*

Wie viele Personen waren bei der Loveparade 2010? 1 Million und ein paar Zerquetschte.

Der Witz über die Loveparade kann als Anfang dafür herangezogen werden, um die rituelle Ausformung von Witzen ersichtlich zu machen. Dieser Witz wurde durch Veränderung des Ortes, der Jahreszahl und der Zahl der Personen ebenfalls für andere Massenpaniken genutzt (u.a. beim Air & Style im Bergisel Stadion 1999 und bei der Massenpanik in Mekka 2007). Dadurch wird sichtbar, dass dieser Witz bei ähnlichen kulturellen Ereignissen wiederholt benutzt werden kann. Das Ereignis muss jedoch bekannt sein und so auch das Wissen, dass bei einer Massenpanik Menschen sterben, indem Menschen nachdrängen und dabei ein Druck auf die Gruppe entsteht, der sie zu zerquetschen droht. Weiters benötigt man das Bewusstsein, ob dieser Witz für die Gruppe, der man ihn erzählen will, angebracht ist – es könnte ja sein, dass eines der Gruppenmitglieder bei diesem Event starb. So stellt sich die Frage, ob die Gruppenkultur diesen geschmacklosen Witz als geeignet empfindet. Um dies jedoch näher zu analysieren, bedarf es einen Schritt zurück, um das Ritual an sich in Verbindung mit Witzen zu bringen.

Der Begriff Ritual¹⁹ „(...) bezeichnet kein geschlossenes Register von Handlungen, die dazu gehören, sondern fasst als Bezeichnung eines eigenen Handlungstyps alle die Handlungsabläufe zusammen, die die Merkmale ritueller Formung aufweisen“ (Burckhard 2007: 1). Die rituelle Ausformung ist erkennbar, wenn die Handlungsabläufe immer wieder dieselben sind. Der Handlungsablauf bei Witzen macht ersichtlich, dass

¹⁹ „(...) übersetzt wird ritus mit ‘der religiöse Gebrauch, Religionsgebrauch, Ritus, Ceremonie’ und in übertragenem Sinn mit ‘Gebrauch, Brauch, Sitte, Gewohnheit, Art’, wobei besonders auf die Form ritu (Ab)l[ativ] mit der Bedeutung nach Art, wie verwiesen wird“ (Burckhard 2007: 14).

zumeist eine Einleitung den Witz schon anpreist. Die Einleitung²⁰ (z.B. „Hast du schon den Neuesten gehört“, „Ich hab da einen neuen gehört, der ist aber ...“²¹ oder „Ein Österreicher, ein Engländer und ein Pole ...“) stellt den Beginn der rituellen Ausformung von Witzen dar, wobei sich die *„Teilnehmer [bei Ritualen] durch die Wiederholung und erneute Einprägung kollektiven Wissens der Kontinuität ihrer Gruppe und Kultur versichern“* (Burckhard 2007: 18). Ein und derselbe Witz kann zwar nur einmal in der Gruppe erzählt werden (siehe Kapitel: 5.1), allerdings folgen diesem meist andere, wobei aber eine zeitliche Eingrenzung vorliegt, die zumeist durch die Stimmung der Gruppe bzw. einen Ortswechsel zu erkennen ist. Wenn Witze Ritualen entsprächen, müssten diese die entsprechenden Charakteristika²² aufweisen. Dass der Witz als ein sinnhaftes Handeln zu klassifizieren sowie eine kulturelle Verfestigung der Praxis zu erkennen ist, wurde schon angesprochen. Bei der Witzpraxis werden auch bestimmte Orte bevorzugt (z.B. Bars, Cafés²³ und Restaurants), die zugänglicher für diese Kommunikationsform sind. Hier befindet sich auch die Zuhörerschaft. Die Anwesenheit von Personen ist

²⁰ „Diese Signale variieren natürlich je nach sozialer Gruppe und nach Umfeld. Ein Blinzeln mag in einer Gruppe einen Witz ankündigen, in einer anderen dagegen einen Verführungsversuch“ (Berger 1998: 80).

²¹ Berghuber verweist in ihrer Masterarbeit über Witze auf die Einleitung im Sinne einer Drohung und Bitte – einerseits fragt man danach, einen Witz erzählen zu dürfen, und andererseits dient die Einleitung dazu, den ZuhörerInnen zu sagen, dass es sich im Folgenden um Spaß und nicht um Ernst handelt (vgl. Berghuber 2011).

²² Burkhard verweist auf folgende Komponenten von Ritualen:

- „Rituelles als symbolisches Handeln
- Rituale als kulturelle Ordnungsfaktoren
- Rituelle Zeitstruktur
- Wiederholung/Wiederholbarkeit
- Tradition
- Ritualorte
- Personal
- Selbstpräsentation der Formation
- Außeralltäglichkeit
- Sichtbarmachung und Sichtbarkeit von Wertorientierungen
- Kontext in historischer, sozialer, jahreszeitlicher usw. Ausprägung
- Motivation, Gründe und Intentionen
- Medialität
- Wirkung und Wirksamkeit“ (Burckhard 2007: 32).

²³ „Hier im Café erreicht nicht zuletzt die ganz und gar volkstümliche Kunst des Witzes ihre höchste Vollendung, d.h. die Kunst nichts ernst zu nehmen (von daher Wendungen wie ‘im Ernst’, ‘Scherz beiseite’, mit denen zu ersteren Dingen oder auch zu neuen Witzen übergegangen wird), zugleich jedoch auch die Kunst, jemanden auf den Arm zu nehmen, mit Vorliebe den Dicken, zeichnet er sich doch mehr als alle anderen durch eine Eigenschaft aus, die nach populärer Ansicht weniger Makel denn pittoreske Besonderheit ist und weil das gutmütige Wesen, das man ihm zuspricht, ihn dazu befähigt, den Witz auf die leichte Schulter zu nehmen – mit einem Wort jene Kunst, sich über die anderen lustig zu machen, ohne sie zu verärgern, mit Hilfe ritueller Späße und Beschimpfungen, die gerade ihre Übertriebenheit entschärfen, und die dadurch, daß sie sowohl der Kenntnisse, die sie benutzen, wie der von ihnen offenbarten Freiheit wegen eine große Vertrautheit voraussetzen, in der Tat von Aufmerksamkeit und Zuneigung zeugen: eine Form, jemanden unter dem Anschein ihn herunterzumachen Achtung zu zeigen, unter dem Deckmantel der Verurteilung ihn anzuerkennen – freilich prüft man so auch jene, die gegenüber der Gruppe auf Distanz gehen möchten“ (Bourdieu 1982: 298).

unumgänglich (siehe Kapitel: 4.1), wobei dieser Typ der Kommunikation nicht der gewöhnlichen entspricht, da durch die Pointe (den Erwartungsbruch), durch die Erschließung des Gesagten, ein Lachen hervorgerufen werden soll (siehe Kapitel: 5.2). Dies ist auch der finale Schluss und die Begrenzung des Witzrituals. Wenn das Ende durch Meinungsverschiedenheit in Bezug zu dem im Witz Ausgesagten gekennzeichnet ist, können ebenfalls Phrasen folgen (z.B.: „Das ist fast schon kein Witz mehr, sondern bald Wahrheit!“, „Du, der gewinnt, je öfter ich ihn höre!“, „Was für ein Schenkelklopfer!“), die ironisch gemeint zeigen, dass der Witz nicht den Idealen der Person/Gruppe entspricht. Diese Ideale können wiederum verschleiert werden, indem man den Witz als solchen konstituiert (z.B. durch Phrasen wie „Du bist eine Spaßbremse!“, „Das ist doch nur ein Witz!“, „Du verstehst keinen Spaß“).

So ist bei Witzen ein ganz spezifischer Ablauf zu erkennen, der nicht einstudiert sein muss, da man in die Ordnung der Gruppe hineinsozialisiert wird und deren Normen und Regeln kennt. Die Witze spiegeln die Gruppe, deren Normen und Werte wider und haben dabei die Funktion, diese zu erneuern/hinterfragen, wodurch sie eine Wirkung erfüllen. Wir kommen daher leicht zu dem Schluss, dass der Witz den Eigenschaften von Ritualen²⁴ entspricht, wodurch wir die Möglichkeit haben, von einem Witzritual auszugehen, dessen generellen Ablauf jeder kennt: *„Wer sich zur Teilnahme an einem Ritual entschlossen hat, weiß, was ihn erwartet, und er kann dessen wahrscheinliche Wirksamkeit einschätzen“* (Burckhard 2007: 34). Die Wirksamkeit eines Witzes ist aber nicht genau bekannt, da mit den Erwartungen gespielt wird und die Pointe dazu da ist, jemanden auf das Glatteis zu führen (siehe nächstes Kapitel). So scheint es zwar bei der Kommunikation logisch, dass ein Witz kommt, aber man weiß noch nicht, in welche Richtung des Normverstoßes er sich bewegen wird – zu einem Normverstoß, den man erträgt/gutheißt, bzw. zu einem, den man für moralisch bedenklich hält. Bis jetzt wurden Witze im Sozialen verankert, wobei der Witz an sich noch keiner Definition und Begutachtung unterzogen wurde, was aber notwendig ist, um ihn analysierbar und für die Forschung handhabbar zu machen.

²⁴ Mary Douglas verweist auf den Zusammenhang von „joking relationships“ mit Ritualen (vgl. Douglas 1991). Eine genauere Auseinandersetzung damit findet sich im Ergebnisteil (siehe Kapitel: 6.3).

5. Was versteht man unter Witz?

Was ist der Unterschied zwischen einer Frau, die die Menstruation hat, und einem Terroristen? Mit einem Terroristen kann man verhandeln.

Wenn man den Witz am Lachen festmacht, würde man ihn dadurch definieren, und wenn diese Definition am Anfang stünde, kann sie die Realität nicht abbilden – dazu wollen wir erst gelangen. Einerseits kann man nach einem schlechten Witz lachen (z.B. aus Höflichkeit) und andererseits muss man nach einem sehr lustigen Witz auch nicht lachen (siehe Kapitel: 5.3), sondern kann z.B. mittels Erstauntheit zeigen, dass man wirklich überrascht ist und den Witz für gut befunden hat (z.B. durch groß aufgerissene Augen als mimisches Zeichen und dazu die Worte: „Wow, der war ja wirklich gut“). Trotzdem scheint das Lachen nach einem Witz kollektiv obligatorisch zu sein, wobei das aber nur eines der möglichen Ergebnisse ist, und darum wird das Lachen am Ende dieses Kapitels behandelt. Wie kommt aber ein Witz zustande und woher stammt dieser Begriff?

Der Begriff Witz ist auf den Begriff des Wissens rückführbar und stammt aus derselben Sprachwurzel. So verweisen die Wörter ‘gewitzt’ und ‘Gewitztheit’ auf den Begriff des Wissens. *„Bei Witzen handelt es sich gewissermaßen um ‘wahre Lügen’. Ihre Wirklichkeitskonstruktionen haben nur bedingt etwas mit dem Alltag und der erlebten Realität zu tun. Oft handelt es sich eher um Zuschreibungen, Klischees, Projektionen, Zuspitzungen und grobe Vereinfachungen. Sie versuchen, einen relativ komplexen Vorgang auf einen wesentlichen Punkt zu bringen. Mit Stilmitteln wie der Überzeichnung, der Analogie, dem Wortspiel sowie absurden und paradoxen Wendungen wird dabei beispielsweise auf typische Merkmale oder Schwächen der im Mittelpunkt stehenden Akteure hingewiesen“* (Effinger 2005: 3-4). Witze können verschiedenste Eigenschaften haben. Das erschwert das Bilden der Gruppe, die studiert werden soll, um sie erklären und vergleichen zu können. Es besteht zuerst die Notwendigkeit, die Kategorie von Tatsachen zu bestimmen, die als Witz behandelt werden sollen. Witze können als Artefakte betrachtet werden. So sind sie eine Gattung des Komischen und es gibt sie im mündlichen wie auch schriftlichen Verkehr. Sie sind als Artefakte leicht zu beobachten, da sie sichtbare Prozesse unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens darstellen. Man benötigt daher das Wissen im jeweiligen kulturellen Rahmen, um diese Prozesse erkennen zu können. Das Interessante bei dieser Art der Kommunikation ist, dass mit den Erwartungen gespielt wird und eine neue Realität zu Tage kommt, die mit dem Spiel

vergleichbar ist. *„In jedem Falle treten die Spieler aus dem gewöhnlichen Leben heraus und hinein in eine gesonderte Realität mit eigener Logik, eigenen Regeln, Rollen und Raum-Zeit-Koordinaten. Wenn die Spieler wieder in das gewöhnliche Leben zurückkehren – etwa wenn Gewinner und Verlierer sich die Hand schütteln –, sagen sie vielleicht wie nach einem Traum oder einem Spaß: ‘Es war nur ein Spiel.’“* (Berger 1998: 16). Der Witz kann daher als eine Kommunikation dargestellt werden, die mit den Elementen, auf deren Grund er basiert, spielt bzw. wird mit Erwartungen gespielt. Der Witz ist ein Spiel mit Worten und Gedanken, um so eine dahinter stehende Erkenntnis zu verbergen! Die Person, die den Witz hört, muss ihn entwirren, wodurch die notwendige Gewitztheit der Person im Vordergrund steht, wie es auch beim Spiel der Fall ist. So wird ein Heraustreten aus dem Alltag und damit eine eigene Beschaffenheit der Witzwelt ersichtlich. Der Witz ist eine soziale Erfahrung und bedarf einer anderen Person, die ihn versteht. Witze zu verstehen und sie zu entschlüsseln stellt die Schwierigkeit der Witzpraxis in Gruppen dar. So kann ein ‘Frauenwitz’ wie der obige in einer Männergruppe die gemeinsame Sprache und deren Problembewältigung in der Gruppe aufzeigen. Die Ursache können Beziehungsprobleme sein und die Funktion ergibt sich, indem man sich z.B. durch die Reduzierung des Umstands, dass es in Beziehungen zu Streit kommen kann, auf den biologischen Vorgang der Menstruation und die darauf zurückgeführten ‘natürlichen’ Schwächen der Frau erlöst. Durch die Festschreibung des Vorurteils in der Männergruppe wird der Zusammenhalt und ihre Position gestärkt. Ein anderer Witz kann mehr zur Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Kulturen dienen, wogegen Antiwitze überhaupt mit der Logik des Witzes an sich spielen. Es gibt somit verschiedene Arten von Witzen und es gilt das gleiche, wie Durkheim es bezüglich der unterschiedlichen Arten von Selbstmorden ausdrückt – *„die verschiedenen Arten (...) können nur Varianten der gleichen Klasse sein“* (Durkheim 1983: 26).

Der Witz wird als emergentes Ergebnis des Aufeinandertreffens von Verhaltensstrategien aufgefasst, wobei mindestens zwei Personen aufeinander treffen (siehe Kapitel: 4.1), die miteinander kommunizieren. Der erste Ausschluss, der in dieser Arbeit daher keine Betrachtung finden würde, wäre das Studieren oder Lesen von Witzbüchern durch einen einzelnen Akteur. Freud verweist auf die Notwendigkeit des anderen Akteurs: *„Der Witz als ein Spiel mit den eigenen Worten und Gedanken entbehrt zunächst einer Objektperson, aber schon auf der Vorstufe des Scherzes verlangt er, wenn es ihm gelungen ist, Spiel und Unsinn gegen die Einrede der Vernunft sicherzustellen, nach einer anderen Person, welcher er sein Ergebnis mitteilen kann“* (Freud 1940: 161). Der Witz ist ein auf Lachen ausgerichteter sozialer Prozess, der mehr als eine Person benötigt, wie es schon oben bezüglich der Gruppe erwähnt wurde. Das

Lachen ist auch bei Humor und Komik zu erkennen, wobei sich die Frage stellt, ob der Witz eine Unterkategorie bzw. Überkategorie von jenen ist, und es bedarf somit zuvor einer Betrachtung bezüglich dieser Begriffe: Wie unterscheidet sich der Witz von Humor und Komik?

5.1. *Witz, Humor und Komik*

„Wahrscheinlich ist die Gattung Witz, die es erst seit etwa dem Jahre 1840 gibt, unter anderem aus der unfreiwilligen Komik entstanden“ (Hirsch 1985: 19-20). Dies mag eine mögliche Voraussetzung für den Witz gewesen sein. Freud²⁵, Bergson²⁶ und Plessner²⁷ unterscheiden zwischen Humor, Witz und Komik. Im Alltag werden diesbezüglich kaum Unterscheidungen getroffen, wobei es bei einer Untersuchung wie der vorliegenden, bei welcher der Witz als eine Ausdrucksweise *sui generis*²⁸ erscheint, nicht fehlen darf.

Freud führt den Witz auf „ersparten Hemmungsaufwand“, das Komische auf „ersparten Vorstellungsaufwand“ und den Humor auf „ersparten Gefühlsaufwand“ zurück. Der Humor wird hierbei durch Verschiebung von Gefühlen ersichtlich – z.B. von Unlust zu Lust –, um Unangenehmes abzuwehren (vgl. Freud 1940). Den Witz vom Humor zu scheiden ist nicht einfach. Er erscheint als Überkategorie des Witzes, da man Humor besitzen muss, um diesen zu verstehen, und so ist es auch bei der Komik.

Als Unterscheidung gilt nach Hirsch, dass Humor jener hat, der den Witz über sich ergehen lässt – jener, der über sich selbst lachen kann, wie es beim Galgenhumor ersichtlich ist. Hier kommt die Souveränität der Person zum Vorschein. Der Mensch hat seine Mängel überwunden und hält sich für wichtig und unwichtig zugleich (vgl. Hirsch 1985: 274). So kann Humor notwendiger Bestandteil eines Witzes sein. Ein Witz kann eine Person zum Ziel haben (als Angriffspunkt), die trotzdem über dessen Inhalt lacht. Man muss daher Humor besitzen, um über einen Witz lachen zu können. Dies erfolgt, indem man sich abseits stellt und den Witz als solchen aufnimmt – „Das ist nur Spaß!“

Witz „als Ausdrucksform wird häufig als Unterart des Komischen aufgefasst (...) Leitend ist hierbei offenbar die eindeutige Beziehung aufs Lachen, das den Witz beantwortet, die erheiternde Wirkung, die von ihm ausgeht und der er dient, und schließlich eine gewisse

²⁵ Vgl. Freud 1940.

²⁶ Vgl. Bergson 1972.

²⁷ Vgl. Plessner 1961.

²⁸ Der Begriff „*sui generis*“ verweist auf den Witz als ein Ding, das untersucht werden kann wie ein objektiver Gegenstand, welcher das Merkmal einer Wirklichkeit eigener Natur aufweist (vgl. Durkheim 1976).

Verwandtschaft zur Struktur des Komischen, der Doppeldeutigkeit und Gegensinnigkeit“ (Plessner 1961: 123-124).

So wie man Humor benötigt, um Lust an Witzen empfinden zu können, so wird die Komik auch als Überbegriff dargestellt. Titze zeigt, dass sich die Komik von der griechischen Komödie ableitet. In der Komödie entfaltet sich das Komische, wobei sich das Wort von 'komos', einem berausenden Fest zu Ehren Dionysos, ableitet. Hierbei wurde getrunken, gesungen und ein großer Phallus herumgetragen. Dies führte zu Lachen aufgrund des Weines und der Übermütigkeit und gilt als Ursprung für die 'Komödie' – das Lustspiel der alten Griechen (vgl. Titze 1995). Das Komische zeichnet daher auch einen Rahmen nach, worüber, zu welcher Zeit und an welchem Ort gelacht werden darf. Beim Witz handelt es sich aber um einen Sprechakt, den man von der Komik trennen muss.

Bergson hat das Lachen in Bezug zur Komik untersucht, wobei diese durch das Betrachten von sich bewegenden oder starren Körpern zustande kommt, die uns auf ein Bild des Menschen verweisen, der unabhängig von Gesetzen ist.²⁹ Der Körper wird lächerlich in dem Sinn, als er an einen Mechanismus gebunden ist – der menschliche Körper als Marionette, wobei ein anderer die Fäden zieht. Der Verstoß gegen die Grundprinzipien des Lebens, anpassbar und elastisch zu sein, löst in der Folge bei der Gruppe ein Lachen aus. Das Lachen korrigiert hierbei die mechanische Erstarrung und führt den Körper in das Lebendige zurück (vgl. Bergson 1972). Die Komik führt zu Gelächter, indem sie das Normale infolge einer Abweichung ersichtlich macht und diese Abnormalität als lächerlich brandmarkt, wodurch die Verschiedenartigkeit korrigiert werden soll, um Eingliederung zu ermöglichen. Assimilation steht im Vordergrund! Im Gegensatz dazu ermöglicht der Witz einen Normbruch, um die Triebe zu erfüllen. Die Komik führt darüber hinaus gerade aufgrund der Wiederholung zu mehr Lachen. *„Die Komik der Wiederholung von Wörtern beruht im allgemeinen auf zwei Faktoren: Ein zurückgedrängtes Gefühl schnell wie eine Feder vor, und ein Gedanke macht sich einen Spaß daraus, das Gefühl wieder zurückzudrängen“* (Bergson 1972: 54). Der Wiederholungsmechanismus, der in diesem Fall das Lachen bewirkt, ist von einer Verdrängung gekennzeichnet, die jedes Mal von Neuem wieder zu Tage gebracht wird.

²⁹ Wenn man sich von der Gemeinschaft abwendet, ist das nach Bergson der Zündstoff für das Komische: *„Komisch ist eine Person, die automatisch ihren Weg geht, ohne sich um den Kontakt mit anderen zu bemühen. Das Lachen ist dazu da, den Einzelgänger zurückzuholen und aus seiner Zerstreuung zu wecken“* (Bergson 1972: 94). Bei Henri Bergson entsteht das Lachen in der Gruppe, wobei es ein Resultat einer Normverletzung darstellt und diese bestraft.

Je öfter dies funktioniert, desto lustiger kann dies sein, wobei sich die Person³⁰ immer wieder in der Lage befindet, erneut zu dieser Technik zu greifen. So ist der tollpatschige Clown komisch, der sich immer wieder bemüht, in seinen überdimensionalen Schuhen zu gehen, und dabei immer wieder hinfällt. Plessner stellt hierbei das Lebendige dem Mechanischen gegenüber, wobei die Normverletzung zuletzt die Überlegenheit der Norm verfestigt (vgl. Plessner 1961). Die Norm des Gehens und Sich-Verhaltens wird hierbei auf den Kopf gestellt. Das Publikum lacht über die Tollpatschigkeit und über die Unfähigkeit, sich angepasst zu verhalten. „*Unproportionierte Formen, ungeschicktes Benehmen, Übertriebenheiten jeder Art, Monomanien, Zerstreutheiten, Fixiertheiten*“ (Plessner 1961: 116) sind Ursprünge der Komik, wobei aber zu beobachten ist, dass ein Witz nur einmal funktioniert – es wird nicht ein und derselbe Witz mehrmals hintereinander erzählt. Ein schon gehörter Witz erreicht nicht mehr das Lachen, da die Pointe schon bekannt ist, und es gibt auch kein Verlangen danach, ein und denselben Witz mehrmals hintereinander zu hören. Das Lachen würde hierbei schnell ein Ende finden.

Plessner zeigt, dass Komik zwar auch durch Worte und deren Verdrehung zustande kommt und dadurch vielfach eine Beziehung zum Witz vorgeschlagen wird, aber er wendet sich dagegen und sagt, dass hierbei der Sprechakt trotzdem nicht der Komik zugehört, da der Witz einem anderen Prinzip Folge leistet. Der Witz verknüpft nämlich eine vielsagende Bedeutung mit einer nichtssagenden (vgl. Plessner 1961). So kann zwar das Erzählen von Witzen Komik sein, aber das Umgekehrte scheint unmöglich. Als Beispiel kann eine Beobachtung im Masterseminar dienen: Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie mit KollegInnen einer Berufsgruppe zusammensaß, wobei sie einander Witze erzählten. Während dieses lustigen Beisammenseins in einem Gruppenverband kam über den Garten eine für die Gruppe nicht gerade erwünschte bzw. erwartete Person in den Raum, welche das Licht gesehen hatte und annahm, zur Gruppe dazustoßen zu können. Der Neuankömmling versuchte nun ebenfalls an der Witzpraxis der Gruppe teilzunehmen und übernahm das Kommando. Die Witze waren für die GruppenteilnehmerInnen von äußerst peinlichem und abweichendem Charakter, sodass sie den Außenseiter auslachten. Dieser war sich anscheinend nicht sicher, ob die Anwesenden über seine Witze lachten oder über ihn. In diesem Fall wäre das Lachen, welches auf die Witze dieser Person folgte, eher Komik und nur in Verbindung mit einer sozialen Kontrolle – durch die abweichenden und nicht normgerechten Witze dieser

³⁰ Freud zeigt, dass Komik auch bei einer Person zum Lachen führen kann – sie wird im Gegensatz zum Witz gefunden (an Objekten, Tieren oder Personen, die sich nicht der Norm entsprechend verhalten), wogegen der Witz gemacht wird und so eine weitere Person benötigt (vgl. Freud 1940).

speziellen Person – erkennbar. Er nahm die Rolle des Clowns ein, aber nicht die des Witzbolds. Aber: *„In ihnen [Witzen] herrscht nicht das Prinzip der Komik, sondern ein eigenes Prinzip, das an der Pointiertheit zu erkennen ist. Komik als solche, einerlei, ob flach oder tief, hat keine Pointe. Ihr fehlt ein Mittel- oder Angelpunkt, von dem die erheiternde Wirkung ausgeht, auch dann, wenn sie sich im Gebiet von Wortbedeutungen entfaltet“* (Plessner 1961: 126). So bedarf der Witz der Pointe.³¹ Die Pointe erzeugt einen Sinn, der am Ende einer Erzählung erkannt werden muss, indem man eine überraschende Wendung interpretiert, die die Komik nicht benötigt. Das Mittel, das Witz von Komik trennt, ist die Pointe, wodurch sich der Sinn der Eigenschaften ändert und der Witz als solcher wahrgenommen werden kann. Humor benötigt man, um die Pointe, welche im Zuge des nächsten Kapitels behandelt wird, in Lust³² überzuführen.

5.2. Die Pointe – Erwartungshaltungen und die Technik, sie zu täuschen

Treffen sich zwei Jäger – beide tot.

Pointiert etwas zu sagen kommt einem ästhetischen Genuss gleich, da man etwas so verkürzt wie möglich darstellt. Es wird etwas auf den Punkt gebracht, wobei die Erkenntnis, welche man aus dem Witz erlangt, erst durch Bezugnahme auf Phänomene (aktuelle, vergangene oder vorausblickende Kenntnisse) ermöglicht wird. So müssen die Kontexte bekannt sein, die zu einer besonderen Wahrnehmung führen.

„Beim Erzählen von Witzen entsteht diese Wahrnehmung bei der Pointe, die im Englischen ‘punch line’ heißt – eine Bezeichnung, welche Descartes’ Vorstellung vom Schock, der Lachen auslöst, bekräftigt. Die Pointe ist der Punkt, an dem, nach Kants Auffassung, die Erwartung in nichts zusammenfällt“ (Berger 1998: 30). Dieses In-nichts-Zusammenfallen der Erwartungen entsteht daher infolge einer Zuspitzung.

³¹ *„Ein Ausspruch kann nach Inhalt, Form und Situation noch so komisch sein, – wenn gewisse Bedingungen nicht erfüllt sind, durch welche die Pointe Ausdruck gewinnt, ist er nicht witzig“* (Plessner 1961: 127).

³² *„Traum und Witz lassen uns verschüttet gewesene Lustquellen wiederfinden, weil sie den Abgrund zwischen Bewußtsein und Unterbewußtsein überbrücken (...) Der Traum, ein verkleideter Wunsch und in Relation zu unserem persönlichsten Lebensinteresse, ist ein asoziales Produkt mit der Tendenz der Unlustersparung. Hingegen ist der Witz ein soziales Gebilde und stellt eine Methode dar, um innerhalb der Gesellschaft, wohlgemerkt einer Gesellschaft von Erwachsenen, verlorengegangene Lustquellen zurückzugewinnen“* (Plessner 1961: 141).

Der Witz erlangt seine Stärke durch die Schnelligkeit des blitzartigen Einfalls oder die Entdeckung des Bestandteils im Gesagten, der über sich hinausweist und einen neuartigen Sinn plötzlich zu entdecken ermöglicht – man rutscht sozusagen auf den eigenen Gedanken aus. Das Verstehen bzw. das Erschließen durch Brückenbildung zwischen den im Witz eingelagerten Mehrdeutigkeiten ist unumgänglich für die Pointe. Sonst wird der Witz nicht als solcher wahrgenommen. Die Pointe, die bei einem Witz zu der überraschenden Erhellung führt, wird durch eine gebaute Brücke zwischen zwei Sinnen erkennbar.

Die Brücke, die zwischen diesen unterschiedlichen Sinngehalten geschlagen werden muss, ist nach Plessner jener Ausdruck, der Bildern zukommen kann, wobei er zur Karikatur überleitet, die allerdings auch Komik sein kann, wenn Körpermerkmale u.a. nur vergrößert oder verkleinert werden, um eine zur Norm bezogene Widersprüchlichkeit aufzudecken. So ist nicht das Ausdrucksmittel entscheidend, das die Mitteilung in sich trägt, sondern die Art des Ausdruckssinnes (vgl. Plessner 1961: 135). So wird – wie bei einem sprachlichen Witz, der zu einer neuen Sinnggebung führt – dies auch bei Bildern erkennbar, die eine Brückenbildung zulassen und einen neuen Sinn vermitteln, wodurch es zur Pointe kommen kann. Da die Gruppe (siehe Kapitel: 4.1) in dieser Studie als soziale Grundlage für die Witzpraxis beziffert wird und dadurch auch das Lesen von Witzen für die sozialen Funktionen von Witzen ausgeschlossen wird, soll auch die Karikatur hier nicht behandelt werden. Die Karikatur wird zumeist nicht in einem sozialen Gefüge genossen, sondern ist ein einsamer Witzkonsum.

Freuds Theorie sieht im Witz eine Ersparung des psychischen Aufwands. Durch die Gesellschaft werden uns Hemmungen auferlegt, wobei der Aufwand an Hemmungen bei Witzen erspart und der Trieb ausgelebt wird. Die Ersparung liegt beim Witz in der Kürze bzw. in der Einsparung von Wörtern, die uns dazu zwingen, eine Brücke zu bauen, um die unterschiedlichen Sinngehalte³³ zu entdecken. So entsteht ein Sinn, welcher eigentlich nicht in einer Kommunikation ausgesprochen werden darf, durch Interpretation der verkürzten Darstellung. Freud erkennt bei der Analyse der Witztechniken³⁴, dass die

³³ Nach Plessner ist nur „die Überlagerung mehrfachen Sinnes, d.h. auf die Möglichkeit, durch sprachlichen Ausdruck in verschiedener Richtung auf etwas gebracht zu werden“ (Plessner 1961: 132), notwendiges Element für einen Witz.

³⁴ „1. Die Verdichtung:

a) mit Mischwortbildung

b) mit Modifikation

2. Die Verwendung des nämlichen Materials:

c) Ganzes und Teile,

d) Umordnung,

e) leichte Modifikation

f) dieselben Worte voll und leer.

3. Doppelsinn:

Verkürzung wesentlicher Bestandteil jeder Technik zu sein scheint. Zugleich nährt sich die Lust, die von Witzen ausgeht, aber auch von der Tendenz, die sie mit sich tragen, wodurch Freud den tendenzlosen und den tendenziösen (obszönen und feindseligen) Witz unterscheidet. Die Hemmung, die uns belastet, kann hierbei durch Witze sichtbar gemacht werden. Der gehemmte Trieb wird erfüllt, wobei die Kraft, die notwendig war, um den Trieb zu unterdrücken, im Folgenden frei und im Lachen abgelöst wird (vgl. Freud 1940). So wird ein Zwang umgangen, indem ein Witz erzählt und durch Sinnerschließung verstanden wird, wobei im Lachen die Vereinbarung über die zurückgewonnene Freiheit des Erzählers und Hörers ersichtlich wird. So werden latente Dinge in Witzen mitgetragen, die manifest werden. Das Verstehen wird hier im Lachen ausgedrückt und besagt, dass man den Sinn richtig zuordnen konnte (siehe Kapitel: 5.3). Der Witz muss etwas in sich tragen, das keine/r der HörerInnen erwartet. Dieses Etwas kommt durch eine Verkürzung zustande. Es soll nicht alles gesagt werden. Beim oben genannten Witz über die Jäger war das „Treffen“ anders gemeint. So kann man einander ebenso zu einer Verabredung treffen wie allerdings auch mit einem Gewehrschuss. Eine Umdeutung der Wirklichkeit muss stattfinden. Dies ist ein zentrales Element des Witzes und bedarf der Lust, hinter dem Gesagten etwas – das Versteckte – zu entdecken. Daher darf ein Witz nicht zu sehr eingeleitet werden (z.B. „Wow, da hab ich so einen tollen Witz gehört, aber der ist ziemlich pervers, ich mein’ damit frauenfeindlich“), da das Rätsel, das es zu entschlüsseln gilt, sonst schon angedeutet wird – der Witz muss den Hörer an der Nase herumführen. Die Einleitung wird dementsprechend nur dazu genutzt, die Erlaubnis einzuholen, ein Rätsel einer bestimmten Art erzählen zu können. So verkürzt ein Witz ist, so schnell muss er nämlich auch kommen.

Der Witz verläuft wie eine Geschichte. Zuerst gibt es eine Einleitung, die einen Bogen zum Sachverhalt zieht – in der also die Erwartungen geformt werden. An dieser Stelle kann der Witz als solcher schon erkannt werden – das ist aber nicht notwendig. Die Erwartungen, die der Witz in sich trägt, werden am Ende enttäuscht. Die Täuschung ist ein Element des Witzes, daher verschleiert die Verkürzung durch einen Trick das Augenscheinliche. Man lockt jemanden auf eine falsche Fährte, da das Ergebnis in einer Diskrepanz zu den Erwartungen steht. Der Witz zerstört die als selbstverständlich angenommenen Erwartungshaltungen – und doch nicht, da das Erkennen eines Witzes

-
- g) *Name und Sachbedeutung*
 - h) *metaphorische und sachliche Bedeutung,*
 - i) *eigentlicher Doppelsinn (Wortspiel)*
 - j) *Zweideutigkeit,*
 - k) *Doppelsinn mit Anspielung“ (Freud 1940: 42).*

während des Erzählvorgangs schon das Verständnis formt, dass Erwartungen zerstört werden. Wir tragen daher die Erwartung des Erwartungsbruchs in der Kommunikation mit uns. Als Beispiel kann ein weiterer Witz herangezogen werden:

*Warum haben Burgenländer nach dem Sex so rote Augen? –
Wegen dem Pfefferspray!*

Schon die Frage nach dem Grund für die roten Augen in diesem Zusammenhang kann die Erwartung formen, dass ein Witz erzählt wird. Dies kann erklärt werden, indem zuvor eine Phrase fällt, die auf einen Witz hinweist, oder durch die Erwartung, dass ein Witz kommen muss, mit Hilfe der Einschränkung auf eine Personengruppe (die Männer im Burgenland), die durch eine besondere Eigenschaft (nach dem Sex haben sie rote Augen) von anderen Gruppen zu unterscheiden ist. Rote Augen nach dem Sex sind zwar durch Gemütsbewegungen, die der Akt mit sich bringen könnte, möglich, da Emotionen geweckt werden können, die in diesem Fall äußerlich erkennbar sein könnten (z.B. indem jemand weint, lacht). Da aber die roten Augen nach dem Sex auf die männliche Bevölkerungsgruppe unter den Burgenländern zurückgeführt werden, spiegelt dies dem Empfänger des Witzes aufgrund seines stereotypen Erfahrens der Welt (z.B. bezüglich der Geschlechterunterschiede) einen widersprüchlichen Sachverhalt wider, dessen Beantwortung dadurch kompliziert oder unlogisch erscheint. Somit müsste oder könnte eine logische, aber noch lange nicht so witzige Antwort sein, dass die Burgenländer nach dem Sex emotional angegriffen sind und weinen. Zusammengefasst wäre schon anhand der Einleitung – wie bei der oben gestellten Frage – feststellbar, dass es sich um einen Witz handelt und dass ein Erwartungsbruch an jemanden herangetragen wird.

Kommunikation dient der Reproduktion von Ordnung (siehe Kapitel: 4.2) und diese entsteht durch das Erfüllen von Erwartungen. Handeln wird dadurch selbstverständlich und anschlussfähig. Das Interessante am Witz ist, dass die Kommunikation normalerweise Erwartungen einzuhalten versucht – beim Witz will man Erwartungen brechen und daraus resultiert die Pointe. Die Pointe ist das Überraschende und Paradoxe und bedarf einer Interpretation durch einen Rückschluss auf die Geschichte, wodurch auch Wissen notwendig ist, um dem Witz zu folgen und ihn zu verstehen. „Die Pointe soll erwartet sein, nur das Wie darf noch offen bleiben“ (Hirsch 1985: 109).

Das obige Witzbeispiel kann durch diese Bereiche ergänzt werden. Ersichtlich ist, dass die Erwartungen gebrochen werden, durch einen stilistischen Verweis auf die Verwendung eines Pfeffersprays, welcher zum Resultat der roten Augen führt. Dies wird aber erst durch eine Interpretation und das dazugehörige Wissen lustig, da man eine

Verbindung zu einer Vergewaltigung zieht. Man macht sich in diesem Falle über Burgenländer lustig, die nur durch eine Vergewaltigung – darin liegt ein Tabubruch – zu Sex kommen können. Dadurch wird auch der Sex, welcher am Anfang als ein übereinstimmender Akt von zwei Seiten gedacht wurde, in den Unsinn der Erwartungshaltung gezogen und die aufgebauten Erwartungen werden zu Humbug. *„Diese Entdeckung, die der Mensch mit jeder witzigen Wendung und Bemerkung aufs neue macht, ist es, die ihn überrascht und ihm sein doppeltes Verhältnis zur Sprache offenbart: in ihr zu reden und gegen sie zu reden“* (Plessner 1961: 134). Anscheinend folgt aufgrund dieser Kommunikation in einer Widersprüchlichkeit das Lachen, welches im Zuge des nächsten Kapitels betrachtet wird.

5.3. Warum lacht man nach einem Witz?

Zwei Freunde treffen sich nach längerer Zeit wieder einmal, und als sie im Wohnzimmer stehen, meint der eine: „Du wirst nicht glauben, was ich da Verrücktes habe!“ Meint der Freund: „OK, zeig her!“

Darauf nimmt dieser ein 30 cm langes Männchen aus der Brusttasche, das sagt: „Grüß Gott, meine Damen und Herren, mein Name ist Johannes Mario Simmel. Sie kennen mich sicher, ich bin Romanautor ...“

Der Freund ist fasziniert und fragt ihn, woher er denn das kleine Männchen habe. Der andere bittet ihn, ihm in den Garten hinaus zu folgen, wo er auf einen Krug zeigt und meint: „An diesem musst du reiben, dann kommt ein Geist heraus, welcher dir jeden Wunsch erfüllt.“

Sodann reibt der Gast an dem Krug, es kommt der Geist heraus und sagt: „Du hast einen Wunsch frei, aber wähle sorgfältig!“

Sagt der Gast: „Ich will 10 Millionen in kleinen Scheinen!“

Plötzlich laufen 10 Schweine mit Melonen im Mund über die Wiese. Sagt der Freund zum Hausbesitzer: „Was ist denn mit dem Geist los? Hat er einen Hörfehler?“

Meint der Hausbesitzer: „Ja glaubst du wirklich, dass ich ihn um einen 30 cm langen Simmel gebeten habe?“

„Das Ziel des Witzes – aller Komik, allen Humors – ist klar und bedarf keiner Definition: Es ist das befreiende Lachen. Die Mittel, das Ziel zu erreichen, sind so vielfältig, daß sie sich einer definierenden Beschreibung entziehen“ (Hirsch 1985: 289). Das befreiende Lachen nach einem Witz scheint ein geeigneter Ausgangspunkt zu sein, von welchem

her wir uns dem Lachen nähern können. Hirsch beschreibt, wie sich das Paradoxe lösen muss. Hierbei wird das Verdrängte ins Bewusstsein geholt und muss wieder befreit/abgewehrt werden, wie auch die Emotionen, die damit einhergehen. Infolge wird durch Lachen eine Lösung der Bindung erfahren (vgl. Hirsch 1985: 290-291). Hierbei spielen vor allem paradoxe, psychische und emotionale Komponenten eine Rolle. So auch bei Freud, der im Witz einen Lustgewinn sieht, durch einen ersparten Aufwand, welcher im Lachen abgeführt wird (vgl. Freud 1940). So beschäftigt sich die Gelotologie, die Wissenschaft vom Lachen und dessen Auswirkungen, hauptsächlich mit körperlichen³⁵ und psychischen Faktoren.

So wird Lachen auch in der Therapie genutzt. Es führt in diesem Ansatz zu körperlichem Wohlfühl und gesteigertem Selbstwertgefühl, wodurch eine optimistischere Einstellung³⁶ zum Leben zu Tage tritt (vgl. Titze 1995: 243). Die Komponente, die in dieser Arbeit in den Vordergrund gerückt wird, ist von anderer Art – es handelt sich um die soziale Funktion des Lachens und bedarf daher einer anderen Blickweise auf dieses Gebiet. Das Lachen ist nicht einfach zu untersuchen. So meint Berger: *„Man kann nichts besseres versuchen, als lange genug um das Phänomen herumzugehen und zu hoffen, es so am Ende klarer in den Blick zu bekommen“* (Berger 1998: 115).

Theoretiker des Lachens zeigten, dass es eine entscheidende Rolle in der Sozialisation spielt. Es vermittelt, dass man einander freundlich gesinnt ist, und führt zu Entspannung und Solidarität (vgl. Berger 1998: 68). In diesem Falle ist keine psychische Befreiung zu erkennen, sondern eher eine Befreiung, indem man sich in eine Gruppe eingliedert, die uns zwar neuen Regeln unterwirft, aber zugleich Unterstützung bieten kann. Die soziale Komponente des Lachens gilt es genauer zu betrachten, da soziale Funktionen des Witzes im Interesse der Forschung liegen und das Zusammenleben regeln können.

„Soziologisch und entwicklungsgeschichtlich stellt das Lachen eine frühe, nonverbale Botschaft dar, die zeigen soll, ich bin Dir freundlich gesonnen oder ich möchte eine gute Beziehung zu dir“ (Effinger 2005: 3). So wird die Zusammengehörigkeit auch über das

³⁵ Die Atmung, welche auch beim Lachen eine wichtige Rolle spielt, kann im Sinne einer körperlichen Funktion nicht nur als biologisches, sondern auch als sozialwissenschaftliches Phänomen beschrieben werden. So schreibt Kröll, dass das Atmen aufgrund von Meditationstechniken auch eine kulturelle Prägung erfährt (vgl. Kröll 2009: 165). Die kulturelle Prägung von Lachen scheint daher vorprogrammiert.

³⁶ *„Der Grund für diese Aktivierung der Lebensgeister ist folgender: Aufgrund der intensiven Lachatmung wird die Lunge mit reichlich Sauerstoff versorgt. Dadurch ergibt sich einerseits ein kathartischer, also reinigender Effekt für die Inhaltstoffe des Blutes. Andererseits bewirkt die intensivierte Atmung aber auch eine Veränderung im Herzrhythmus: Dieser erhöht sich zunächst, um dann (in einer Entspannungsphase, die durch den beruhigenden Einfluß des Parasympathicus dominiert wird) abzusinken. Dabei verringert sich auch der Blutdruck. Schließlich beginnt sich die gesamte Muskulatur, die in der Anfangsphase der Lachübung stark angespannt war, nachhaltig zu entspannen“* (Titze 1995: 244).

gemeinsame Lachen nach einem Witz erkennbar. Das Lachen kann aber unterschiedlichster Art sein. Man kann aus Höflichkeit, Scham, Verlegenheit, Angst, Freundlichkeit und Zuneigung³⁷ lachen. Diese Arten des Lachens können auch im Bezug zum obigen Witz ersichtlich werden. Das Resultat eines Witzes ist nach den bisherigen Erkenntnissen nur indirekt am Lachen als Ergebnis zu messen, da dieses sich nicht nur am Witz festmacht, sondern, wie wir gesehen haben, auch von anderen sozialen Einflussfaktoren bestimmt ist. Ein wichtiger Faktor ist das Erlernen des Lachens in der Sozialisation: *„In der psychologischen Entwicklung des Kindes folgen dem ersten Lächeln [jenes aus Zufriedenheit] Schritt um Schritt das Lächeln der Verlegenheit, das freudige Lachen, das Lachen über eine komische Situation, das Lachen in einer Gruppe, das aggressive Lachen über einen Außenseiter und schließlich (eine etwas melancholisch stimmende Klimax) das Lachen der Schadenfreude“* (Berger 1998: 58). Das Lachen ist anfangs eher egoistisch geprägt. Hierzu wurde bei der Einleitung (siehe Kapitel: 2) schon das „soziale Lächeln“ des Kleinkindes erwähnt, durch welches es auf seine Umgebung reagiert und eine Reaktion erwartet. Weiters ist zu erkennen, dass unterschiedliche Emotionen hinzukommen, wobei diese bereits einen sozialen Charakter beinhalten und ihre Vollendung in dem Miteinander- und Gegeneinander-Lachen finden. Nun ist der Witz eine Gattung der Kommunikation, die eine bestimmte Reife voraussetzt, um sich daran zu amüsieren. Besonders wichtig ist einerseits der Spracherwerb und andererseits die Fähigkeit, in einer Verkürzung einen neuen Sinn³⁸ zu erkennen. Wenn die notwendige Befähigung für die Witzpraxis erlernt wurde, kann das Lachen nach einem Witz folgen. Hierbei stellt sich die Frage, ob ein vorgetäushtes Lachen nach einem Witz eine Ausnahme wäre. Da die Ausnahme das Soziale am Lachen durch den dahinter ersichtlichen Zwang vermittelt, ist nicht davon auszugehen. Man erkennt, dass es sich um einen Witz handelt, kann jedoch aus den sich überschneidenden Sachverhalten nicht den richtigen Schluss ziehen. Hierbei liegt eher ein Wissensproblem vor als die Unfähigkeit, Witze zu erkennen – man weiß, worauf man sich einlässt! In Kapitel 4.1. wurde schon dargelegt, dass das Lachen, welches in der Gruppe³⁹ seine volle Entfaltung findet, eine soziale Funktion hat. Das Lachen ist ein erwartbares bzw. gewünschtes Resultat nach einem Witz und verweist zugleich auf die sozialen

³⁷ Diese Auflistung beinhaltet nicht den Anspruch, alle Arten mit aufzunehmen, sondern soll zeigen, dass es unterschiedliche Gründe gibt, die uns zum Lachen bringen können. Unter anderem lacht (lächelt) man ja besonders oft, wenn man einer Frau oder einem Mann begegnet, die/den man für eine mögliche Paarung nicht ausschließen würde.

³⁸ Der „30 cm lange Simmel“ von oben muss in diesem Fall umgedeutet werden, wodurch aus dem „S“ bei Simmel ein „P“ gesetzt wird und infolge das männliche Geschlechtsorgan im Vordergrund steht.

³⁹ „Um das Lachen zu verstehen, müssen wir es wieder in sein angestammtes Element versetzen, und das ist die Gesellschaft; wir müssen seine nützliche Funktion bestimmen, und das ist eine soziale Funktion“ (Bergson 1972: 14).

Funktionen, die Witze innehaben können. Sofern keine Eingrenzung auf den Witz stattfindet und das Lachen über das Komische betrachtet wird, hat dies nach Berger vier soziale Funktionen. Lachen kann der Ablenkung dienen, es kann tröstend wirken, als Waffe ist es in der Ironie und Satire erkenntlich und als Spiel mit dem Intellekt können auch neue Wege ersichtlich gemacht werden (vgl. Berger 1998). Die sozialen Funktionen dürfen aber nicht auf das Lachen selbst zurückgeschrieben werden, sondern müssen im Prozess des Witzrituals an sich einer Betrachtung unterzogen werden. Das Lachen ist nicht als Sprache misszuverstehen, wobei Plessner dies an drei Punkten festmacht: *„(...) die allgemeine Verbreitung von Lachen und Weinen bei allen Völkern und zu allen Zeiten, ihr zwangsmäßiges Eintreten und Ablaufen in bestimmten Situationen und schließlich ihr rein expressiv-reaktiver Charakter, ihr Mangel einer dem Lachenden oder Weinenden bewußten Zeichenfunktion. Wo diese Momente gegeben sind, kann man in strengem Sinne nicht von Sprache, auch nicht von Gebärdensprache reden“* (Plessner 1961: 67).

Wenn das Lachen nicht als Sprache zu handhaben ist, wäre es auch keine Kommunikation. Lachen würde eher ins Repertoire des reizgesteuerten Verhaltens fallen. Bei einem Witz verhalten sich zwei Menschen in einer Kommunikation zueinander. Das Lachen ist hierbei wiederum ein Symbol. Dieses Symbol legt der Witzerzähler aus – der Witz wurde verstanden und der überindividuelle Norm- und Erwartungszusammenhang wurde gelungen gebrochen. So verweist uns das Lachen nach einem Witz auf die Intersubjektivität – insofern, dass der Witz verstanden wurde. Hat man den Witz verstanden bzw. möchte man, dass das Gegenüber dies glaubt, erscheint das Lachen als Zwang. Laut Bergson dient das Lachen der gesellschaftlichen Anpassung, daher *„kann man es als eine wahre soziale Züchtigung betrachten“* (Bergson 1972: 94). Lachen dient der Konformität, indem man sich über Normen verständigt. Das Gesagte wird ausgelegt und einem Urteil unterzogen – z.B. dass man sich über Penisgrößen (nicht) lustig machen darf. Das Urteil des Einzelnen oder der Gruppe ist jenes Element, das zur Entfaltung des Gelächters führt (vgl. Freud 1940), und anhand des oben besprochenen Witzes kann hier schon die Frage vorangestellt werden, wer über den missglückten Wunsch, die Penisgröße zu verlängern, lachen kann und wer sich hier miteinander identifizieren könnte. Immerhin wird auch eine Norm gebrochen. Man redet nicht über Geschlechtsorgane und ihre Größe, genauso wenig wie man sich über diese lustig macht. Diese Norm wurde in der Erziehung internalisiert und ohne *„die Erziehung zum Tabu, die wir leider haben genießen müssen, hätten wir heute kaum etwas zu lachen. Wo alles erlaubt ist, ist nichts mehr komisch“* (Hirsch 1985: 237). So widersprüchlich dies auch scheint, erlaubt uns die Sprache einen Ausweg durch den

Witz, um die Moral zu brechen. Dies wird mit Lachen belohnt. Man befreit sich in diesem Sinne durch einen Witz und infolge des Einverständnisses durch das Lachen von einer Norm (ein Penis muss groß sein), in der Sprache, zumindest für kurze Zeit.

Plessner zeigt das Menschliche des Lachens⁴⁰ auf, indem er die Fähigkeit zu lachen als „Ausdrucksform“ des Menschen festschreibt und aufgrund des eruptiven Charakters des Lachens das Synonym Ausbruchsweise verwendet (Plessner 1961: 10-15). Der Anlass für das Lachen ist eine Situation, die keine Anknüpfungsmöglichkeit bietet. Infolgedessen überlässt man nach einem Witz dem Körper⁴¹ die Antwort (vgl. Plessner 1961: 166). Indem man aus sich herausgeht und explodiert, zeigt man, dass die Pointe funktioniert hat. Da man sich nach einem Witz eine Antwort erwartet, wird das Lachen in weiterer Folge zu einem Zwang, um darzustellen, dass man sich versteht und gemeinsam Ebenen wechselt. Die Anknüpfung an die Kommunikation ist sprachlich kaum möglich, da etwas verkürzt dargestellt bzw. etwas auf den Punkt (eine pointierte Aussage) gebracht wird. Aufgrund der mangelnden Anknüpfungsfähigkeit folgt das Lachen. *„Das Lachen gehört zu den im hohen Grade ansteckenden Äußerungen psychischer Zustände (...) und man kann wirklich beobachten, daß, wer zuerst mit ernster Miene den Witz erzählt hat, dann in das Gelächter des anderen mit einer gemäßigten Lache einstimmt“* (Freud 1940: 174). Freuds Bemerkung zum Ansteckenden im Lachen wird durch den Zwang aufgrund der fehlenden Anschlussfähigkeit in der Kommunikation logischer. Sogar dem/der WitzerzählerIn fehlt der mögliche Anschluss. Welchen Anschluss bietet z.B. der obige Witz? Sollten die Personen, die sich an der Witzpraxis beteiligen, infolge dieses Witzes anfangen, sich über ihre Penisgröße zu unterhalten bzw. so weit gehen, Vergleiche anzustellen? Da auch eine Analyse den Witz ruinieren würde, obliegt ihnen nur ein Einstieg in das Lachen. Das Lachen beim Hörer ist sogar sozial notwendig: *„Der Dritte bezahlt mich durch sein Lachen in der Tat reichlich, denn allein sein Lachen gestattet es mir, nun meinerseits zu lachen, da ich als Witzbildner – im Gegensatz zum ‘Empfänger’ – den Witz nicht fertig vorfinde, sondern ihn machen muß (...)“* (Kofman 1990: 85). Der erzählte Witz bedarf eines Ausgleichs durch das Lachen, um die Handlung zu beenden. Das Lachen wird dabei als Tauschmittel eingesetzt, um sich mitzuteilen. Mitgeteilt wird in diesem Fall, dass man in Bezug darauf übereinstimmt, dass das Brechen der Norm ein angenehmes Ziel des Witzes war. Hier wird das Lachen nicht mehr im Sinne eines Reizes gewertet, wobei die Reaktion darauf automatisiert bzw. mechanisch nach einem Witz folgt.

⁴⁰ Plessner untersucht das Lachen in Gegenüberstellung zum Weinen (vgl. Plessner 1961), wobei in dieser Abhandlung über den Witz das Weinen ausgespart wird.

⁴¹ *„(...) bei Lachen und Weinen verliert zwar die menschliche Person ihre Beherrschung, aber sie bleibt Person, indem der Körper gewissermaßen für sie die Antwort übernimmt“* (Plessner 1961: 43).

So vermerkt Plessner, dass dem Witz nicht genug Kraft zukommen kann, um dieses erschreckende Erlebnis auszulösen, das zum Lachen führt, da man einen Witz erwartet, wodurch die Überraschung zu klein sein würde (vgl. Plessner 1961). So ist das Lachen eine Mitteilung für den Erzähler des Witzes, auf die er wartet bzw. hofft. Douglas erhärtet diesen Verdacht: *„It would be wrong to suppose that the acid test of a joke is whether it provokes laughter or not. It is not necessary to go into the physiology and psychology of laughter, since it is generally recognised that one can appreciate a joke without actually laughing, and one can laugh for other reasons than from having perceived a joke“* (Douglas 1991: 293). Ein Witz kann unterschiedliches Lachen (z.B. kicherndes, brüllendes oder zurückhaltendes Lachen) hervorrufen, wobei es nicht notwendig ist, um zu zeigen, dass der Witz gut war. Es wird je nach Gruppe und Kultur unterschiedlich gelacht und dies wiederum steht in Verbindung zu der Lachtradition, die unter anderem durch Lachverbote⁴² zu erkennen ist: *„Worüber man lacht und wann man angemessenerweise lachen darf, das sind soziale Variablen (...)“* (Berger 1998: 57). Es findet eine Disziplinierung des Lachens statt – wann unter welchen Bedingungen wie lange⁴³ gelacht werden darf und welches Lachen als angebracht⁴⁴ erscheint. So ist eine Rationalisierungstendenz⁴⁵ des Lachens auszumachen und damit einhergehend die Steuerung dieser Emotion⁴⁶. So kann auch Kritik an der kulturellen Ausformung der Witzpraxis in einer Konkurrenzgesellschaft geübt werden, indem diese einerseits einer Tendenz des Immergleichen unterliegt und andererseits in einer Emotion der kalkulierten

⁴² Lachverbote werden in der Sozialisation erlernt. Eltern zeigen den Kindern, wann und wo nicht gelacht werden darf. Einerseits kann als Beispiel die Kirche genannt werden, in der es sich nicht ziemt zu lachen, und andererseits darf man nicht über alles lachen: *„Daß man es in unserem Jahrhundert verlernt hat, über Behinderungen zu lachen, halte ich für einen der wenigen nachweisbaren Fortschritte an Humanität – fast schon für einen Beweis, daß früher doch nicht alles besser war“* (Hirsch 1985: 185). Titze berichtet außerdem von Lachkrämpfen seiner Klienten, gerade wenn diese einem Zwang unterlagen, nicht zu lachen (vgl. Titze 1995: 225), und sich daher in Situationen befanden, in denen ein Lachverbot galt. Hier hält man das Lachen nicht mehr zurück und man explodiert umso mehr. Dies gilt aber auch bei Witzen über behinderte Menschen.

⁴³ *„Derjenige aber, der die Pointe begreift und zu lachen beginnt, kann dieses Lachen nicht allzu lange durchhalten, ehe eine gewisse Beunruhigung einsetzt. Ein paar Witze können sehr erheiternd sein; eine Flut von Witzen, die weiter erzählt werden und immer weiter, hört auf, angenehm zu wirken. (...) Wie im Falle des Heiligen muß auch das Komische eingefriert werden, gezähmt, wenn seine potentielle Bedrohung der sozialen Ordnung an der Verwirklichung gehindert werden soll“* (Berger 1998: 78).

⁴⁴ In Österreich ist u.a. ein schichtbezogenes Lachen zu erkennen, wobei in einer gehoberen Schicht ein zurückhaltendes Lachen eher der Gepflogenheit entspricht, im Gegensatz zum brüllenden Lachen, dass eher in der unteren Schicht anzutreffen ist.

⁴⁵ Neckel verweist auf das Managen von Gefühlen (emotionale Intelligenz) infolge einer Emotionalisierung der Ökonomie (vgl. Neckel 2005).

⁴⁶ So werden im Sinne Horkheimers und Adornos die Reaktionen instrumentell verdinglicht im Zuge eines Zwanges des Immergleichen: *„Die intimsten Reaktionen der Menschen sind ihnen selbst gegenüber so vollkommen verdinglicht, daß die Idee des ihnen Eigentümlichen nur in äußerster Abstraktheit noch fortbesteht: personality bedeutet ihnen kaum mehr etwas anderes als blendend weiße Zähne und Freiheit von Achselschweiß und Emotion“* (Adorno/Horkheimer 1981: 191).

Zurschaustellung endet. Die Zähne werden gezeigt, wobei hierbei auch kulturelle Merkmale des Schönheitsideals auffindbar sind. Schönheit wird in diesem Fall beobachtbar. So zeigen österreichische Personen, die eher dem Schönheitsideal entsprechen (z.B. blendend weiße Zähne ohne Karies, Plomben und Verformungen), uns beim Lachen eher die Zähne, während die anderen sich auf die Zähne beißen oder auch beim Lachen die Hand vorhalten.

Die Lachökonomie wird besonders bei Witzen ersichtlich, die andere Gruppen ausschließen. *„Die Zielscheibe, also der Mensch, auf den diese Bosheiten abgeschossen werden, kann darüber nicht lachen“* (Hirsch 1985: 90). Durch *„diesen Trick gewinnt er [der Witzbildner] einen Bundesgenossen, der neutrale Dritte wendet sich ihm zu und wird kraft des Lachens ins Spiel und ‘auf seine Seite’ gezogen“* (Kofman 1990: 140-141). Es handelt sich hierbei um einen Kampf mit Worten, was durch einen Sieg im Gefecht um Emotionen ersichtlich wird und die Verteilung der Bundesgenossen⁴⁷ erkennbar macht. Wer zusammengehört und wer ausgeschlossen wird, kommt durch das Lachen zu Tage. Die Schlagfertigkeit der Hände wird hierbei durch die der Lippen und Laute abgelöst. Es handelt sich beim Lachen um eine Verortung: Wo bin ich? In welchem Normgefüge? Gewechselt werden die Ebenen durch Zugeständnisse der Akteure. Diese Zugeständnisse beinhalten ein Lachen bzw. kein Lachen, wobei mit dieser Reaktion allgemein ausgehandelt wird, dass der Witz lustig ist, verstanden wurde, und das Gegenteil zeigt auf, dass das Lustempfinden eines Witzes nicht geteilt wird oder dass er vielleicht auch nicht verstanden wurde. Das Lachen wird als Zuneigung dargestellt bzw. zeigt, dass man einander freundlich gesonnen ist und gerne Ebenen miteinander wechselt, und stellt bei der Witzpraxis eine internalisierte, in der Sozialisation erlernte Reaktion aufgrund der mangelnden Anschlussfähigkeit dar.

Anhand der theoretischen Überlegungen über den Witz, aus einer sozialen Perspektive, indem er in Bezug zur Kultur, Gruppe, Ordnung/Konflikt und der Ritualisierung dieser Praxis betrachtet wurde, haben wir zuletzt den Witz aufgrund seiner Besonderheiten in Abgrenzung und Anlehnung zu Humor und Komik näher betrachtet. Die Besonderheit der Pointe wurde hierbei als eine wichtige Eigenschaft von Witzen herausgestrichen und zuletzt wurde das Lachen analysiert, welches ein erwartbares bzw. erhofftes Phänomen nach einem Witz darstellt. So bedarf es, bevor wir zur empirischen Untersuchung übergehen, in welcher wir die Frage nach den sozialen Funktionen von Witzen und

⁴⁷ *„Jeder Witz verlangt (...) sein eigenes Publikum, und über die gleichen Witze zu lachen ist ein Beweis weitgehender psychischer Übereinstimmung“* (Freud 1940: 169).

deren strukturellen Kopplungen stellen, noch einer Definition dieses besonderen Gegenstands:

Als Witz wird in dieser Arbeit eine Erzählung in einer Gruppe von mindestens zwei Personen aufgefasst, die einen kulturellen Sachverhalt darstellt und am Ende auf eine Wendung/Umkehrung abzielt. Die Umkehrung wird auch als Pointe bezeichnet und soll den Anderen (ZuhörerIn), aufgrund von Sinnüberschneidungen (hierbei wird zumeist eine Norm gebrochen), zum Lachen bringen. Das Lachen ist als Mitteilung zu verstehen, die absichert, dass der Kontext verstanden wurde, aufgrund des Problems, dass der Anschluss an die Kommunikation durch die Pointe erschwert ist. Es handelt sich um ein bewusstes/unbewusstes Hervorbringen einer Pointe in einer sozialen Situation – daher vor einer Zuhörerschaft.

6. Die sozialen Funktionen von Witzen – eine empirische Untersuchung

Nach Beobachtungen in Bars und Interviews mit zwei Personen über ihr Leben in Zusammenhang mit Witzen wurde ein Fragebogen angefertigt. Dieser wurde im Masterseminar und mit ProbandInnen mehrfach erweitert und verändert, um einen Onlinefragebogen⁴⁸ zu erstellen. Der Link des Fragebogens wurde per E-Mail und über verschiedene Plattformen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Personen (vor allem ältere TeilnehmerInnen), die mit der Nutzung von Computern Probleme hatten, wurden beim Ausfüllen unterstützt. Die ersten 28 ausgefüllten Onlinefragebögen dienten dem Überprüfen der Verständlichkeit und dem Vervollständigen des endgültigen Fragebogens. Der Onlinefragebogen konnte von 18.11.2010 bis 19.12.2010 ausgefüllt werden; nach der Datenbereinigung⁴⁹ umfasste die Stichprobe 469 Personen.

6.1. Stichprobenbeschreibung

Das mittlere Alter der ProbandInnen lag bei 33,7 Jahren (SD = 11,95, Range = 11 – 84). Fünfundsiebzig Prozent der ProbandInnen waren jünger als 38 Jahre, wobei dies bei Onlinefragebögen ein zu erwartendes Phänomen ist, da jüngere Personen eher Zugang haben. 316 Probandinnen (67,5%) und 152 Probanden (32,5%)⁵⁰ haben den Fragebogen ausgefüllt.

Von der Stichprobe waren 38,8% voll berufstätig, 30,5% gaben an, StudentInnen zu sein, und 19,1% waren teilweise berufstätig. 5,8% PensionistInnen füllten den Fragebogen aus und das Verhältnis der Personen, die arbeitslos sind, einen Status als mithelfende Familienangehörige haben, im Haushalt tätig oder im Präsenz-/Karenzurlaub sind, ist jeweils unter 3%.

Das Nettogehalt der Personen spiegelt den hohen Grad an StudentInnen wider. Etwa 16% verdienen weniger als 500€ im Monat und 24% weniger als 1.000€. Zwischen 1.001

⁴⁸ Siehe Kapitel:10.3.

⁴⁹ 25 Fälle wurden gelöscht, da ProbandInnen den Fragebogen frühzeitig verließen und ihn nicht beenden konnten oder durch frühzeitigen Ausstieg den Fragebogen mehrfach ausfüllten. Die Datenmatrix wurde auf Fälle mit gleichem Antwortpattern untersucht und, falls es Überschneidungen gab, auf deren doppelte Existenz untersucht.

⁵⁰ Bei den hier ausgewiesenen Prozentsätzen handelt es sich um die gültigen Prozente. Fehlende Werte werden hierbei ausgeschlossen.

und 1.500€ verdienen 20,3% und bis zu 2.000€ 15,4%. Beim weiteren Anstieg des Gehalts sinkt die TeilnehmerInnenzahl beträchtlich. Nur noch 10,4% der TeilnehmerInnen verdienen zwischen 2.001 und 2.500€ und nur 3,5% zwischen 2.500 und 3.000€. Über 3.000€ verdienen 3,4%⁵¹ der Befragten.

Von den ProbandInnen sind 19,6% verheiratet und knapp 31,4% leben in Partnerschaft. In etwa 44% sind ledig, 4,1% geschieden und ,9% verwitwet.

Bei der Staatsbürgerschaft gaben ca. 92% an, ÖsterreicherInnen zu sein, 6,2% gaben an, in Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft zu sein, die übrigen Befragten verteilten sich auf andere Nationen.

6.2. *Funktionen des Witzes – Faktoranalyse*

In Summe wurden 52 Items⁵² verwendet, um die sozialen Funktionen von Witzen zu analysieren. Anhand der Korrelationsmatrix der 52 Items wurde das Set an Items reduziert, da stark korrelierende Variablen ($r > ,7$) in weiterführenden Analysen Multikollinearitäten provozieren.⁵³ Ebenfalls ausgeschlossen wurden jene Variablen, die kleine Korrelationen ($r < ,2$) aufwiesen. Insgesamt wurden 13 Items entfernt. Um die verbleibenden 39 Items des Fragebogen auf einige wenige Faktoren (i.f. soziale Funktionen von Witzen) zu reduzieren, wurde für die weitere Untersuchung eine Faktorenanalyse (Principle Component Analysis, PCA) mit orthogonaler Rotation (Varimax) der Faktorladungen angewandt. Die erste Analyse der 39 Items führte zur einer weiteren Reduktion der Items aufgrund zu geringer Faktorladung.⁵⁴ Die finale Faktorenanalyse beinhaltete 32 Items (siehe: Tabelle 1). Der Kaiser-Meyer-Olkin-Test überschritt mit einem Kennwert von ,820 das in der Literatur vorgeschlagene Akzeptanzlimit von ,5 und bestätigte somit die Eignung der vorliegenden Stichprobe. Der Bartlett-Test ($\chi^2 = 2162,001/df = 496/p \leq ,001$) zeigte, dass die Korrelationen zwischen den Items groß genug für die Anwendung der PCA sind (vgl. Field 2009: 659).

Für die Entscheidung, wie viele Faktoren mindestens notwendig sind, um die Korrelationsstruktur der Daten adäquat abzubilden, eignen sich die Eigenwerte. So

⁵¹ 7,4% der Befragten gaben keine Auskunft beim Gehalt.

⁵² Die Fragebatterie (siehe Kapitel: 10.3) begann bei der Frage „Durch Witze zeigen Menschen versteckte Aggressionen ...“ und endete bei der Frage „Wer Witze erzählt, will freundlich sein ...“.

⁵³ „If you do identify any variables, that seem to have very low correlations with lots of other variables, then exclude them from the factor analysis. The opposite problem is when variables correlate too highly“ (Field 2009: 648).

⁵⁴ Field gibt an, dass bei einer Stichprobe von größer 300, die zuverlässige Ergebnisse bietet, eine Ladung größer ,298 erreicht werden sollte (vgl. Field 2009: 644-647).

sollten nur jene Faktorenlösungen verwendet werden, deren Eigenwert größer 1 ist. In der vorliegenden Analyse zeigte die Acht-Faktoren-Lösung einen Eigenwert über 1.⁵⁵ Bei diesem Modell würden jedoch manche Faktoren aus zu wenigen Variablen bestehen. Teilweise war nur eine Variable in einem Faktor enthalten oder es konnte keine Variable zugeteilt werden, da sie höher auf andere Faktoren korrelierten. Die Lösung des Modells wurde daher verworfen und die finale Faktorenlösung aufgrund des Scree Plot (siehe: Abbildung 1) sowie der kumulativen Prozente des erklärten Varianzanteils (siehe: Abbildung 2) bestimmt.

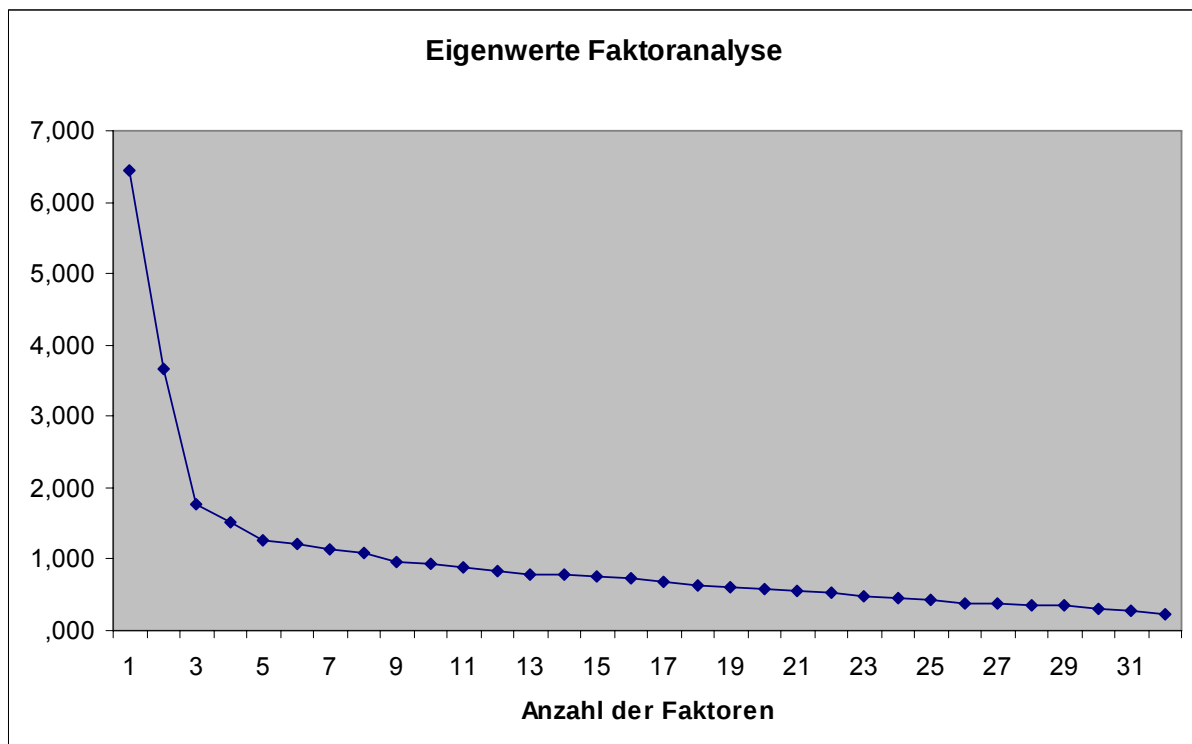


Abbildung 1: Scree-Plot der Faktorenanalyse.

⁵⁵ Eigenwert > 1: Kaiser's criterion „This criterion is based on the idea that the eigenvalues represent the amount of variation explained by a factor and that an eigenvalue of 1 represents a substantial amount of variation“ (Field 2009: 640).

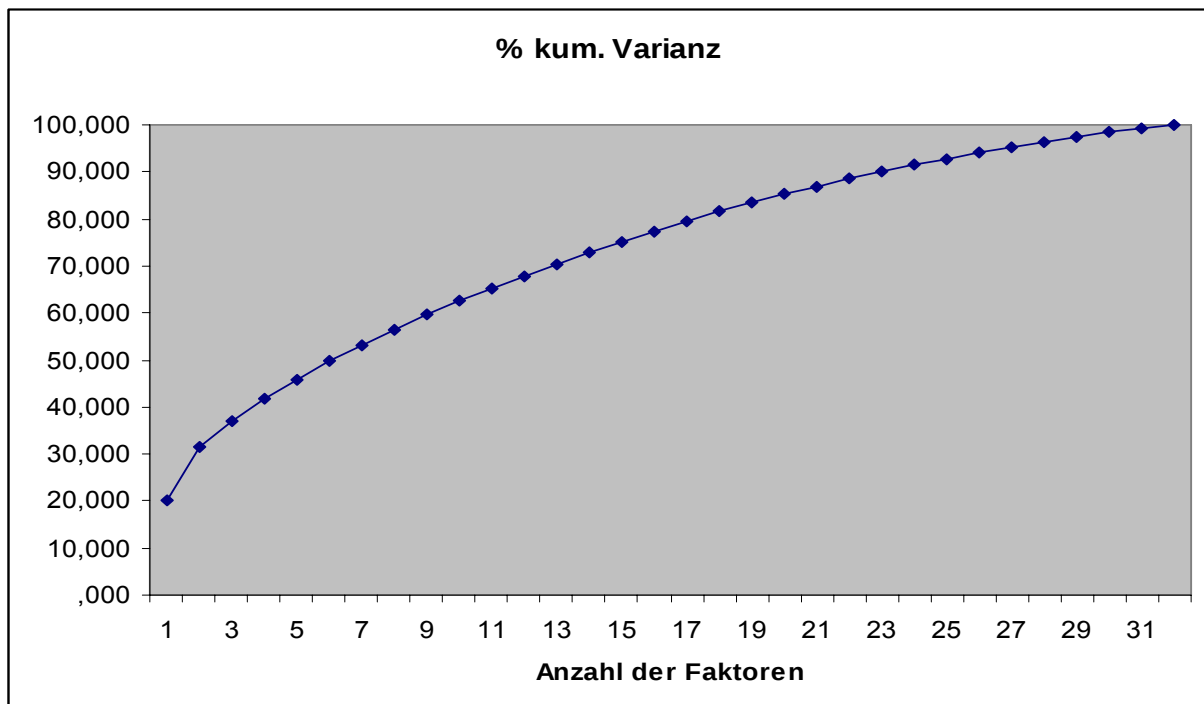


Abbildung 2: Kumulativer erklärter Varianzanteil der Faktorenlösungen.

Der Scree Plot (siehe: Abbildung 1) dient dazu, sich auf eine Anzahl von Faktoren festzulegen.⁵⁶ Der Scree Plot zeigt einen „Knick“ des Verlaufs der Eigenwerte bei zwei Faktoren. Die kumulativen Prozente des erklärten Varianzanteils (siehe: Abbildung 2) zeigen, wie viel ein Faktor in Summe erklärt. Mit zwei Faktoren werden ca. 32% erklärt. Eine Überprüfung der Reliabilität (genauer der internen Konsistenz) des Zwei-Faktoren-Modells zeigt zufrieden stellende Cronbach's Alpha⁵⁷ Werte für beide Faktoren (Faktor 1: $\alpha = ,879$; Faktor 2: $\alpha = ,798$).

Tabelle 1 gibt die Faktorenloadungen nach der Varimax-Rotation des Zwei-Faktoren-Modells wieder. Die Items, die auf dieselbe Komponente laden, sind entsprechend farblich gekennzeichnet.

Tabelle 1: Faktorloadungen des Zwei-Faktoren-Modells.

Itemformulierung	Faktor	
	1	2
Durch Witze zeigen Menschen versteckte Aggressionen.	-,178	,641
Witze sind gefährlich, weil man sich über sensible Themen lustig macht.	,065	,694
Man denkt viel zu wenig über den Sinn von Witzen nach.	,005	,453
Witze sind nur in Ordnung, wenn sie ein hohes Niveau haben.	-,013	,492
Witze gehen auf Kosten jener Gruppenmitglieder mit geringem sozialen Status.	-,056	,624

⁵⁶ „(...) the cut-off point for selecting factors should be at the point of inflexion of this curve. The point of inflexion is where the slope of the line changes dramatically (...)“ (Field 2009: 639-640).

⁵⁷ Als Faustregel gilt, dass ein Wert für α von ,7 erreicht wird (vgl. Field 2009).

Witze führen zu Streit.	-,034	,456
Personen, die geschmacklose Witze erzählen, sind mir unsympathisch.	-,045	,396
Witze werden dazu benutzt, andere Menschen anzugreifen.	-,044	,500
Witze sind gefährlich, weil sie leicht zu Missverständnissen führen können.	,009	,657
Witze fördern Vorurteile.	,033	,662
Witze sagen etwas aus über die Person, die sie erzählt.	-,268	,483
Witze sind auch dann in Ordnung, wenn sie gegen bestimmte Gruppen gerichtet sind.	,065	,307
Witze fördern die Kreativität.	,534	,105
Ein erfolgreich erzählter Witz erhöht das Selbstvertrauen.	,658	-,045
Durch einen Witz kann man Sachen sagen, die man normalerweise nicht sagen darf.	,503	-,244
Personen, die gute Witze erzählen, erscheinen attraktiv.	,642	-,088
Wenn man Witze erzählt, weiß man schnell, über was man sich lustig machen darf.	,395	-,205
Witze spiegeln die Gemeinschaftsmeinung wider.	,465	-,310
In peinlichen Situationen mache ich gerne einen Witz.	,467	-,092
Personen, die gute Witze erzählen, werden schnell in Gruppen aufgenommen.	,667	,024
Ein guter Witz erspart so manch kompliziertes Gespräch über zwischenmenschliche Beziehungen.	,530	-,100
Bei guten Witzen kann ich mich an den/die ErzählerIn erinnern.	,382	,101
Personen, die Witze erzählen, wollen die Stimmung aufheitern.	,417	,115
Mit Witzen kann man gut auf andere Themen überleiten.	,498	,026
Witze erleichtern den Umgang mit Niederlagen.	,651	-,147
Wenn ich einen Witz höre, der lustig ist, fühle ich mich aufgelockert.	,624	,107
Mit einem guten Witz bekommt man Anerkennung.	,662	-,077
Mit einem guten Witz kann man sich gut entschuldigen.	,610	-,066
Witze helfen beim Überwinden zwischenmenschlicher Spannungen.	,676	,063
Humor ist ein Zeichen für Intelligenz.	,502	,097
Mit einem gutem Witz, kann man den eigenen Willen besser durchsetzen.	,558	-,171
Bestimmte Personen in meinem Umkreis lachen eher über meine Witze als andere.	,378	-,227

Um im Zuge der Analyse weiter in das Gebiet des Witzes vorzuschreiten, wird ein Mittelwert der Fragen für die zwei Komponenten gebildet. Der erste Mittelwert⁵⁸ gibt die Integrationsfunktion von Witzen wieder und der zweite die Skepsisfunktion.

Tabelle 2.

	N	min	max	M	SD
Integrationsfunktion	466	1,14	3,90	2,3399	,46133
Skepsisfunktion	469	1,00	4,00	2,3680	,47617
Notiz: N = Stichprobenumfang, min = Minimum, max = Maximum, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung					

Die Fragen, die zu den Mittelwerten führen, sind in einer vierstufigen Likert-Skala⁵⁹ organisiert, wobei die Aussage des/der Befragten die Einstellung widerspiegelt. Der

⁵⁸ Für Begründung der Begriffswahl Integrationsfunktion und Skepsisfunktion siehe Kapitel 6.3.1 und 6.3.2.

⁵⁹ Antwortskala: 'trifft zu', trifft eher zu', trifft eher nicht zu' und 'trifft nicht zu'.

Mittelwert⁶⁰ der Integrationsfunktion befindet sich bei 2,34, wobei das Minimum bei 1,14 und das Maximum bei 3,9 liegt (SD = ,46).

Der Mittelwert der Skepsisfunktion befindet sich bei 2,37 mit einem Minimum von 1 und einem Maximum von 4 (SD = ,48). Die Antwortskala wurde bei diesen Fragen rekodiert (je höher die Ausprägung ist, desto eher stimmt man zu). Deshalb ist ein gegensätzlicher Verlauf in Bezug zur Integrationsfunktion (je niedriger der Wert, desto eher Zustimmung) hervorzuheben. Die beiden Funktionen werden in der Folge einer genaueren Untersuchung unterzogen, wobei zuerst die Frage gestellt wird, ob die Zustimmung bzw. Ablehnung der zwei Funktionen zu einer besseren Integration in eine gewünschte Gruppe führt. Die Interpretation der Ergebnisse folgt im nächsten Kapitel (siehe Kapitel: 6.3).

6.2.1. Funktionen und Gruppennähe

Eine Frage⁶¹ des Onlinefragebogens stellt sich dem Problem, inwieweit man sich in eine Personengruppe, der man zugehören möchte, integriert fühlt. Mittels fünf Bildern werden unterschiedliche Positionierungen der Personen zu der Personengruppe, der sie zugehören möchten, und ihrem Zentrum dargestellt. Bei dem ersten Bild ist die Person im Zentrum der Personengruppe und das letzte Bild gibt eine Perspektive wieder, die die Person außerhalb der Personengruppe⁶² zeigt. Dieses Modell dient als unabhängige Variable in einer Varianzanalyse (ANOVA) der Integrations- sowie Skepsisfunktion.

Durchschnittlich haben Personen 'im Mittelpunkt' (N= 67, M = 2,23, SD = ,45) der Personengruppe, welcher man zugehören möchte, eine höhere Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen, gefolgt von Personen, die sich in der 'nähe Mitte' (N = 236, M = 2,35 , SD = ,46) und 'eher außen' (N = 155, M = 2,40 , SD = ,46) befinden. So zeigt sich ein allgemeiner Trend (siehe: Abbildung 3), der angibt, dass, je eher außen man sich in Bezug zu seiner gewünschten Personengruppe befindet, die Integrationsfunktion von Witzen auf die Befragten nicht zutrifft.

⁶⁰ Durchschnitt: *Wenn der Jäger einmal links und einmal rechts am Hasen vorbeischießt, ist der Hase im Durchschnitt tot!*

⁶¹ Siehe Kapitel: 10.3 - Seite: 104

⁶² Diese Personengruppe umfasst zwei Personen, die für diese Untersuchung ausgeschlossen werden, da sie eine Extremposition innehaben und in einer zu geringen Fallzahl (N = 2) existieren. Im weiteren Vorgang wird der vierte Kreis (bzw. Bild) aufgrund einer zu geringen Fallzahl (N = 19) mit dem dritten in die Klasse 'eher außen' zusammengefasst.

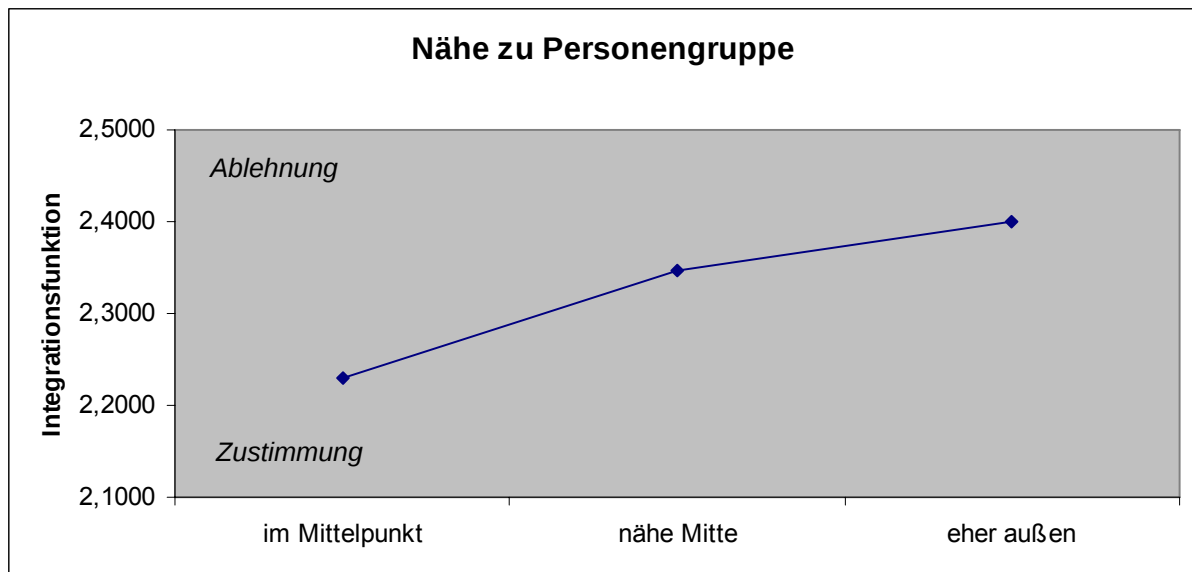


Abbildung 3: Mittlere Integrationsfunktion als Funktion der wahrgenommenen Gruppennähe.

Die Varianzanalyse zeigt einen signifikanten Unterschied der Integrationsfunktion von Witzen und der Nähe zu einer Personengruppe, der man zurzeit gerne zugehören möchte, $F(2, 455) = 3,241$, $p < ,05$. Der Effekt⁶³ ist klein ($\eta^2 = ,014$). Die Post-hoc-Analyse mit Tukey-HSD-Test gibt an, dass sich die Personen 'im Mittelpunkt' von den Personen 'eher außen' signifikant ($p = ,03$) unterscheiden, aber nicht von den Personen, die sich in der Nähe Mitte befinden ($p = ,163$). Die Personengruppe, die sich in der Nähe Mitte befindet, unterscheidet sich auch nicht signifikant von der Personengruppe eher außen ($p = ,48$).

Bei der Skepsisfunktion (siehe: Abbildung 4) haben Personen 'im Mittelpunkt' ($N = 67$, $M = 2,40$, $SD = ,52$) der Personengruppe die höchste Zustimmung, gefolgt von den Personen, die sich 'eher außen' ($N = 67$, $M = 2,38$, $SD = ,50$) und in der 'nähe Mitte' ($N = 155$, $M = 2,34$, $SD = ,43$) verorten.

⁶³ Die Stärke des untersuchten Effekts wird mittels der Effektgröße eta squared (η^2) beobachtet, um eine entsprechende Aussage über die pauschale Wirkung der ANOVA machen zu können (vgl. Field 2009). Um die Größe der Effekte zu handhaben, orientiert sich diese Witzarbeit an der Übersetzungstabelle für eta squared (η^2) von Cohen, in welcher ,0099 einen kleinen Effekt, ,0588 einen mittleren Effekt und ,1379 einen großen Effekt angibt (vgl. Cohen 1988: 283).

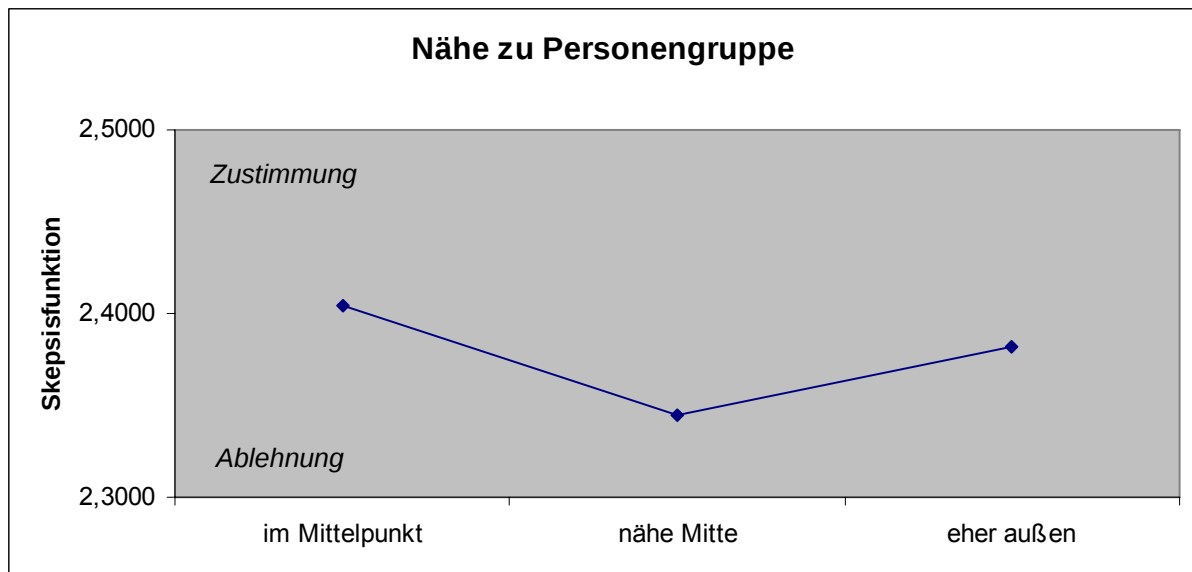


Abbildung 4: Mittlere Skepsisfunktion als Funktion der wahrgenommenen Gruppennähe.

Die Varianzanalyse zeigt keinen signifikanten Effekt der Skepsisfunktion von Witzen und der Nähe zur gewünschten Personengruppe, der man zurzeit gerne zugehören möchte, $F(2, 455) = ,554$, $p > ,05$. Der Effekt ist ebenfalls zu klein ($\eta^2 = ,002$).

6.2.2. Funktionen – Häufigkeit der Witzpraxis in Gruppen

Um die Witzpraxis ermitteln zu können, wurde gefragt, wie häufig in der Personengruppe, der man sich am meisten zugehörig fühlt, Witze erzählt werden. Durchschnittlich haben Personen⁶⁴, in deren Personengruppe 'sehr oft' Witze erzählt werden ($N = 24$, $M = 1,97$, $SD = ,41$), die höchste Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen, gefolgt von Personen mit Antwortverhalten 'oft' ($N = 93$, $M = 2,20$, $SD = ,39$), 'manchmal' ($N = 298$, $M = 2,38$, $SD = ,44$) und 'nie' ($N = 33$, $M = 2,75$, $SD = ,48$).

⁶⁴ Die zwei Personen, die sich außerhalb eines gewünschten Personenkreises aufhalten, werden durch ihre Extremposition bei dieser Analyse ebenfalls ausgeschlossen.

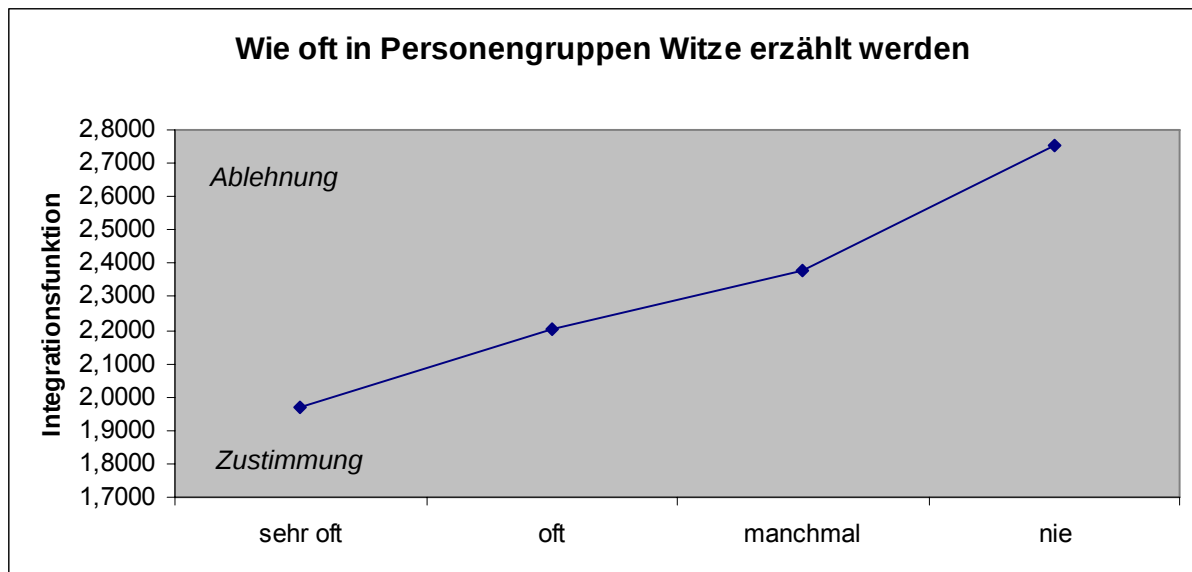


Abbildung 5: Mittlere Integrationsfunktion als Funktion der Erzählpraxis.

Hier zeigt sich ein signifikanter Effekt der Integrationsfunktion von Witzen und wie oft in der Personengruppe, der man sich am meisten zugehörig fühlt, Witze erzählt werden, $F(3, 444) = 19,83$, $p > ,001$, $\eta^2 = ,118$. Die Post-hoc-Analyse mittels Tukey-HSD-Test zeigt, dass sich Personen, in deren Personengruppen 'sehr oft' oder 'oft' Witze erzählt werden, nicht signifikant ($p > ,05$) unterscheiden. Allerdings unterscheiden sich diese zwei Gruppierungen signifikant ($p < ,01$) von den Personen, die in die Antwortkategorie 'manchmal' fallen. Die Kategorie 'nie' unterscheidet sich von den drei Antwortmöglichkeiten signifikant ($p < ,001$).

Personen, die angeben, dass man sich in ihrer Personengruppe 'sehr oft' Witze erzählt (N = 24, M = 1,97, SD = ,41), hatten durchschnittlich die höchste Ablehnung bei der Skepsisfunktion von Witzen, gefolgt von den Personen mit Antwortverhalten 'oft' (N = 93, M = 2,20, SD = ,39), 'manchmal' (N = 298, M = 2,38, SD = ,44) und 'nie' (N = 33, M = 2,75, SD = ,48).

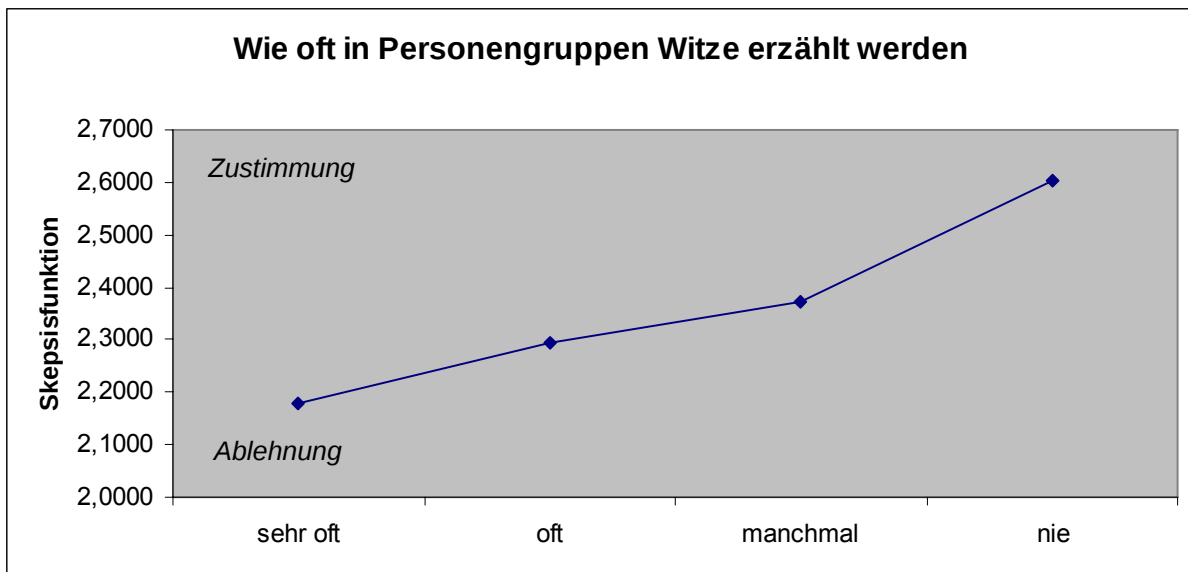


Abbildung 6: Mittlere Skepsisfunktion als Funktion der Erzählpraxis.

Es gibt einen signifikanten Effekt für die Skepsisfunktion von Witzen und wie oft in der Personengruppe, der man sich am meisten zugehörig fühlt, Witze erzählt werden, $F(3, 444) = 4,9$, $p > ,01$, $\eta^2 = ,032$. Da der Levene-Test Heterogenität der Varianzen nahelegt, wird der Games-Howell-Test⁶⁵ zur Evaluation von Post-hoc-Unterschieden herangezogen, wobei dieser bei der Klasse 'nie' mit den zwei Klassen 'sehr oft' und 'oft' signifikant ausfällt ($p < ,05$), im Gegensatz zu den übrigen Differenzen ($p > ,05$).

6.2.3. Funktionen und Witzwertschätzung im Gruppengefüge

Im Mittel haben Personen, die es 'sehr oft' mögen, wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden ($N = 92$, $M = 2,15$, $SD = ,43$), die höchste Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen, gefolgt von Personen mit Antwortverhalten 'oft' ($N = 237$, $M = 2,31$, $SD = ,42$) und 'selten bis nie'⁶⁶ ($N = 127$, $M = 2,53$, $SD = ,49$).

⁶⁵ Vgl. Field 2009.

⁶⁶ Die Klasse 'nie' ($N = 5$) und 'selten' wird wegen der zu geringen Fallzahl bei der Erstgenannten zusammengefasst.

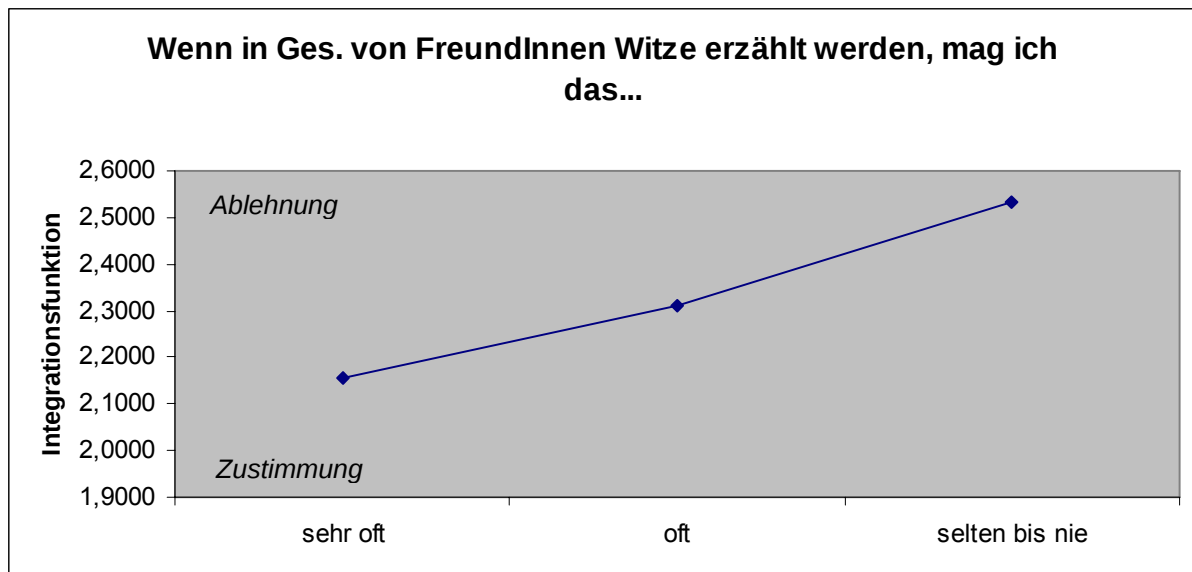


Abbildung 7: Mittlere Integrationsfunktion für die Wertschätzungsgruppen.

Aus statistischer Sicht führt dies zu einem signifikanten Effekt der Integrationsfunktion für die Frage, wie oft man es möge, wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden – $F(2, 453) = 20,66$, $p < ,001$, $\eta^2 = ,083$. Der Levene-Test ist signifikant ($p > ,05$) und der Games-Howell-Test zeigt bei der Integrationsfunktion für die drei Kategorien signifikante Ergebnisse (für alle paarweisen Tests $p < ,01$).

Die höchste durchschnittliche Ablehnung bei der Skepsisfunktion haben jene TeilnehmerInnen, die es 'sehr oft' ($N = 92$, $M = 2,20$, $SD = ,47$) mögen, wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden, gefolgt von Personen mit Antwortverhalten 'oft' ($N = 240$, $M = 2,34$, $SD = ,45$) und 'selten bis nie' ($N = 127$, $M = 2,53$, $SD = ,48$).

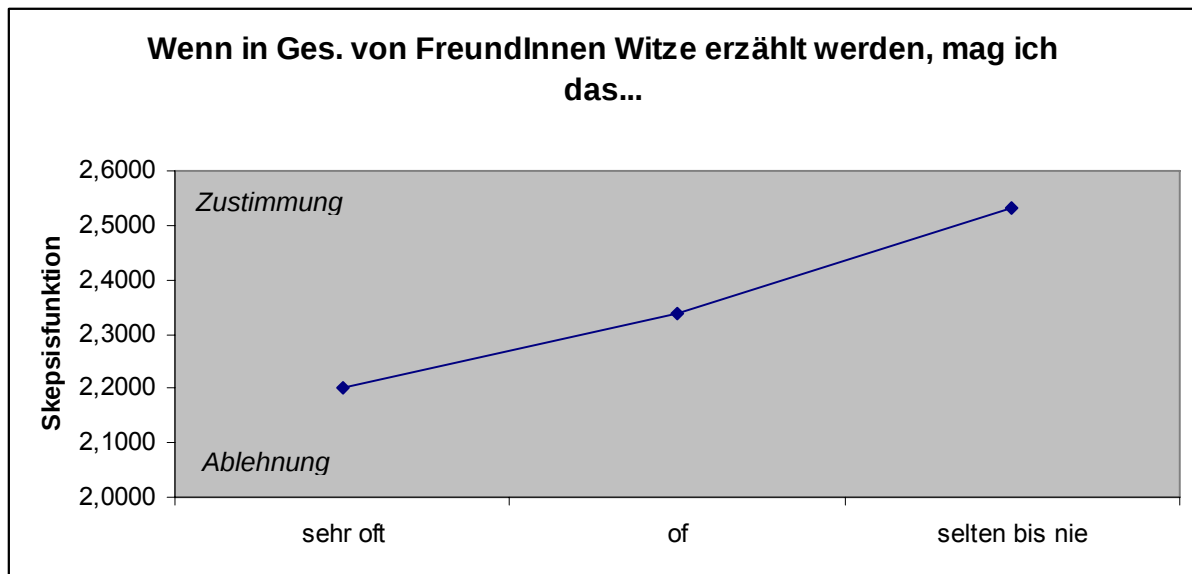


Abbildung 8: Mittlere Skepsisfunktion für die Wertschätzungsgruppen.

Hier zeigt sich ein bedeutsamer Effekt – $F(2, 456) = 14,57$, $p < ,001$, $\eta^2 = ,06$. Der Tukey-HSD-Test verweist bei der Skepsisfunktion bei allen drei Kategorien auf signifikante Differenzen (für alle paarweisen Tests $p < ,05$).

6.2.3.1. Witzwertschätzung im Gruppengefüge und Witzbeurteilung

Im Folgenden wird untersucht, wie man die meisten Witze einordnen würde, die man bisher gehört hat. An dieser Stelle soll beobachtet werden, ob die Klassifizierung der Witze beeinflusst, ob man es gerne hat, wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden. Die Klassifikationen der Witze wurden in zwei dichotome Ausprägungen (siehe: Tabelle 3) getrennt, die auf einer Skala von 0 bis 100 gemessen wurden.

Tabelle 3: Deskription der Witzewertschätzung/Witzbeurteilung im Gruppengefüge (M = Mittelwert, N = Stichprobenumfang, SD = Standardabweichung).

Wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden, mag ich das ...				
Finde Witze blöd bis intelligent	sehr oft	N = 92	M = 54,42	SD = 21,98
	oft	N = 239	M = 43,81	SD = 19,70
	selten & nie ⁶⁷	N = 127	M = 27,58	SD = 17,92
Finde Witze schlecht bis gut	sehr oft	N = 92	M = 60,83	SD = 20,90
	oft	N = 239	M = 53,97	SD = 20,88
	selten & nie	N = 127	M = 49,93	SD = 23,03
Finde Witze unlustig bis lustig	sehr oft	N = 92	M = 67,51	SD = 21,95

⁶⁷ Die Klasse 'nie' (N = 5) und 'selten' wird wegen der zu geringen Fallzahl bei der Erstgenannten zusammengefasst.

	oft	N = 239	M = 61,60	SD = 22,38
	selten & nie	N = 127	M = 36,81	SD = 22,12
Finde Witze uninteressant bis interessant	sehr oft	N = 92	M = 59,71	SD = 21,53
	oft	N = 239	M = 48,98	SD = 18,84
	selten & nie	N = 127	M = 29,96	SD = 18,15
Finde Witze gefährlich bis harmlos	sehr oft	N = 92	M = 73,01	SD = 22,12
	oft	N = 239	M = 69,28	SD = 22,35
	selten & nie	N = 127	M = 61,69	SD = 22,17
Finde Witze unpassend bis passend	sehr oft	N = 92	M = 62,57	SD = 19,17
	oft	N = 239	M = 56,21	SD = 20,12
	selten & nie	N = 127	M = 42,15	SD = 17,57

Tabelle 4 fasst die Ergebnisse der Varianzanalysen zusammen. Es zeigen sich durchwegs signifikante Effekte für die sechs oben beschriebenen Skalen. Bei der Frage, ob Witze eher gefährlich/harmlos sind, wird ein kleiner Effekt ersichtlich, bei unpassend/passend ein mittlerer Effekt und die übrigen vier Fragen haben einen starken Effekt. Der Effekt verläuft für alle sechs Skalen in der Weise, dass, je eher die Befragten dazu tendieren, eine positive Ansicht bezüglich der bisher gehörten Witze zu haben (z.B. intelligent, gut oder lustig), sie es öfter mögen, wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden.

Tabelle 4: Kennwerte der Varianzanalyse der Witzbeurteilung (F = Teststatistik, p = p-Wert, η^2 = Effektstärke).

Wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden, mag ich das...			
Finde Witze blöd bis intelligent	F(2, 455) = 53,08	p < ,001	η^2 = ,189
Finde Witze schlecht bis gut	F(2, 455) = 52,29	p < ,001	η^2 = ,187
Finde Witze unlustig bis lustig	F(2, 455) = 67,29	p < ,001	η^2 = ,228
Finde Witze uninteressant bis interessant	F(2, 455) = 70,46	p < ,001	η^2 = ,237
Finde Witze gefährlich bis harmlos	F(2, 455) = 7,82	p < ,001	η^2 = ,033
Finde Witze unpassend bis passend	F(2, 455) = 34,63	p < ,001	η^2 = ,132

Die Post-hoc-Analyse mittels Tukey-HSD-Test zeigt für die Skala „Finde Witze blöd bis intelligent“, dass alle drei Ausprägungen (‘sehr oft’, ‘oft’ und ‘selten bis nie’) eine signifikante Differenz (p < ,001) aufweisen. Dies ist auch bei den Skalen „Finde Witze schlecht bis gut“ (p < ,05), „Finde Witze uninteressant bis interessant“ (p < ,001)⁶⁸ und „Finde Witze unpassend bis passend“ (p < ,05) der Fall.

Die Skalen „Finde Witze gefährlich bis harmlos“ und „Finde Witze unlustig bis lustig“ zeigen lediglich bei den Kategorien ‘selten & nie’ signifikante Differenzen mit den Klassen ‘sehr oft’ und ‘oft’ (p < ,05).

⁶⁸ Hier wird der Games-Howell-Test angewandt, da der Levene-Test positiv war (p < ,05).

6.2.3.2. Witzbeurteilung und Bildung

Die Bildung wird für eine ANOVA in Zusammenhang mit der Bewertung von Witzen in drei Gruppen zusammengefasst. In der ersten Gruppe befinden sich Personen mit Pflichtschule mit/ohne Lehre und Abschluss einer Berufsbildenden mittleren Schule ('POL, PML & BMS'), in der zweiten Personen mit Matura/Abitur ('BHS') und in der dritten Personen mit Abschluss einer Fachhochschule oder Universität ('FH & UNI').

Tabelle 5: Deskription der Witzewertschätzung/Witzbeurteilung für die Bildungsgruppierungen (M = Mittelwert, N = Stichprobenumfang, SD = Standardabweichung).

Finde Witze blöd bis intelligent	POL, PML & BMS	N = 44	M = 44,25	SD = 24,54
	BHS	N = 139	M = 41,69	SD = 22,20
	FH & UNI	N = 257	M = 41,00	SD = 21,30
Finde Witze schlecht bis gut	POL, PML & BMS	N = 44	M = 61,05	SD = 22,52
	BHS	N = 139	M = 51,44	SD = 23,44
	FH & UNI	N = 257	M = 47,46	SD = 22,59
Finde Witze unlustig bis lustig	POL, PML & BMS	N = 44	M = 67,98	SD = 26,87
	BHS	N = 139	M = 56,73	SD = 26,02
	FH & UNI	N = 257	M = 53,16	SD = 24,32
Finde Witze uninteressant bis interessant	POL, PML & BMS	N = 44	M = 54,48	SD = 22,84
	BHS	N = 139	M = 45,87	SD = 22,07
	FH & UNI	N = 257	M = 44,43	SD = 21,51
Finde Witze gefährlich bis harmlos	POL, PML & BMS	N = 44	M = 68,66	SD = 24,60
	BHS	N = 139	M = 71,12	SD = 21,80
	FH & UNI	N = 257	M = 67,14	SD = 22,20
Finde Witze unpassend bis passend	POL, PML & BMS	N = 44	M = 60,50	SD = 21,91
	BHS	N = 139	M = 55,19	SD = 21,62
	FH & UNI	N = 257	M = 51,63	SD = 19,98

Durchschnittlich zeigen Personen mit 'POL, PML & BMS' die positivste Bewertung von Witzen in Bezug zu den sechs oben erwähnten Skalen (Ausnahme: Skala gefährlich/harmlos⁶⁹), gefolgt von Personen der 'BHS' und der 'FHS & UNI' Gruppe. Die Kategorie 'FHS & UNI' zeigt bei der Bewertung die durchschnittlich geringste Zustimmung. Die Auswertungen mittels ANOVA (siehe: Tabelle 6) zeigen einen signifikanten Effekt bei den Skalen, ob bisher gehörte Witze schlecht/gut, unlustig/lustig, uninteressant/interessant und unpassend/passend sind, und der Bildung der Befragten. Der Effekt ist klein und verläuft für alle vier Skalen in der Weise, dass, je eher die Befragten eine höhere Bildung haben, sie dazu tendierten, eine negative Ansicht (schlecht, unlustig, uninteressant, unpassend) bezüglich der bisher gehörten Witze zu haben. Bei gefährlich/harmlos und blöd/intelligent war kein Effekt und kein signifikantes Ergebnis festzustellen.

⁶⁹ In diesem Fall haben Personen mit BHS die positivste Ausprägung, gefolgt von Personen mit POL, PML & BMS und FH & UNI.

Tabelle 6: Varianzanalyse der Witzewertschätzung/Witzbeurteilung für die Bildungsgruppen (F = Teststatistik, p = p-Wert, η^2 = Effektstärke).

Finde Witze blöd/intelligent	F(2, 437) = ,42	p > ,05	η^2 = ,001
Finde Witze schlecht/gut	F(2, 437) = 7,00	p < ,01	η^2 = ,031
Finde Witze unlustig/lustig	F(2, 437) = 6,69	p < ,01	η^2 = ,03
Finde Witze uninteressant/interessant	F(2, 437) = 3,98	p < ,05	η^2 = ,018
Finde Witze gefährlich/harmlos	F(2, 437) = 1,43	p > ,05	η^2 = ,007
Finde Witze unpassend/passend	F(2, 437) = 4,02	p < ,05	η^2 = ,018

Der Tukey-HSD-Test zeigt bei den Skalen 'Finde Witze schlecht/gut' und 'Finde Witze unlustig/lustig' signifikante Unterschiede zwischen der Kategorie 'POL, PML & BMS' und den Kategorien 'BHS' und 'FH & UNI' (p < ,05). Im Gegensatz dazu zeigen die Skalen 'Finde Witze uninteressant/interessant' und 'Finde Witze unpassend/passend' nur signifikante Differenzen zwischen den Kategorien 'POL, PML & BMS' und 'FH & UNI' (p < ,05). Die übrigen Unterschiede sind nicht signifikant (p > ,05).

6.2.3.3. Funktionen und Bewertung der Witze

Die sechs oben untersuchten Skalen für die Beurteilung der bisher gehörten Witze wurden für die Untersuchung in zwei Kategorien unterteilt, wobei Ausprägungen von 0 bis 50 die erste ('negative Beurteilung') und 51 bis 100 die zweite ('positive Beurteilung') Kategorie darstellen. Diese werden im Zuge der Analyse einem t-Test mit den zwei sozialen Funktionen der Witze unterzogen.

Tabelle 7: Deskription der Witzefunktionen und der Witzebeurteilung (M = Mittelwert, N = Stichprobenumfang, SD = Standardabweichung).

Finde Witze ...				
Integrationsfunktion	'eher blöd'	N = 350	M = 2,37	SD = ,47
	'eher intelligent'	N = 115	M = 2,27	SD = ,41
Skepsisfunktion	'eher blöd'	N = 352	M = 2,44	SD = ,47
	'eher intelligent'	N = 116	M = 2,15	SD = ,42
Integrationsfunktion	'eher schlecht'	N = 271	M = 2,38	SD = ,47
	'eher gut'	N = 194	M = 2,28	SD = ,44
Skepsisfunktion	'eher schlecht'	N = 273	M = 2,46	SD = ,48
	'eher gut'	N = 195	M = 2,23	SD = ,43
Integrationsfunktion	'eher unlustig'	N = 214	M = 2,42	SD = ,03
	'eher lustig'	N = 251	M = 2,27	SD = ,03
Skepsisfunktion	'eher unlustig'	N = 216	M = 2,49	SD = ,03
	'eher lustig'	N = 252	M = 2,26	SD = ,03
Integrationsfunktion	'eher uninteressant'	N = 331	M = 2,38	SD = ,03
	'eher interessant'	N = 134	M = 2,24	SD = ,04
Skepsisfunktion	'eher uninteressant'	N = 333	M = 2,45	SD = ,03
	'eher interessant'	N = 135	M = 2,17	SD = ,04

Integrationsfunktion	‘eher gefährlich’	N = 156	M = 2,33	SD = ,49
	‘eher harmlos’	N = 309	M = 2,35	SD = ,46
Skepsisfunktion	‘eher gefährlich’	N = 158	M = 2,59	SD = ,51
	‘eher harmlos’	N = 310	M = 2,26	SD = ,41
Integrationsfunktion	‘eher unpassend’	N = 272	M = 2,36	SD = ,03
	‘eher passend’	N = 193	M = 2,32	SD = ,03
Skepsisfunktion	‘eher unpassend’	N = 274	M = 2,48	SD = ,03
	‘eher passend’	N = 194	M = 2,20	SD = ,03

Durchschnittlich erfahren TeilnehmerInnen (vgl. Tabelle 7) der Befragung, die bisher gehörte Witze als ‘eher blöd’, ‘eher schlecht’, ‘eher unlustig’, ‘eher uninteressant’, ‘eher harmlos’ oder ‘eher unpassend’ einstufen, eine geringere Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen als TeilnehmerInnen ihrer jeweiligen Opposition (‘eher intelligent’, ‘eher gut’, ‘eher lustig’, ‘eher interessant’, ‘eher gefährlich’⁷⁰ und ‘eher passend’).

Tabelle 8: t-Tests der Integrationsfunktion und der Witzebeurteilung
(t = Teststatistik, p = p-Wert, r = Effektstärke).

‘eher blöd’ & ‘eher intelligent’	t(463) = 2,13	P < ,05	r = ,10 ⁷¹
‘eher schlecht’ & ‘eher gut’	t(463) = 2,37	P < ,05	r = ,11
‘eher unlustig’ & ‘eher lustig’	t(463) = 3,47	P < ,01	r = ,16
‘eher uninteressant’ & ‘eher interessant’	t(463) = 3,25	P < ,01	r = ,15
‘eher gefährlich’ & ‘eher harmlos’	t(463) = -,51	P > ,05	r = ,02
‘eher unpassend’ & ‘eher passend’	t(463) = 1,00	P > ,05	r = ,05

Diese Differenz (vgl. Tabelle 8) war bei ‘eher gefährlich’ & ‘eher harmlos’ sowie ‘eher unpassend’ & ‘eher passend’ nicht signifikant. Bei den vier signifikanten Differenzen ist die Tendenz festzustellen, dass TeilnehmerInnen der Integrationsfunktion eher zustimmen, wenn sie die bisher gehörten Witze eher positiv bewerten. Es ist bei den vier Gegenüberstellungen ein kleiner Effekt festzustellen (r = ,10 – ,15).

Eine gegenteilige Tendenz ist bei der Skepsisfunktion beobachtbar. Im Mittel erfahren TeilnehmerInnen, die bisher gehörte Witze als ‘eher blöd’, ‘eher schlecht’, ‘eher unlustig’, ‘eher uninteressant’, ‘eher gefährlich’ oder ‘eher unpassend’ einstufen, eine höhere Zustimmung bei der Skepsisfunktion von Witzen als TeilnehmerInnen ihrer jeweiligen Opposition (‘eher intelligent’, ‘eher gut’, ‘eher lustig’, ‘eher interessant’, ‘eher harmlos’ und ‘eher passend’) (vgl. Tabelle 7).

⁷⁰ Stellt die einzige Ausprägung in dieser Untersuchung dar, die nicht positiv geprägt ist.

⁷¹ Als Effektgröße wird beim t-Test $r = \sqrt{t^2/t^2 + df}$ genutzt (vgl. Field 2009: 332), wobei ein kleiner Effekt mit ,1, ein mittlerer mit ,3 und ein großer mit ,5 ausgewiesen wird (vgl. Field 2009: 57).

Tabelle 9: t-Tests der Skepsisfunktion und der Witzebeurteilung
(t = Teststatistik, p = p-Wert, r = Effektstärke).

‘eher blöd’ & ‘eher intelligent’	t(466) = 6,13	p < ,001	r = ,27
‘eher schlecht’ & ‘eher gut’	t(466) = 5,49	p < ,001	r = ,25
‘eher unlustig’ & ‘eher lustig’	t(466) = 5,21	p < ,01	r = ,23
‘eher uninteressant’ & ‘eher interessant’	t(466) = 6,14	p < ,001	r = ,27
‘eher gefährlich’ & ‘eher harmlos’	t(466) = 6,99	p < ,001	r = ,31
‘eher unpassend’ & ‘eher passend’	t(466) = 6,79	p < ,001	r = ,30

Hier zeigt sich (vgl. Tabelle 9), dass Befragte der Skepsisfunktion eher zustimmen, wenn sie die bisher gehörten Witze eher negativ bewerten. Es ist weiters für jede Differenz der sechs Gegenüberstellungen ein signifikanter kleiner Effekt festzustellen ($r = ,23 - ,27$), außer bei ‘eher gefährlich’ und ‘eher harmlos’ sowie ‘eher unpassend’ und ‘eher passend’. Bei diesen Gegenüberstellungen wird ein mittlerer Effekt ausgewiesen ($r = ,30 - ,31$).

6.2.4. Funktionen & Geschlechtsunterschiede

Neben den bisherigen Unterschieden in der Skepsis- sowie Integrationsfunktion wurden die vorliegenden Faktoren auch auf geschlechtsspezifische Unterschiede hin untersucht. Durchschnittlich erfahren männliche Teilnehmer der Befragung ($N = 152$, $M = 2,29$, $SD = ,41$) bei einem t-Test, eine höhere Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen als Frauen ($N = 313$, $M = 2,36$, $SD = ,48$). Diese Differenz ist nicht signifikant: $t(463) = -1,570$, $p > ,05$, $r = ,07$. Im Gegensatz dazu erfahren männliche Teilnehmer der Befragung im Mittel eine höhere Ablehnung bei der Skepsisfunktion von Witzen ($N = 152$, $M = 2,20$, $SD = ,45$) als Frauen ($N = 316$, $M = 2,45$, $SD = ,47$). Diese Differenz ist auch aus statistischer Sicht bedeutsam: $t(466) = -5,431$ $p < ,001$, $r = ,24$.

6.2.5. Funktionen & Parteipräferenz

Ebenfalls sollte die Parteipräferenz nach Unterschieden untersucht werden, wobei die Parteien nach ihrer Gesinnung (eher ‘links’ bis ‘rechts’) angeordnet wurden. Durchschnittlich haben ÖVP-WählerInnen ($M = 2,30$, $SD = ,42$) die höchste Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen, gefolgt von Grün-WählerInnen ($M = 2,3$, $SD = ,46$), SPÖ-WählerInnen ($M = 2,36$, $SD = ,51$), KPÖ-WählerInnen ($M = 2,47$, $SD = ,56$) und FPÖ-WählerInnen ($M = 2,67$, $SD = ,40$).

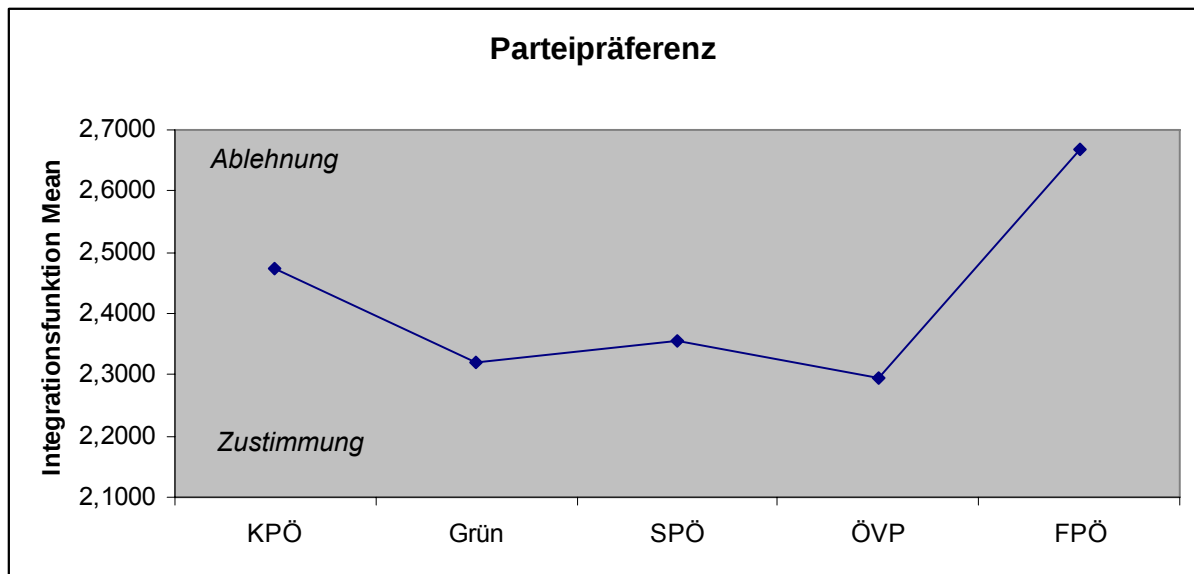


Abbildung 9: Mittlere Integrationsfunktion und Parteipräferenz.

Eine Analyse der Varianz zeigte keinen signifikanten Effekt bzgl. der Integrationsfunktion von Witzen und der Parteipräferenz, $F(4, 349) = 1,497$, $p > ,05$, $\eta^2 = ,02$.

Im Gegensatz zur Integrationsfunktion zeigen FPÖ-WählerInnen ($M = 1,62$, $SD = ,42$) die höchste Ablehnung bei der Skepsisfunktion von Witzen, gefolgt von SPÖ- ($M = 2,28$, $SD = ,52$), KPÖ- ($M = 2,30$, $SD = ,46$), ÖVP- ($M = 2,33$, $SD = ,43$) und Grün-WählerInnen ($M = 2,44$, $SD = ,47$).

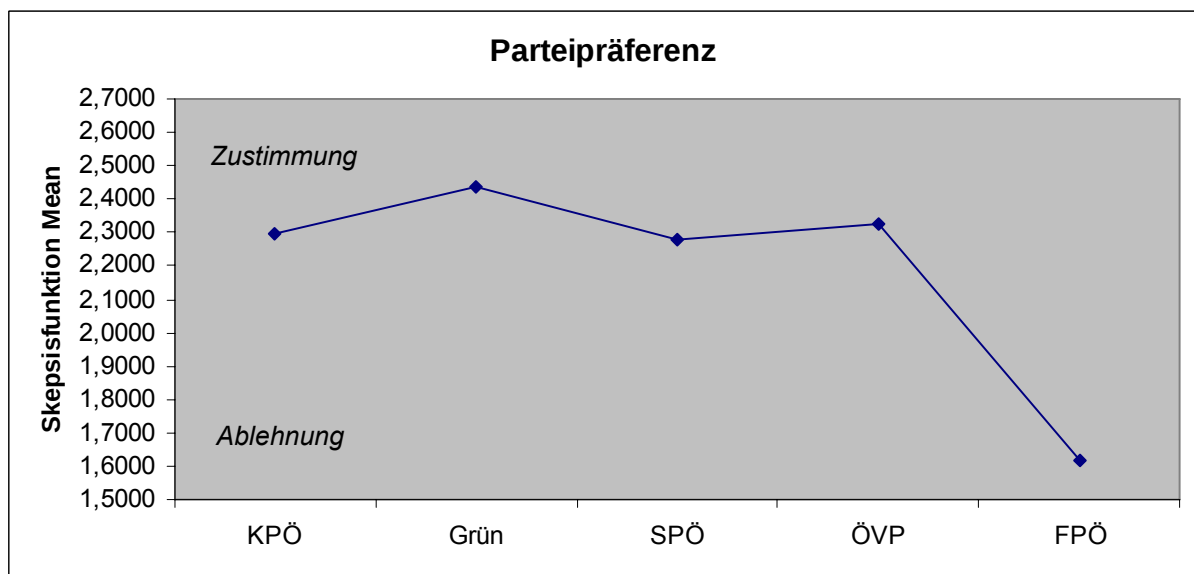


Abbildung 10: Mittlere Skepsisfunktion und Parteipräferenz.

Eine Analyse der Varianz zeigt einen signifikanten Effekt der Skepsisfunktion von Witzen und der Parteipräferenz, $F(4, 350) = 6,292$, $p < ,001$, $\eta^2 = ,067$. Die Post-hoc-Analyse mit Tukey's HSD zeigte, dass FPÖ-WählerInnen sich signifikant von KPÖ-WählerInnen ($p < ,01$), Grün-WählerInnen ($p < ,001$), SPÖ-WählerInnen ($p < ,01$) und ÖVP-WählerInnen ($p < ,01$) unterscheiden. Diese Parteipräferenzen unterschieden sich jedoch nicht signifikant ($p > ,05$) untereinander.

6.2.6. Lachverhalten bei Witzen

Im Folgenden wird das Lachverhalten der ProbandInnen untersucht, indem Unterschiede bezüglich folgender Fragen inferenzstatistisch geprüft werden:

- Wie verändert sich das Lachen, wenn der Chef/die Chefin einen Witz erzählt?
- Wie verändert sich das Lachen, wenn man den Witz schon einmal gehört hat?

6.2.6.1. Lachverhalten bei Vorgesetzten

Im Mittel haben Personen⁷², die 'immer' lachen, wenn der Chef/die Chefin einen Witz erzählt ($N = 25$, $M = 2,11$, $SD = ,50$), die signifikant höchste Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen, gefolgt von Personen mit Antwortverhalten 'meistens' ($N = 230$, $M = 2,31$, $SD = ,44$) und 'selten' ($N = 50$, $M = 2,52$, $SD = ,50$) – $F(2, 302) = 7,46$, $p < ,01$, $\eta^2 = ,047$.

⁷² Personen mit Antwortverhalten 'nie' werden ausgeschlossen, da eine zu geringe Fallzahl ($N = 2$) vorhanden ist, und außerdem stellt sich die Frage, wer nie nach einem Witz lacht, wenn ihn der Chef/die Chefin erzählt. Hier scheint daher eine besondere Beziehung zwischen dem Chef/der Chefin und dem/der Angestellten zu herrschen.

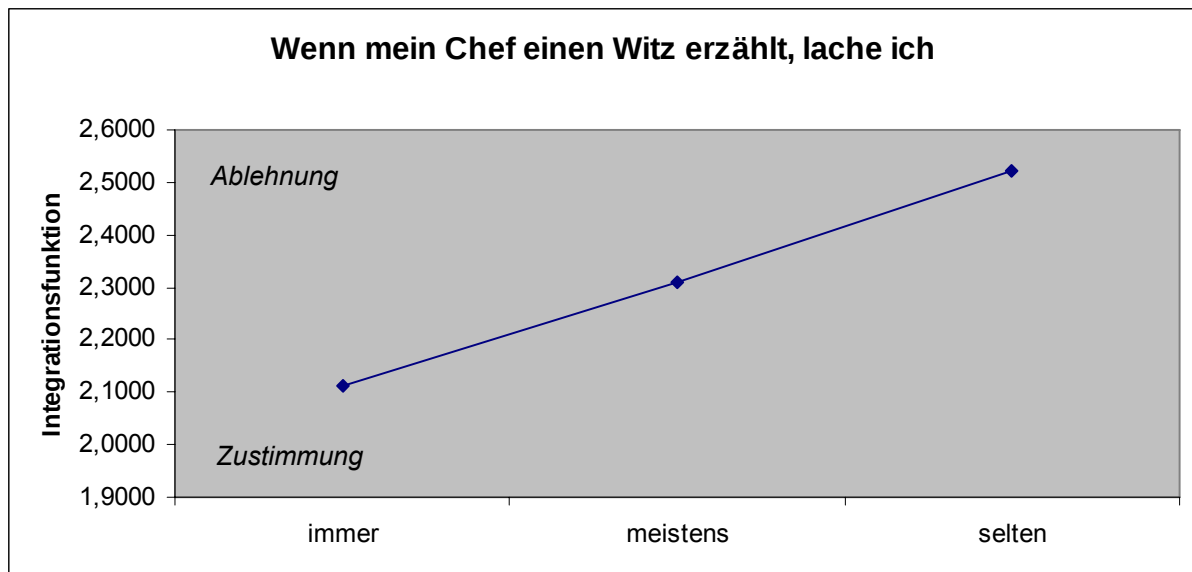


Abbildung 11: Mittlere Integrationsfunktion als Funktion des Lachverhaltens beim Vorgesetzten.

Die Post-hoc-Analyse mit Tukey's HSD gab an, dass Personen, die 'selten' lachen, sich signifikant ($p < ,05$) von den Personen, die 'meistens' und 'immer' lachen, unterscheiden. Diese zwei Gruppen ('meistens' und 'immer') unterscheiden sich nicht signifikant ($p > ,05$) voneinander.

Personen, die 'immer' ($N = 25$, $M = 2,31$, $SD = ,47$) lachen, wenn der Chef/die Chefin einen Witz erzählt, haben die durchschnittlich höchste Ablehnung bei der Skepsisfunktion von Witzen, gefolgt von Personen mit Antwortverhalten 'meistens' ($N = 230$, $M = 2,34$, $SD = ,45$) und 'selten' ($N = 50$, $M = 2,47$, $SD = ,48$). Aus inferenzstatistischer Sicht kann dieser Unterschied jedoch nicht vom Zufall unterschieden werden – $F(2, 302) = 1,92$, $p > ,05$, $\eta^2 = ,013$.

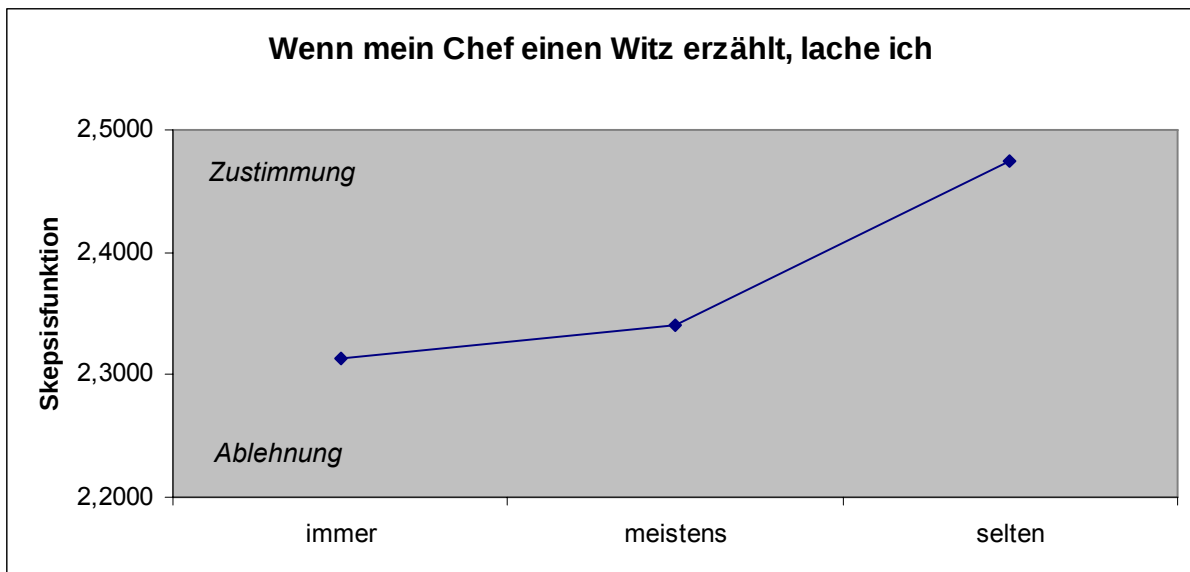


Abbildung 12: Mittlere Skepsisfunktion als Funktion des Lachverhaltens beim Vorgesetzten.

6.2.6.2. Lachverhalten bei bekannten Witzen

Im Mittel haben Personen, auf die es 'zutrifft' ($N = 99$, $M = 2,13$, $SD = ,43$), dass sie auch lachen, wenn sie einen Witz schon einmal gehört haben, die höchste Zustimmung bei der Integrationsfunktion von Witzen, gefolgt von Personen mit Antwortverhalten 'trifft eher zu' ($N = 266$, $M = 2,34$, $SD = ,42$) und 'trifft eher nicht zu und trifft nicht zu' ($N = 87$, $M = 2,55$, $SD = ,48$)⁷³. Dies führt zu einem signifikanten mittleren Effekt von der Integrationsfunktion und der Frage, ob man auch lacht, wenn man einen Witz schon einmal gehört hat – $F(2, 449) = 21,6$, $p < ,001$, $\eta^2 = ,088$. Der Tukey-HSD-Test zeigt bei der Integrationsfunktion für alle drei Kategorien signifikante ($p < ,001$) Unterschiede.

⁷³ Die Kategorien 'trifft eher nicht zu' und 'trifft nicht zu' ($N = 12$) werden wegen der geringen Fallzahl unter der Letzteren zusammengefasst.

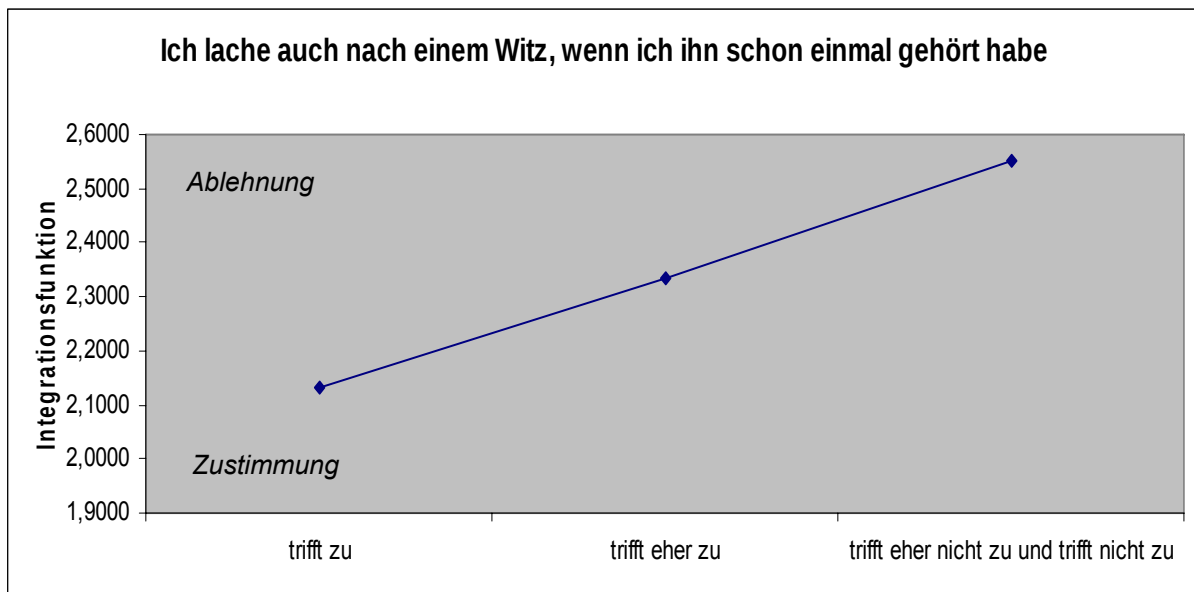


Abbildung 13: Mittlere Integrationsfunktion als Funktion des Lachverhaltens bei bekannten Witzen.

Personen, auf die es 'zutrifft' (N = 100, M = 2,34, SD = ,52), dass sie auch lachen, wenn sie einen Witz schon einmal gehört haben, verfügen im Mittel über die höchste Ablehnung bei der Skepsisfunktion von Witzen, gefolgt von Personen mit dem Antwortverhalten 'trifft eher zu' (N = 267, M = 2,35, SD = ,42) und 'trifft eher nicht zu und trifft nicht zu' (N = 87, M = 2,42, SD = ,52).

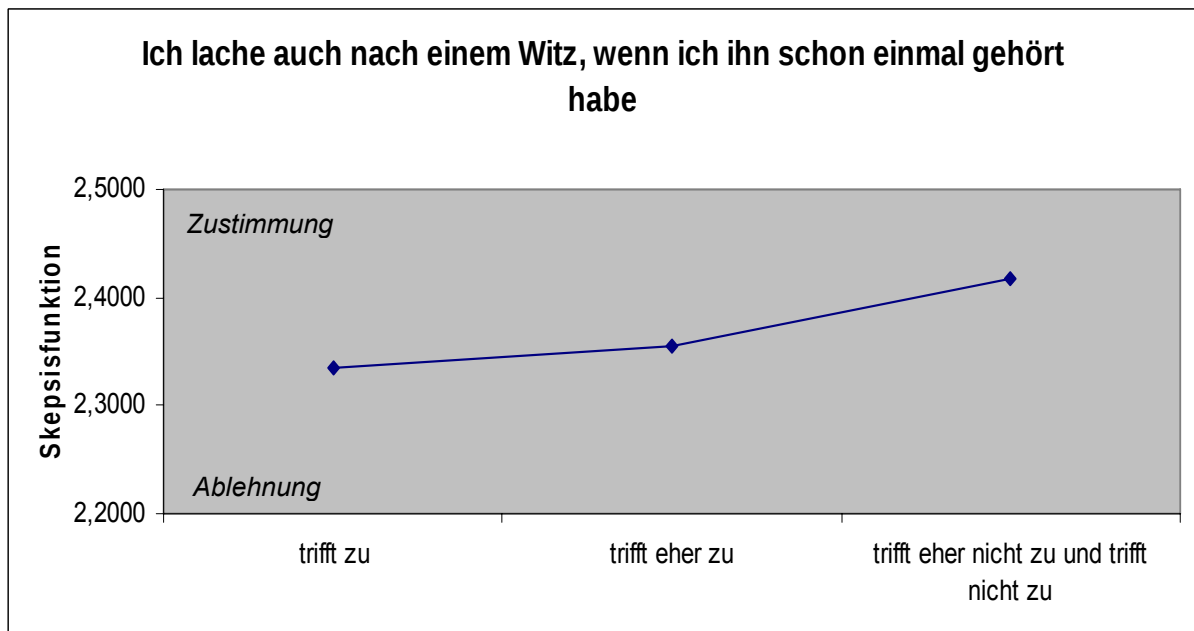


Abbildung 14: Mittlere Skepsisfunktion als Funktion des Lachverhaltens bei bekannten Witzen.

Die Varianzanalyse zeigt keinen signifikanten Effekt der Integrationsfunktion von Witzen und ob man auch lacht, wenn man einen Witz schon einmal gehört hat – $F(2, 451) = ,84$, $p > ,05$. Der Effekt ist zu klein ($\eta^2 = ,004$).

6.3. *Diskussion der Ergebnisse*

Nachdem die einzelnen statistischen Auswertungen dargestellt wurden, werden diese erörtert und interpretiert. Zuerst werden die zwei sozialen Funktionen, welche sich in eine Integrationsfunktion und eine Skepsisfunktion aufspalten, beschrieben, um sie für die Analyse handhabbar zu machen (siehe Kapitel: 6.3.1 und 6.3.2). Im Fortschritt der Analyse wird dargestellt, wie die sozialen Funktionen von Witzen sich auf die Einbindung der Individuen in Gruppen auswirken (siehe Kapitel: 6.3.3) und im Folgenden wird die Gruppe auf Basis ihrer Witzpraxis (wie häufig Witze im Gruppengefüge erzählt werden) in Bezug zur Skepsisfunktion und Integrationsfunktion betrachtet (siehe Kapitel: 6.3.4). Diese Untersuchung ist auch Ausgangspunkt für die weitere Fragestellung bezüglich der Bewertung von Witzen (siehe Kapitel: 6.3.5). Hierbei wird die Bildung der ProbandInnen und ihre Bewertung bezüglich Witzen genauer betrachtet, um im Zuge der Erkenntnisse auf die Unterschiede bei den Geschlechtern und Parteipräferenzen eingehen zu können. Zuletzt werden die sozialen Funktionen noch aufgrund des zwingenden Handlungsablaufs bei Witzen betrachtet, indem das Lachverhalten der Befragten als Untersuchungsgegenstand herangezogen wird (siehe Kapitel: 6.3.6).

6.3.1. Faktor 1: Integrationsfunktion

Werden die Fragen und die Zuordnung zu der jeweiligen Komponente betrachtet (siehe: Tabelle 1), zeigt sich, dass die erste Komponente vor allem aus Fragen besteht, die Spannungen von Gruppen zu lösen oder vermeiden versuchen. Harmonie ist eine Eigenschaft dieser Komponente, wozu auch die Identitätsstiftung der Gruppe und des Einzelnen zählt. Zur Identitätsstiftung zählen die Anerkennung und das Selbstvertrauen des Einzelnen. Diese Komponente spiegelt eine komplexitätsreduzierende Funktion von Witzen wider – d.h. eine Vereinfachung der Konstitution individueller Identität und Gruppenidentität. Die Ordnung der Gruppe (vgl. Kapitel: 4.2) und des inkorporierten

Einzelnen ist die Folge, wodurch Strukturen⁷⁴ aufgebaut werden. Witze kompensieren dadurch Steuerungsdefizite, wodurch Ordnung und Eingliederung wahrscheinlicher werden. Die Funktion, die hieraus ableitbar ist, wäre die Integration des Einzelnen bzw. der Gruppe.

Warum sollte man sich integrieren bzw. wodurch entsteht das Problem, welches zur Notwendigkeit führen kann, sich integrieren zu müssen? Durkheim hat hierzu das Problem der Sozialen Differenzierung genannt. Durch die Soziale Differenzierung entsteht das Problem der Integration, da Desintegration der unterschiedlichen gesellschaftlichen Teile – hier besonders herauszuheben ist die Disharmonie bezüglich der Normen und Werte im Gruppengefüge – zu beseitigen ist. Werte und Normen führen zu Zusammenhalt – wenn dieser nicht gegeben ist, entsteht nach Durkheim das Problem der Anomie. Er macht den modernen Individualismus für die Notwendigkeit zu begrenzen verantwortlich (vgl. Durkheim 1992). In Bezug zu Durkheim kann diese Witzfunktion als ein Ritual zur Integration der Elemente beschrieben werden, um ein Miteinander zu gewährleisten. Der Witz könnte in diesem Sinne einer Feier der Solidarität entsprechen – ein Integrationsprozess, der auch durch das Auf-den-Kopf-Stellen der Ordnung diese gegebene Ordnung erneut sichert.

Ordnung wird in Gruppen durch Rituale⁷⁵ (vgl. Kapitel: 4.3) erkennbar, die durch Gewohnheiten sichtbar werden. Witze wären in diesem Sinne Regelwerke des Alltags! Radcliffe-Brown⁷⁶ wie auch Mary Douglas⁷⁷ haben den Witz als Ritual behandelt. *„In classing the joke as a symbol of social, physical and mental experience, we are already treating it as a rite (...)“* (Douglas 1991: 300). Mary Douglas behandelt aber den Witz eher als „anti-rite“. Sie erkennt diese Verschiedenheit in der hier beschriebenen identitätsstiftenden Funktion, die Ordnung und Hierarchie schafft, wobei sie den Witz in ihrer Forschung als etwas Gegensätzliches betrachtet (siehe Kapitel: 6.3.2).

Die Integrationsfunktion von Witzen führt demnach zur Gemeinschaftsbildung durch Ausbildung der Gruppenidentität⁷⁸ und der Identität des Einzelnen durch das Teilen von Werten und Normen, durch die Differenz aufgehoben und Konsens angestrebt wird. Der

⁷⁴ Die Ordnung der Beziehungen von Elementen wird als Struktur bezeichnet. Die Elemente haben eine Bedeutung und erfüllen einen Zweck – die Funktion, die am Erhalt des Ganzen orientiert ist (vgl. Abels 2001 Band 1: 192-193).

⁷⁵ *„Formalized modes of behaviour in which the members of a group or community regularly engage. Religion represents one of the main contexts in which rituals are practised, but the scope of ritual behaviour extends well beyond this particular sphere. Most groups have ritual practices of some kind or another“* (Giddens 2001: 697).

⁷⁶ Vgl. Radcliffe-Brown 1940.

⁷⁷ Vgl. Douglas 1991.

⁷⁸ *„The joking is not innovative, but is part of the humor tradition of the group. (...) humor is embedded within the groups's identity“* (Fine/De Soucey 2005: 10).

Konsens ist wichtig für die Gruppensolidarität – den Zusammenhalt der Gruppe. Mit Axel Honneth kann hier das Bedürfnis nach Anerkennung hervorgehoben werden. Demnach bringt die Integrationsfunktion einen Kampf⁷⁹ um Geltung und Wertschätzung der Person und Gruppe mit sich (vgl. Honneth 1992). Der Witz kann somit gegenwärtig als sozialer Kitt beschrieben werden – der verbindende Aspekt von Witzen – und das Lachen als ein Mitlachen bzw. Gemeinschaftslachen, das die Gruppe und den Einzelnen würdigt. Die Integrationsfunktion von Witzen dient dazu, Anerkennungsansprüche, die an andere gestellt werden, geltend zu machen. Anerkennung des Einzelnen/der Gruppe wird über den Anderen erworben, um die Integration der Person/Gruppe – ihre Konsolidierung⁸⁰ – zu gewährleisten.

Im weiteren Zuge wird der erste Faktor aufgrund der verbindenden Konsolidierung als Integrationsfunktion bezeichnet. Um diese Funktion weiter abzuklären, wird der zweite Faktor und dessen Eigenschaften beschrieben.

6.3.2. Faktor 2: Skepsisfunktion

Wird der zweite Faktor betrachtet (siehe: Tabelle 1), zeigt sich eine andere soziale Funktion, die der Witz mit sich bringt. Verletzung, Abweichungen von der Norm und Spott sind hier prägende Merkmale. Deutlich wird eine aggressive Grundhaltung der Fragen, die von Missverständnissen, Geschmacklosigkeiten und Angriffen zeugen. So spielen Vorurteile, der Sinn von Witzen und Unstimmigkeiten eine Rolle.

Die Fragen, die auf die zweite Komponente laden, stellen eine komplexitätsproduzierende Bestimmung (u.a. Chaos, Angriff und Konflikt) fest. Die Komplexität, die hier an den Witz herangetragen wird, spiegelt Skepsis wider – in dem Sinne, dass mit einem Witz mehr getan wird, als nur eine Pointe zu erzeugen, sondern dass hier ein Konfliktpotential mitgetragen wird, das die Ordnung zerstören kann und Differenzen fördert (vgl. Kapitel: 4.2). Den Theorien von Douglas, Bergson und Freud ist gemeinsam, dass der Witz eine Attacke darstellt. Freud hat den Witz als Angriff auf Dritte gewertet: *„Der Witz wird uns gestatten, Lächerliches am Feind zu verwerten, das wir entgegenstehender Hindernisse wegen nicht laut oder nicht bewußt vorbringen durften,*

⁷⁹ Ein Kampf um Anerkennung findet über drei Anerkennungsformen statt: *„Demzufolge sind es die drei Anerkennungsformen der Liebe, des Rechts und der Wertschätzung, die erst zusammengekommen die sozialen Bedingungen schaffen, unter denen menschliche Subjekte zu einer positiven Einstellung gegenüber sich selber gelangen können; denn nur dank des kumulativen Erwerbs von Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstschätzung (...) vermag eine Person sich uneingeschränkt als ein sowohl autonomes wie auch individuiertes Wesen zu begreifen und mit ihren Zielen und Wünschen zu identifizieren“* (Honneth 1992: 271).

⁸⁰ Im Sinne einer Verschmelzung und Verfestigung.

wird also wiederum Einschränkungen umgehen und unzugänglich gewordene Lustquellen eröffnen“ (Freud 1940: 113). In dieser Funktion wird daher eine Person/Gruppe angegriffen, um den angestauten Druck entweichen zu lassen. Mary Douglas beschreibt den Witz als Attacke auf die Kontrollmechanismen der Herrschenden, wobei sie vom Ritual ausgeht. Douglas unterscheidet das spontane Ritual vom zur Routine gewordenen, da der Witz für sie eher eine spontane Handlung ist (vgl. Douglas 1991). Die Handlung eines Witzes zielt bei ihrer Analyse darauf ab, das Normsystem⁸¹ aufzuheben: *„A joke has it in common with a rite that both connect widely different concepts. But the kind of connection of pattern A with pattern B in a joke is such that B disparages or supplants A, while the connection made in a rite is such that A and B support each other in a unified system. The rite imposes order and harmony, while the joke disorganises (...) jokes have the opposite effect. They connect widely differing fields, but the connection destroys hierarchy and order. They do not affirm the dominant values, but denigrate and devalue. Essentially a joke is an anti-rite“* (Douglas 1991: 301). Im Gegensatz zum Witz-Ritual in der Integrationsfunktion tritt hier die normbrechende Eigenschaft von Witzen in den Vordergrund. Der Witzbold („Joker“) ist aber nach Douglas eine privilegierte Person, die durch ihre Immunität Dinge sagen darf, die normalerweise als Tabus angesehen werden und einen Angriff auf die Gesellschaft darstellen (vgl. Douglas 1991: 305). In dieser Funktion wird der Angriff allerdings problematisiert, da mit diesen Witzen die Ordnung aufgehoben und Konflikt in das System gebracht wird, da man sich nicht der Norm entsprechend verhält. Bei der Integrationsfunktion werden die Norm und die entsprechende Handlung gleichgesetzt – der Witz rüttelt vielleicht an der Norm, aber er erhält sie bzw. bestätigt sie. Bei der Skepsisfunktion sind Norm und Handlung nicht mehr im Gleichklang.

Kröll (2009) verweist auf eine „Kluft“, die variieren kann und dass der Mensch sich nicht notwendigerweise der Norm entsprechend verhalten muss, sondern dass ein Verstoß auch auf Konflikt und Wandel hinweisen kann. Coser erkennt die Chance für soziokulturellen Wandel der Sozialstruktur durch Konflikte, zeigt aber, dass Witze unechte Konflikte darstellen, in denen Aggressionen ausgetragen werden, die die Beziehungen zwischen den Partnern nicht ändern und sich auf Feindseligkeiten (können sich auch indirekt auf Ersatzobjekte richten) konzentrieren (vgl. Coser 1965).

Diese Witzfunktion kann als sozialer Meißel beschrieben werden, der das innere Gefüge zu zerstören droht. Normverstoß und das Lustig-Machen über Normen können als

⁸¹ „Daß es im Witz um Tabus geht, die mit Sanktionen versehen, also durch Strafandrohung geschützt sind, mag einleuchten. Hört man einen solchen Witz, so werden alte elterliche Verbote wach, und die Strafängst muß erst überwunden werden“ (Hirsch 1985: 235).

Tendenz erkannt werden – der Witz geht in eine gewisse Richtung. Das Lachen, welches hier auf diese Funktion folgt, kann als ein Versuch beschrieben werden, die Lacher auf seine Seite zu ziehen bzw. andere Personen/Gruppen und deren Normen und Werte auszulachen.⁸² Da diese Funktion eine Art Gefahr im Witz aufzuspüren sucht, wird dieser Faktor als Skepsisfunktion bezeichnet.

Infolge können wir unsere zwei Funktionen mit dem „Thomas-Theorem“⁸³ gleichsetzen: Wenn Menschen die Skepsisfunktion oder Integrationsfunktion mittels Witzen für real halten, sind die Funktionen real in ihren Konsequenzen. Beim Prüfen der Wirkungen sozialer Witzfunktionen muss man die Beziehungen untersuchen und welche Interessen von den WitzmacherInnen verfolgt werden bzw. welche Forderungen diese stellen. Die Ursachen der Witze sind nicht in Gefühlen, sondern in der Natur der Beziehung zu suchen. Der Witz wird als soziales Phänomen untersucht, welches sich in bestimmten Gruppen abspielt, wobei die Reaktionen der Personen/Gruppe auf Witze von ihrer Struktur abhängig sind. Hier stellt sich zunächst die Frage, ob die oben beschriebenen Funktionen von Witzen mit der Gruppennähe zusammenhängen, wodurch die erste These untersucht wird.

6.3.3. Witze binden an Gruppen

Was ist der Unterschied zwischen Kurden und Lego? Lego hat ein eigenes Land!

Gruppen sind Kooperationen/Vereinigungen von Menschen nach unterschiedlichsten Mustern (siehe Kapitel: 4.1), wobei Witze zur Vereinigungen führen, indem sie Elemente der Gesellschaft aneinander binden. Die Bindung erfolgt mittels Regeln der sozialen Ordnung, die eingehalten werden, wodurch Einigkeit geschaffen oder wiederhergestellt wird. Witze sind somit Werkzeuge zur Anpassung von Normen in Gruppen. Dies soll im Folgenden einer Prüfung unterzogen werden.

⁸² Auszuschließen ist der künstlerische Witz – z.B. bei Schlingensiefes Aktionen, wie Till Briegleb sie analysiert: *„Sich mit dem bösem Witz nicht einer Sache zu entledigen (wie es der gängige zynische Unterhaltungsscherz tut) sondern mit Humor Platz zu schaffen für aufrichtiges Engagement, über dessen allzu leichte Vereinnahmung zu falschen Zwecken man sich allerdings immer bewußt bleiben muß“* (Briegleb 1998: 111).

⁸³ *„Wenn Menschen Situationen als real definieren, sind auch ihre Folgen real“* (Thomas 1965: 114).

6.3.3.1. Integrationsfunktion

Wenn man sich in der Mitte einer Gruppe zu verorten weiß, ist man ein fester Bestandteil dieser – man fühlt sich ihr zugehörig. Personen, die stärker in Gruppen eingebunden sind, können der Integrationsfunktion von Witzen eher zustimmen (vgl. Kapitel: 6.2.1). Die bis dato dargestellten Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass diese Personen in Witzen deren harmonisierende Eigenschaft sehen, welche sich zur Annäherung eignet und zur Stabilisierung beiträgt. Der Witz stabilisiert, indem er ermöglicht, sich Anerkennung zu verschaffen, und er trägt zur Konsolidierung der Gruppe bei, da er Normen und Werte des Zusammenseins erneuert und Strukturen der Gruppe erzeugt und sichtbar macht. Berghuber hat in ihrer Arbeit über Witze einen Typus beschrieben, der alles Erdenkliche macht, um in die Gesellschaft aufgenommen zu werden – hierbei vertieft sich die Person in die Rolle des Witzerzählers/der Witzerzählerin, um in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu geraten (vgl. Berghuber 2011: 88). Witze tragen demzufolge zur Identitätsstiftung der Person und Gruppe bei, weil der Witz etwas über die Person und Gruppe aussagt – so ein 'Witzemacher' bin ich bzw. so eine Gruppe sind wir!

Strukturell bedingt kommt es zu keinem Konflikt, wenn man die Funktion eines Witzes in diese integrierende Kategorie verortet, sondern zu einem Miteinander, das auch den Einzelnen an die Gruppe bindet.⁸⁴ Der Witz, der eingangs bei der These genannt wurde, kann als Beispiel dienen, den Prozess der Bindung zu beschreiben. Die immanente rassistische Tendenz, die in diesem Fall die Volksgruppe der Kurden trifft, wird in dieser Funktion als Problem verborgen. So schreibt Berger:

„(...) eine der wichtigen sozialen Funktionen des Witzes scheint es immer gewesen zu sein, die konventionelle Moral zu empören (...) Und schließlich ist es auch kaum sinnvoll, zu fragen, ob ein Witz schön oder häßlich ist. Es gibt einen Bereich der ästhetischen Erfahrung und einen Bereich der komischen Erfahrung, aber beide scheinen ganz unabhängig voneinander“ (Berger 1998: XVI).

Die Person/Gruppe, die in dem Witz eine Integrationsfunktion erkennt, erfährt den Weg dieser Kommunikation als geeignet, um ein Wir-Gefühl zu erzeugen, das zeigt, worüber man sich lustig machen darf, bzw. dass Witze der Gruppenkonsolidierung dienen, auch wenn sie Normen untergraben. Dabei ist eine Übereinstimmung hinsichtlich der Werte ersichtlich, die die Personen aneinander bindet. Berghuber spricht davon, dass man auf derselben Wellenlänge ist, wenn man über denselben Witz lacht (Berghuber 2011: 50). Im Falle, dass der Witz negativ gewertet wird und in einen Konflikt umzuschlagen droht,

⁸⁴ „In creating the group as an arena in which individuals wish to invest time, a joking culture cements members to the group, even in the face of the costs involved in social solidarity“ (Fine/De Soucey 2005: 7).

gibt es rettende Phrasen („Das war ja nur ein Witz“, „Ein Witz hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun, also Entschuldigung“ oder „Ich darf solche Witze erzählen, weil ich bin ...“), die erneut harmonisieren bzw. einen Ausweg ermöglichen können (siehe Kapitel: 4.3).

„Humor [dazu gehört auch der Witz] wirkt ‚soziopositiv‘, indem er den Zusammenhalt der Gruppe stärkt, das funktioniert etwa nach dem Motto: ‚Wer zusammen lacht, gehört zusammen.‘ Ein Neuling in so ziemlich jeder denkbaren Gruppe tut gut daran, rasch herauszufinden, worüber man in dieser Gruppe lacht – und, was ebenso wichtig ist, bei welchen Themen Humor als unangemessen gilt“ (Berger 1998: 68). Witze sind dadurch Werkzeuge, derer man sich bedient, um sich in Gruppen einzubinden, indem sie die soziale Ordnung (re)produzieren. Radcliffe-Brown hat in seiner Studie *„On Joking Relationships“* dargelegt, wie familiäre Beziehungen (symmetrische wie auch nicht symmetrische) zwischen unterschiedlichen Völkern durch gewohntes Necken und Spaß-Machen aufrechterhalten bzw. aufgebaut werden (vgl. Radcliffe-Brown 1940). *„The joking relationship is a peculiar combination of friendliness and antagonism. The behaviour is such that in any other social context it would express and arouse hostility; but it is not meant seriously and must not be taken seriously. There is a pretence of hostility and a real friendliness. To put it in another way, the relationship is one of permitted disrespect“* (Radcliffe-Brown 1940: 196). Die Verbindung, die zugleich als Struktur zu bezeichnen wäre, macht es möglich. Die soziale Struktur erlaubt das Witze-Erzählen als Kommunikation, die durch ein Gegeneinander, aber auch Miteinander gekennzeichnet sein kann. Es kommt infolge der Integrationsfunktion des Witzes zu stärkerer Bindung der Elemente aneinander, wobei Personen, die sich eher außerhalb der Personengruppe befinden, deren Regeln und Anwendungsbereiche von Witzen noch nicht internalisiert haben. Auch wenn Radcliffe-Browns Studie verwandtschaftliche Beziehungen begutachtet, wäre dies für Gruppen, wie in diesem Fall, zu übernehmen. So wird der Austausch von Witzen zu einem Dienstleistungsgeschäft der Vereinigung. Personen, die über das Wissen verfügen, welche Witze in einer Gruppe zu welcher Zeit angebracht sind, und dieses Wissen nutzen und reproduzieren, können als Insider⁸⁵ beschrieben werden, deren verstärkte Bindung infolge der Integrationsfunktion erkenntlich wird. Sie legitimieren die Regeln, nach welchen Witze erzählt werden und wann gelacht werden darf/soll.

⁸⁵ Die Bindung an eine Gruppe wird besonders durch das Verstehen von Insiderwitzen sichtbar, die ein spezielles Gruppenwissen voraussetzen.

6.3.3.2. Skepsisfunktion

Witze führen nicht nur zur Einbindung in eine Gruppe, sie können „... *auch* (‘sozio-negativ’) *als Instrument sozialer Kontrolle in einer Gruppe eingesetzt werden. Hier wird die Person, die in ihrem Verhalten von dem der Gruppe abweicht oder deren Norm nicht erfüllt, durch Lächerlichkeit bestraft*“ (Berger 1998: 69-70).

Die Skepsisfunktion von Witzen müsste demnach zu einer Entbindung führen, zeigt aber in Bezug zu Ablehnung und Zustimmung keine Unterschiede bezüglich der Verortung im Personenkreis (siehe Kapitel: 6.2.1). Es scheint, als ob die bis dato beschriebene Skepsisfunktion den Personenkreis stört – es findet ein Angriff statt –, und es entsteht eine Art Antagonismus im Vergleich zur Aufrechterhaltung der Gruppenharmonie.

Coser greift in seiner Theorie über soziale Konflikte den Witz auf. Die Kernaussage dabei ist, dass Witze zur Entladung von Feindseligkeiten dienen, indem sie eine Art soziales Ventil bieten. Dabei werden Aggressionen abgelassen, besonders von Personen, die keine Möglichkeit zur Konfliktaustragung haben (z.B. bei Vorgesetzten, PolitikerInnen). Die Art der Konfliktaustragung beschreibt er als „unechten Konflikt“. Dieser nährt sich aus Vorurteilen, die im Gruppenszenarium dazu verwendet werden, einen Sündenbock zu finden, der die aufgestaute Energie zu spüren bekommt, und das im Sinne einer Ersatzbefriedigung (vgl. Coser 1965). So kann das obige Witzbeispiel als Waffe dienen, um ein Mitglied der Gruppe bzw. auch eine/n AußenseiterIn anzugreifen, welche/r kurdische Wurzeln hat. Der Angriff wird aber wenig mit der kurdischen Problematik, Land für sich zu beanspruchen, zu tun haben. So wäre der Angriff eine Ersatzbefriedigung aufgrund eines anderen Konflikts, der unverändert bleibt, wie es auch Coser in seiner Theorie ausformuliert: *„Wenn Ventil-Institutionen zur Verfügung stehen, kommt es beim Handelnden zu einer Objektverschiebung: er braucht nicht länger nach einer Lösung für eine unbefriedigende Situation zu suchen, sondern nur danach, die durch sie entstandene Spannung loszuwerden. Die unbefriedigende Situation bleibt unverändert bestehen oder wird verstärkt“* (Coser 1965: 54).

Der vorhandene Konflikt wird in dieser Funktion mit Witzen übergangen und besteht nach wie vor. Personen können daher keine Unterschiede nach ihrer Verortung in der Gruppe in Verbindung mit der Zustimmung oder Ablehnung der Skepsisfunktion erfahren, da es eine indirekte Kommunikation über ein Problem ist, dessen Wurzeln nicht angegriffen werden. Vielmehr können diese Witze zu neuen Problemen führen – durch den Angriff, der darin stattfindet, und auch durch die Normen, die gebrochen werden, welche im obigen Beispiel an Vorurteilen und Rassismen erkennbar sind. Im Gegensatz zur oben genannten harmonisierenden und einbindenden Integrationsfunktion führt die

Skepsisfunktion von Witzen nicht zur Bindung, aber auch nicht zur Ausgliederung – man tritt auf der Stelle.

Da wir oben schon die Nähe von Witzen zu Ritualen angesprochen haben, wird im Folgenden die Witzpraxis in Bezug zu den zwei sozialen Funktionen betrachtet.

6.3.4. Häufiges Erzählen von Witzen führt zu festgelegten Handlungsabläufen

Wie bringt man eine Frauenrunde zum Schweigen?

Einfach sagen:

„Jetzt reden mal alle der Reihe nach und die Älteste fängt an.“

Nach Parsons Rollentheorie ergeben sich die normativen Vorgaben für das Handeln aus den sozialen Strukturen. Wesentlich für die sozialen Strukturen sind Erwartungsmuster hinsichtlich der Werte und Normen einer Gesellschaft. Werte und Normen, welche in der Sozialisation erlernt werden, sorgen so für den Zusammenhalt der Gesellschaft, indem sie von den Mitgliedern eines Systems geteilt werden und Orientierung für das Handeln geben. Zu Unsicherheiten im Handeln kommt es demgemäß, wenn die Interpretationen bezüglich der Normen und Werte unterschiedlich ausfallen und es keinen gemeinsamen Orientierungspunkt im kulturellen System gibt (vgl. Abels 2001 Band 2: 18-22).

So gestatten Strukturen Witze, da sie vorgeben, wer wann, wo und wie oft welche Witze erzählen darf bzw. soll, und andererseits strukturieren Witze wiederum. Durch die Sozialisierung in der Gruppe erwerben die Mitglieder Respekt vor Normen und ihren Grenzen, wodurch angemessenes Erzählen von Witzen erhalten/erlernt wird. Wenn Witze in Gruppen öfters erzählt werden, müssten daher die klaren Verhaltensnormen bzw. Handlungsabläufe eher auf der Seite der Integrationsfunktion verortbar sein als auf jener der Skepsisfunktion.

6.3.4.1. Integrationsfunktion

Es wird anhand der empirischen Untersuchung erkennbar, dass die Integrationsfunktion von Witzen eher abgelehnt wird, wenn sich die Gruppe nicht so oft Witze erzählt (siehe Kapitel: 6.2.2). In Gruppen, in denen Witze sehr oft und oft erzählt werden, kann man

von einer ritualisierten Witzpraxis⁸⁶ sprechen. Die Ritualisierung der Kommunikation legt nahe, dass ein Wir-Gefühl erzeugt wird, das so zu klaren Handlungsabläufen durch die geregelte Struktur der Kommunikation führt. Diese Kommunikation wird durch ihre Ritualisierung für den/die Einzelne/n leichter verwendbar, auf gewisse Weise gewöhnlich und er/sie wird kompetent in ihrer Praxis.

Von nun an könnte man auch von einer Institutionalisierung⁸⁷ der Witze in Gruppen sprechen, die sich häufig der ritualisierten Witzpraxis annehmen. Dadurch werden Verhaltensweisen infolge der Einsozialisierung in die Gruppe und der Bestätigung dieser Verhaltensweisen in der Interaktion verbindlich, womit Handeln typisiert und anschlussfähig wird (vgl. Berger/Luckmann 1970).

In der Folge kommt es zu klareren Handlungsabläufen beim Erzählen von Witzen. Die Gruppe verfällt in Routinehandeln und dies wird z.B. bei Stammtischen ersichtlich, die sich immer wieder über längeren Zeitraum die neuesten Witze erzählen. Es ist eine Fähigkeit der Gruppe, sich mittels Witzen auszudrücken. Das dabei erzeugte Wir-Gefühl stellt wiederum die notwendige Integration der Mitglieder und die Ordnung der Gruppe dar.

Wenden wir uns dem obigen Witzbeispiel zu. In einer Gruppe, in der Witze häufig erzählt werden, wird durch die Institutionalisierung/Ritualisierung der/die WitzerzählerIn wissen, dass dieser Witz vielleicht nicht der Norm entspricht, aber dass dieser Bruch bei Witzen in der Gruppe üblich ist. So wäre es auch denkbar, dass idealtypischerweise ein Mann in einer Gruppe von Frauen diesen Witz anbringen kann, wenn er durch die Einsozialisierung über das Wissen verfügt, dass er keiner Norm zuwiderhandelt. Die Norm rückt in den Hintergrund, da es eine übergeordnete Gruppensichtweise gibt, die den Witz als solchen konstituiert. *„Das begleitende Signal – ‘Dies ist Spaß!’ – wird auf einer Meta-Ebene ausgesandt, denn es sagt etwas aus über die Botschaft des Witzes“* (Hirsch 1985: 117). Witze stellen, je öfter sie in Gruppen verwendet werden, eine Handlungsanweisung dar, der man aufgrund des Gruppenwissens einen Nutzen zuerkennt und Folge leistet, wodurch man sogar die Gruppenmitglieder verspotten könnte. Radcliffe-Brown beschreibt dies in seiner Untersuchung wie folgt: *„Instead of specific duties to be fulfilled there is privileged disrespect and freedom or even licence, and the only obligation is not to take offence at the disrespect so long as it is kept within certain bounds defined by custom, and not to go beyond those bounds. Any default in*

⁸⁶ Siehe Kapitel 6.3.1 sowie Kapitel 4.3.

⁸⁷ Institutionalisierung: *„When applied to activities, this refers to the process in which social practices become sufficiently popular and continuous to be described as social institutions“* (Bruce/Yearley 2006: 154). *„Durch bloße Tatsache ihres Vorhandenseins halten Institutionen menschliches Verhalten unter Kontrolle“* (Berger/Luckmann 1970: 58).

the relationship is like a breach of the rules of etiquette; the person concerned is regarded as not knowing how to behave himself“ (Radcliffe-Brown 1940: 208-209).

Diese Kommunikation kann auch die Ordnung aufheben, um die wiederum gegebene Ordnung zu stärken. Witze dienen bei häufiger Anwendung dazu, auf der Meta-Ebene die Gruppe zu konstituieren. Die auf Meta-Ebene geschaffene Gruppe hat ihre eigenen Gesetze und kann durch ein gruppenintern geschaffenes Bewusstsein⁸⁸ für den Umgang mit Witzen beschrieben werden – man weiß, welches Verhalten angebracht ist und welche Regeln befolgt werden müssen.

6.3.4.2. Skepsisfunktion

Im Gegensatz zur Integrationsfunktion verläuft der Unterschied bei der Skepsisfunktion in die andere Richtung. Die vorliegende Studie zeigt, dass die Skepsisfunktion (siehe Kapitel: 6.2.2) in Gruppen, die eine ausgeprägte Witzpraxis haben, eher abgelehnt wird. Dies legt den Schluss nahe, dass es bei einer ausgeprägten Witzpraxis in Form der Skepsisfunktion zu einer inkongruenten Kommunikation kommen würde, in der Chaos, Angriffe durch Vorurteile sowie Verletzungen des Wir-Gefühls auf der Tagesordnung stehen würden. Das Wir-Gefühl würde in einen Differenz erzeugenden Individualismus wechseln, der anomische Tendenzen aufweist. Die ritualisierte Kommunikation mittels Witzen führt daher zur Ablehnung der Skepsisfunktion und erhält so einen neuen Wert. Angriff, Streit und Unordnung dringen als seltene Momente in der Kommunikation mittels Witzen in den Mittelpunkt, wenn die Witzpraxis geringfügig ausgeprägt ist. Um das Beispiel des frauenfeindlichen Witzes wieder aufzugreifen, lassen wir ihn von einem Mann erzählen, in einer Gruppe von emanzipierten Frauen, deren Witzpraxis geringfügig ausgeprägt ist. Die Gruppe könnte den Witz als Absicht verstehen, die Anerkennung der Frauen bzw. der Gruppe, in der sie sich befinden, durch ein Vorurteil zu schädigen – aus Spaß wird Ernst und ein Bruch der Etikette wird wahrgenommen. In diesem Fall ist der Witz kein Trick zur Eingliederung, sondern eine Nachricht auf der Sachebene, die einen Angriff darstellt. Witz und Ernst entsprechen sich nicht und die Mitteilung wird falsch aufgefasst, da es keine klaren Handlungsabläufe gibt. Der Witz in dieser Kommunikation liegt nun im Vergleich des Gesagten mit der Norm. Die Auskunft des Witzes (Frauen reden zu viel und kommen mit dem Älterwerden nicht zurecht – das macht sie sprachlos) wird in den Vordergrund gestellt, da zwischen den Personen, die einander keine Witze erzählen, diesbezüglich noch keine Metaebene existiert – die Metaebene, die uns

⁸⁸ Dieses Bewusstsein kann als das von Durkheim beschriebene Kollektivbewusstsein aufgefasst werden – allerdings sollte es im Bezug zu einer Gruppe gehandhabt werden (vgl. Durkheim 1976).

veranlasst, einen Witz als Spaß in den Spielplan unserer Handlungsanweisungen aufzunehmen. Statt einer klaren Handlungsanweisung stellen wir uns die Frage, was denn dieser Witz bedeutet bzw. mit oder in sich trägt.

„In seinen Witzen spielt der Mensch mit Sinninhalten. Diese werden verändert, auf den Kopf gestellt, umgedreht, und das alles wird aus verschiedenen Gründen getan. Oft wird mit dem Sinn gespielt, um ein bißchen Lachen zu ernten – harmlos und ohne ernsthafte Berechnung. Oft aber sind die Witze der Menschen weniger harmlos und stehen im Dienst unterschiedlicher psychologischer und sozialer Motive“ (Zijderveld 1971: 21).

Der von der Norm abweichende Witz verlangt nach einer Metaebene zwischen den Personen, da er paradoxe Elemente⁸⁹ aneinander fügt, die sonst falsch aufgefasst werden. Diese Metaebene wird erst durch die Witzpraxis erreicht und diese wirkt wiederum auf die Funktionen ein, die das Wechseln der Ebenen im Sinne von verständlichen Handlungsanweisungen ermöglichen. Die jeweilige Handlungsanweisung wird aber unverständlicher, je weniger Witze in Gruppen erzählt werden, stattdessen wird nach der Bedeutung gefragt und es ist möglich, dass ein und derselbe Witz nicht als lustig, sondern als geschmacklos empfunden wird – die Skepsis gegenüber Witzen steigt. Die harmonisierende Wirkung verfehlt ihren Sinn und es entsteht Uneinigkeit, ein Gegeneinander und Spannungsaufbau. Dies bedeutet aber nicht, dass bei Gruppen, die sich keine Witze erzählen, Probleme der Integration entstehen würden. Es bedeutet lediglich, dass sie Witze nicht als geeignetes Mittel ansehen, damit nicht umgehen können oder dass sie über andere ritualisierte Formen der Kommunikation verfügen, die sie Witzen vorziehen. Das Nutzverhalten kann hierbei weiter untersucht werden, indem man überprüft, ob die Integrationsfunktion etwas damit zu tun hat, ob man es wertschätzt, wenn unter FreundInnen Witze erzählt werden.

6.3.5. Witze sind Geschmackssache

Kennst du schon den neuesten Statistikerwitz? – Wahrscheinlich.

Die Witzpraxis muss eine wertbezogene sein. Kröll verweist bei Werten auf ihren kulturspezifischen-lebensweltlichen Charakter, wobei sie Ressourcen für Handlungsorientierungen sind, die in Interaktionen 'frei flottierend', aber auch

⁸⁹ „Der Witz verwendet immer das Paradoxon und die Ironie. Er fügt paradox solche Elemente der Wirklichkeit zusammen, die in der 'ernsten' Auffassung als separat gelten. Er verbirgt seine Intentionen ironisch – sagt etwas und meint damit etwas anderes“ (Berger 1998: 160).

‘rechtsverbindlich’ sein können (vgl. Kröll 2009: 130). Die Wertvorstellungen, die Gesamtheit der Regeln, sind bei Durkheim im Kollektibewusstsein verankert und im durchschnittlichen Bewusstsein der Mitglieder vorhanden. Sie sind von einer relativen Allgemeinheit, weil sie kollektiv sind (vgl. Durkheim 1976). Wenn Witze eine Funktion in der Gruppe erfüllen, haben sie auch einen Wert. So ist davon auszugehen, dass Witze einer positiveren Wertung unterzogen werden, je häufiger sie in Gruppen erzählt werden. Die Wertvorstellungen von Witzen können in Verbindung gebracht werden mit der Art und Weise, wie sich der Geschmack des Einzelnen für Witze ausformt und wie sich Beurteilungen der Witze auswirken. Die bisher gehörten Witze und ihre Bewertung sind daher ausschlaggebend dafür, ob man es mag, wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden (siehe Kapitel: 6.2.3.1). Dies ist durch die sechs bipolaren Skalen

- blöd – intelligent,
- schlecht – gut,
- unlustig – lustig,
- uninteressant – interessant,
- gefährlich – harmlos und
- unpassend – passend

erkennbar. Die bisher gehörten Witze und ihre Bewertung zeigen Unterschiede hinsichtlich der Witzpraxis in Gesellschaft von FreundInnen. Im Survey zeigte sich, dass die Wertung der bisher gehörten Witze – d.h., ob sie eher eine intelligente, gute, lustige, interessante, harmlose oder eine passende Methode (bzw. die gegenteilige Ausprägung) der Kommunikation waren – für die jeweilige Witzpraxis der Gruppe entscheidend ist. Der Effekt verläuft für alle sechs Skalen in der Weise, dass, je eher die Befragten dazu tendieren, eine positive Ansicht bezüglich der bisher gehörten Witze zu haben, sie es öfter mögen, wenn in Gesellschaft von FreundInnen Witze erzählt werden.

Die Quantität und Qualität der Witze können unterschiedliche Geschmäcker zu Tage bringen, die zur Distinktion dienen könnten. Wenn bisher gehörte Witze positiv/negativ bewertet werden, scheint dies auf den ersten Blick vom Geschmack der Befragten abhängig. So ist für die Befragten der obige Statistikerwitz nicht immer geeignet oder auch nur verständlich, da sie diesbezüglich vielleicht nicht über die notwendige Bildung verfügen. Die Präferenzen bezüglich des Geschmacks werden nach Bourdieu vor allem mit dem Ausbildungsgrad und der sozialen Herkunft erworben und die Hierarchie der ästhetischen Einstellungen entspricht jener der Klassen (vgl. Boudieu 1982). Da im Fragebogen die soziale Herkunft nicht abgefragt wurde, müsste die Frage nach der Verortung der bisher gehörten Witze mit der Bildung der Befragten eine Erweiterung der Erklärung liefern.

6.3.5.1. Witze und Bildungsniveau

These: Mit höherer Bildung zeigt sich eine negativere Witzbeurteilung.

Die bisherigen Ausführungen legen den Schluss nahe, dass Witze im Falle höherer Bildung negativer bewertet werden. Dies kann auf jene aggressiven Elemente zurückgeführt werden, welche durch Vorurteile erkennbar sind und in der Skepsisfunktion (siehe Kapitel: 6.3.3.2) ersichtlich werden. So werden Witze, je höher die Bildung ist, als primitiv und unpassend für eine 'ernste Diskussion' von Themen 'höheren Geschmacks' empfunden.

So zeigen sich auch Unterschiede in Bezug zur Bildung und zu der Wertung der Witze bei den ProbandInnen der vorliegenden Studie. Die Befragten tendieren dazu, mit höherer Bildung eine negativere Ansicht (schlecht, unlustig, uninteressant, unpassend) bezüglich der bisher gehörten Witze zu haben (siehe Kapitel: 6.2.3.2). Witze werden mit Voranschreiten der Bildung eher negativ bewertet, weil die Qualität der Kommunikation nicht entsprechend ist. Kommunikation mittels Witzen ist lebensstilabhängig und von der Bildung der Befragten geprägt. Dass die Bildung es ermöglicht, die Pointe schneller zu durchschauen, wodurch dem Witz das Interessante genommen wird, kann keinesfalls bestätigt werden. Es gibt für die unterschiedlichen Bildungsniveaus passende bzw. entsprechende Witze. Allerdings ist bei höherer Bildung die Skepsis bezüglich Witzen ausgeprägter. Die Form der Kommunikation wird aufgrund der immanenten Vorurteile, die oftmals in Witzen dargestellt werden, wegen der höheren Konfliktbereitschaft als primitiv gewertet. Dies wäre eine Erklärung dafür, warum Witze mit voranschreitender Bildung als eher unpassend, uninteressant, schlecht und unlustig empfunden werden. Man sieht, dass Witze einer Bewertung unterzogen werden, die bildungsabhängig ist, wobei dies noch nicht auf eine primitivere Art der Kommunikation hinweist. So wird diese Ausführung über den Geschmack der ProbandInnen bezüglich Witzen und ihre Bildungsabhängigkeit übergangen, um zunächst zu klären, ob die Funktionen von Witzen Unterschiede bezüglich der Bewertung erfahren.

6.3.5.2. Integrationsfunktion und Witzbewertung

Sagt die linke Arschbacke zur anderen: „Willst du mich heiraten?“

Antwortet die andere: „Wir gehen doch bei jedem Scheiß auseinander.“

These: Je positiver die bisher gehörten Witze bewertet wurden, desto eher stimmt man der Integrationsfunktion zu.

Die Untersuchung zeigt, dass es bei vier signifikanten Ergebnissen Unterschiede bei der Bewertung von Witzen und der Integrationsfunktion (siehe Kapitel: 6.2.3.3) gibt, deren Wirkung (kleiner Effekt) ausreichend ist. Die Befragten stimmen der Integrationsfunktion eher zu, wenn sie die bisher gehörten Witze in Bezug zu den Gegenüberstellungen

- 'eher blöd' & 'eher intelligent'
- 'eher schlecht' & 'eher gut'
- 'eher unlustig' & 'eher lustig'
- 'eher uninteressant' & 'eher interessant'

eher positiv bewerten.

Bei der Wertung von Witzen scheint die annähernde und konsolidierende Funktion vielleicht als solche wahrgenommen zu werden bzw. könnte hier auch ein Gruppenzwang der Funktion dahinter stecken, der eine Bewertung nahezu unmöglich macht. Es wird nicht gefragt, ob Witze passend/unpassend oder gefährlich/harmlos sind – im Vordergrund scheint die Technik des Witzes zu stehen und nicht seine aggressiven Tendenzen.

Die Integrationsfunktion könnte als selbstständiger Wert bzw. als eben der oben angesprochene übergeordnete Wert begriffen werden. So wäre im Bezug zum obigen „Fäkal-Witz“ zu sagen, dass er hinsichtlich der Bewertung nur kleine Unterschiede bei der Integrationsfunktion zeigen würde. Das ästhetische Erkenntnisinteresse würde bei dieser Funktion eher ausgeblendet werden. Oben wurde schon mit Berger (vgl. Kapitel: 6.3.3) darauf hingewiesen, dass die Pointe und die geschmackvolle Erfahrung unabhängig voneinander zu sein scheinen (vgl. Berger 1998), wodurch die Gefahren ausgeblendet werden. Wir haben die Metaebene und das Wir-Gefühl der Gruppe beschrieben, was an dieser Stelle zur weiteren Erklärung dienen kann, da der Witz als ein solcher aufgenommen werden kann und den Normen der Gruppe entsprechen könnte. Sodann würde die Bewertung eine nebengeordnete Rolle erfahren, da der Witz als ein solcher wahrgenommen wird, der auch dazu dienen kann, gegen den 'guten Geschmack' zu verstoßen. So kommt es zur Lust am Witz, indem *„sich in unserem Kopf etwas ereignet! Was sich da ereignet? Eine echte Entdeckung! Ein freudiger Schrecken!“* (Hirsch 1985: 36). Der freudige Schrecken kann sich aber auch durch ein z.B. ekelhaftes, rassistisches bzw. böses Thema ausbreiten. Freud zeigt, dass die Lustempfindung nicht von der Tendenz bzw. vom Gedankeninhalt herrührt, sondern auf die Technik der ersparenden Tendenz des Witzes zurückzuführen ist. Die

Lustempfindung kann aber durch die Tendenz verstärkt⁹⁰ werden (vgl. Freud 1940), wie es auch bei unserem eher obszönen Witzbeispiel der Fall sein könnte. So ist der Witz als Unsinn im Vordergrund, dessen Technik wichtig für die Integration ist. Phrasen wie „Der war nicht schlecht, aber ich kenne einen besseren ...“ oder „Naja, der war gut, aber hör dir den einmal an ...“ dienen diesbezüglich der Vorbereitung für einen neuen Witz, wobei es sich um einen Kampf handeln könnte, der einen Sieger zu etablieren versucht, indem man jemanden auf die falsche Fährte zu locken versucht, indem die Technik der Pointenbildung (siehe Kapitel: 5.2) im Vordergrund steht.

Die Kritik würde nur zustande kommen, wenn der Witz gegen Normen der Gruppe verstößt – also gegen ihre aufgebauten Strukturen. Falls nicht der Norm entsprechend gehandelt wird und die Metaebene der Überraschung mit solchen Inhalten nicht gegeben ist, scheint die Integrationsfunktion nicht als solche wahrgenommen zu werden und die Skepsisfunktion kommt zum Tragen (siehe unten). Außerdem wurde oben schon darauf hingewiesen, dass es für jeden Geschmack den richtigen Witz gibt – die Frage, die sich eher stellt, ist: Trifft man den Geschmack der Person/Gruppe?

6.3.5.3. Skepsisfunktion und Witzbewertung

Eine Negermama und eine weiße Mutter sitzen im Zug von Klagenfurt nach Wien und stillen ihre Babys. Das weiße Baby hört plötzlich auf zu trinken, zeigt auf das Negerbaby und sagt: „Mama, ich möchte auch Kakao.“

These: Wenn Witze eher positiv bewertet werden, wird die Skepsisfunktion eher abgelehnt.

Bei der Skepsisfunktion zeigen sich größere Unterschiede bei allen Gegenüberstellungen (siehe Kapitel: 6.2.3.3), wobei die negative Beurteilung mit einer höheren Zustimmung der Skepsisfunktion von bisher gehörten Witzen einhergeht – positive Beurteilung zeigt eine geringere Zustimmung. Wie oben gezeigt wird, handelt es sich bei der Skepsisfunktion von Witzen um Aggressionen, sensible Themen, die zu Streit und Missverständnissen führen können und oft Angriffe gegen Personen/Gruppen darstellen. Hierbei entsteht eine konfliktartige Situation, bei der der Inhalt eines Witzes bewertet wird und nicht mehr als Unsinn dargestellt wird, der eine Überraschung

⁹⁰ „Fast niemals erzielt der tendenzlose Witz jene plötzlichen Ausbrüche von Gelächter, die den tendenziösen so unwiderstehlich machen. Da die Technik bei beiden die nämliche sein kann, darf in uns die Vermutung rege werden, daß der tendenziöse Witz kraft seiner Tendenz über Quellen der Lust verfügen müsse, zu denen der harmlose Witz keinen Zugang hat“ (Freud 1940: 105).

herbeiführen soll. Die Konnotation des Witzes – der Ausdruck, der in ihm steckt – wird untersucht und bewertet.

Da der oben angeführte „Fäkal-Witz“ nicht passend scheint, wird für diese Untersuchung der zuvor genannte „Neger-Witz“ als Beispiel dienen, der von einem österreichischen Politiker (Landeshauptmann Gerhard Dörfler) vor Publikum unter Anwesenheit des farbigen Sängers Roberto Blanco bei einer Musikantenstadl-Sendung erzählt wurde. LH Gerhard Dörfler war überrascht, dass das Publikum nicht auf seinen Witz entsprechend (mit Lachen) reagierte, sondern schwieg, und er nahm an, dass es die Pointe nicht verstanden hätte.⁹¹

Die Skepsisfunktion verweist uns auf eine Bewertung einer Aussage, die im Witz mitgetragen wird. So wird hier nicht mehr die Pointe betrachtet, sondern, wie es beim obigen Beispiel der Fall ist, der latente Rassismus, den der Witz in sich trägt. So sucht bzw. stößt man bei der Skepsisfunktion in Bezug zur Bewertung auf etwas, das der Witz in sich trägt und das nicht zum Lachen ist – die Gruppe ist sich in Bezug zur Moral uneinig. Das Lachen weicht der Kritik des Ausgesagten. So wird, je eher man einen Witz für blöd, schlecht, unlustig, uninteressant, gefährlich oder unpassend erklärt, eine Kritik frei, welche die Skepsisfunktion nährt. Der Witz ist hier nicht mehr das Erdbeben, das uns den sicheren Halt unter den Füßen nimmt, sondern die Geschmacklosigkeit, sich an einer Norm vergriffen zu haben. Die Verletzung der Norm wird bei der Skepsisfunktion durch die Bewertung ersichtlich, wobei das Verstehen daran haftet, ob man den Witz als Witz (im Sinne von Unsinn) verortet. Dörflers Annahme, dass die Gruppe den Witz nicht verstanden hätte, ergab sich aufgrund der Kritik – wie kann Unsinn kritisierbar sein? Der Unsinn wird im Witz dann kritisierbar (und ist in der Folge zur Skepsisfunktion zu zählen), wenn etwas so verkürzt wird, dass eine Pointe zu einer Verletzung einer Norm führt, die Uneinigkeit und Komplexität erzeugt. Es kann an dieser Stelle nicht eine Ästhetik der Witze ausgeformt werden, die diese klassifizierbar macht, da wir Gruppen mit unterschiedlichen Geschmäckern vorzuweisen haben. *„Sometimes what is joking to one party can be offensive to another. Joking can be purposefully or unintentionally insulting to individuals or groups. ‘Just joking’ is not always enough to disassociate intentions from affronts“* (Fine/De Soucey 2005: 6). Wenn der Witz, wie im obigen Fall, nicht gelingt, kann der Spötter das Opfer auch nicht schädigen. Der Schaden wird aufgrund der peinlichen Störung zu ihm zurückgeführt. Das Ziel des Witzes wird er selbst – der Erzähler wird zum Witz. So äußert sich auch Hirsch zum Thema der Geschmacklosigkeit und wie diese Ziel des Witzes ist, wie folgt: *„Damit wir das Thema überhaupt erträglich*

⁹¹ Vgl. Presse.com 2009.

finden, müssen wir uns wohl an die 'Form' halten und behaupten können: brilliant gemacht! Dann sind wir als Genießer des Witzes entschuldigt“ (Hirsch 1985: 137). Die Technik kann daher auch in den Vordergrund rücken – wie es bei der Integrationsfunktion der Fall ist. Beim obigen Witz gelang dies jedoch nicht. Er konnte das Verbotene, das zur Sprache gebracht wurde, nicht durch die Technik verbergen. Um die Skepsisfunktion weiter zu untersuchen, stellt sich die Frage, ob Gruppenunterschiede aufgespürt werden können, die mit den folgenden zwei Teilanalysen bezüglich Differenzen betreffend Geschlechter und Parteipräferenzen dargestellt werden sollen.

6.3.5.3.1. Geschlechtsdifferenzierte Skepsis

These: Wenn man der Skepsisfunktion eher zustimmt, werden gruppenspezifische Normen und Unterdrückungsmechanismen der Gleichstellung vorausgesetzt.

Witze können, wie wir es oben gesehen haben, Normen aufheben. Sarah Kofman verweist auf den Witz als Trick, um Sachen zu sagen, die man ansonsten nicht sagen könnte, indem sie auf die Witzbeispiele Freuds zurückgreift und diese interpretiert. Die Beispiele dienen hierbei dazu, den Kampf der Geschlechter in Worten weiterzuführen, und spiegeln einen männerzentrierten Blick wider (vgl. Kofman 1990: 63-64). So vermitteln uns Witze spezifische Einsichten. Dies bedarf aber nach der bisherigen Forschung einer Übereinstimmung hinsichtlich der Werte und Normen, um nicht zu einer konfliktorientierten Wertung zu führen. Man kann anstößige Sachen sagen, wenn es die Metaebene erlaubt, wie wir es bei dem Witz bezüglich der Frauenrunde, die man zum Schweigen bringen will (siehe Kapitel: 6.3.4), zur Kenntnis genommen haben: Der Witz wird in der Gruppe als Unsinn behandelt und keiner Wertung unterzogen. Freud beschäftigt sich bei seiner Analyse mit den Schwächen und Verlegenheiten der Frau, die er durch Witze aufbricht – *„er ersetzt (...) jenen Mangel, der den Frauen eigen ist, durch andere Unzulänglichkeiten, und verschleiert – auch hier wieder – die spezifische Unvollkommenheit der Frauen mit der allgemeinen Unvollkommenheit der menschlichen Natur“* (Kofman 1990: 27). Kofman kritisiert Freud nicht aufgrund der frauenfeindlichen Witze und der darin eingelagerten Vorurteile, sondern da er die Schwächen, die sie beinhalten, erklärt und durch andere Faktoren ersetzt. Witze und die darin beinhalteten Machtbeziehungen werden in der Folge als Wahrheit dargestellt und der Sieg über die Niederlage des anderen Geschlechts kann gefeiert werden, wodurch eine phallische Ordnung ersichtlich wird, die als objektive Struktur hervorgehoben wird. Hierbei ist der Witz kein Unsinn mehr, sondern etwas, das Sinn stiftet. Wenn man zu einer Gruppe gehört, die durch Witze stärker gebrandmarkt wird, wie es im Fall des „frauenfeindlichen

Witzes“ zu beobachten ist und in der Zote erkenntlich wird, kann in der Folge auf die Unterschiede bezüglich des Geschlechts geschlossen werden (siehe Kapitel: 6.2.4). Die Unterschiede betreffen aber nicht die Integrationsfunktion von Witzen – hierbei sind sich Männer und Frauen einig –, sondern die Skepsisfunktion, der Frauen eher zustimmen. Frauen kämpfen daher in Gruppen, in denen eine Metaebene der Vereinheitlichung von Witzen noch nicht geschaffen wurde, gegen Witze an, die Aggressionen, Vorurteile und Geschmacklosigkeit zu Tage bringen, da der Witz und dessen Pointe im Hintergrund verschwinden und Machtbeziehungen widergespiegelt werden, in denen eine Norm auf der Sachebene konstituiert wird: die Norm der Männlichkeit und der Vorherrschaft der Männer. Freud geht auf die Zote und die Bedingung der Unnachgiebigkeit des Weibes ein, wobei der Dritte und dessen Anwesenheit von besonderer Bedeutung ist, da die Zote nicht mehr dem Weibe, sondern dem Dritten als Zuhörer gilt (vgl. Freud 1940). *„Der tendenziöse Witz braucht im allgemeinen drei Personen, außer der, die den Witz macht eine zweite, die zum Objekt der feindseligen oder sexuellen Aggression genommen wird, und eine dritte, an der sich die Absicht des Witzes, Lust zu erzeugen, erfüllt“* (Freud 1940: 109). So wird hier eine weitere Person/Gruppe notwendig, über die gelacht werden kann, und eine andere Person, die als Verbündeter über die zugeschriebenen Unzulänglichkeiten jener mitlachen kann. Die Gemeinschaft ist hierbei nur bei einem Teil der Gruppe gegeben und setzt voraus, dass eine Person/Gruppe als Angriffsfläche nutzbar gemacht werden muss. Das Ziel des Angriffs im besprochenen Fall ist das andere Geschlecht. So schreibt Hirsch den Witz auch als Männersache fest: *„Witze waren immer vor allem Männersache. Warum das so ist, weiß niemand; es könnte sein, daß das Lachen, wie schon erwähnt, aus dem männlichen Siegesgeheul der Urzeit stammt, dann wäre das Lachen – und alles, was lachen macht – ein männliches Erbe“* (Hirsch 1985: 206). So kann man das Machen von Witzen als männlich und das Thema, über das gelacht wird (das Objekt), als weiblich klassifizieren. Überlegenheit und Unterlegenheit werden so im Witz und seinen kulturellen Gepflogenheiten offenbart, auch wenn der Witz auf einen primitiven Ursprung zurückgeführt wird: den Sieg zu feiern. Wenn nun der Sieg in der Witzkonversation im Vordergrund steht, würde der Sinn eine wichtige Rolle spielen.

In einer Gruppe, in der der Sinn des Witzes in den Vordergrund gerückt und der Witz als Botschaft auf der Sachebene geführt wird, wird Widerstand gegen die im Witz dargebotenen Unterdrückungsmechanismen ausgelöst. *„Gerade wegen ihres leidenschaftlichen Widerstandes ist sie es, die die Männer zur Moral, in jedem Fall aber zum Anstand, zur Gesellschaftsfähigkeit und zur gewählten Sprache erzieht“* (Kofman 1990: 150). Dadurch ist der Schluss zu ziehen, dass Frauen der Skepsisfunktion von

Witzen eher zustimmen, da sie von erhöhter Missachtung von Verhaltensregeln durch Witze bzw. die im Witz dargebotene Norm betroffen sind, die eine männlich zentrierte Sichtweise darstellt, der sie entgegenstehen. Die moralische Missachtung, die Witze beinhalten, führt aufgrund der sensibilisierten Einstellung der Frau zu einer Wertung, die als geschmacklos klassifiziert werden kann. Gewertet wird hierbei nicht der Witz und seine Pointe, sondern die ihm anhaftenden Machtbeziehungen, die die Unterdrückung der Frau sichtbar machen und reproduzieren. Es ist anhand der Beispiele auch erkennbar, dass mehrere Ebenen aufeinander treffen können, die die Skepsis verstärken können. So wäre bezüglich Witzen eine schwarze Frau von den Vorurteilen aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Hautfarbe belastet. Nachdem Geschlechtsunterschiede aufgespürt werden konnten, stellt sich die Frage, ob wir weitere strukturelle Differenzen aufgrund der Parteipräferenzen feststellen können.

6.3.5.3.2. Parteipräferenz konstituierende Differenzen

Bei der Parteipräferenz wurde ersichtlich (siehe Kapitel: 6.2.5), dass sich FPÖ-WählerInnen von allen anderen Parteien⁹² (SPÖ, ÖVP, KPÖ und Grün) unterscheiden, indem sie die Skepsisfunktion eher ablehnen.

Die FPÖ ist eine österreichische rechtspopulistische Partei, die Wert auf Tradition legt, wobei die Bewahrung nationaler und ethnischer Identität im Vordergrund steht. Bei der Konstitution der Identität findet eine Unterscheidung in „Wir hier drinnen“ und „ihr da draußen“ statt (vgl. Pelinka 2002), womit das Bekannte vom Fremden geschieden wird. Das Fremde existiert aber auch im eigenen Staat durch Einwanderung. *„Rechtspopulismus bedeutet, grundsätzlich gegen Einwanderung in die territoriale Einheit zu sein, die für das ‘Wir-Gefühl’ in Anspruch genommen wird (...). Das ‘eigene’ Volk, die ‘eigene’ Nation wird als klar abgrenzbar gegenüber den ‘anderen’ empfunden“* (Pelinka 2002: 284-285). Diese klare Abgrenzung spiegelt ein Wir-Gefühl wider, das es erlaubt, Witze gegen andere ethnische Gruppen zu machen, ob im In- oder Ausland. *„Innerösterreichisch ist die FPÖ Ausdruck eines Protestes gegen die Ungleichheit – europäisch und transnational ist die FPÖ Ausdruck des Protestes gegen mehr Gleichheit – gegen einen Anspruch, der sich in den internationalen Wanderungsbewegungen manifestiert“* (Pelinka 2002: 285). In den Witzen der Befürworter der FPÖ wird dadurch Gleichheit geschaffen und Ungleichheit erzeugt, indem Werte und Normen von EinwandererInnen untergraben werden. Hierbei ist der Schluss zu ziehen, dass bei der

⁹² Die BZÖ wurde in die Untersuchung nicht mit aufgenommen, da keine/r diese Parteipräferenz hatte.

Skepsisfunktion auch die bei der Integrationsfunktion ausschlaggebenden Eigenschaften eine wichtige Rolle spielen – die zwei Funktionen gehen ineinander über. Was für die einen bei rechtsradikalen Witzen eine Normabweichung ist, stellt für die FPÖ im Folgenden eine Norm dar, die gesichert werden muss. Es kommt zu einer Versteinerung der sozialen Bildwelten, die durch rassistische Witze erkennbar sind, und Artefakte (Witze) werden zu Petrifakten, wobei dies von einer naturbildzentrierten Sichtweise unterstützt wird (vgl. Kröll 2009: 36-38). Ersichtlich ist dies bei der Wahlpropaganda der FPÖ. So wurden u.a. mit Comics, Plakaten und anderen Werbematerialien im EU-Wahlkampf 2009 der FPÖ Symbole transportiert, die als antisemitisch, islamfeindlich und sexistisch zu beziffern sind – im Comic „Der Blaue Planet“⁹³ werden z.B. Ausländer als Außerirdische und der Gemeindebau als Hochburg für Schwarzafrikaner und Linke dargestellt (vgl. Glück 2010). Der Unterschied, der bei dieser Analyse zustande kommt, lässt sich als ein Krieg der Worte beziffern, der die Hackordnung im Hühnerstall Österreich widerspiegelt, und dies auch durch Witze. Ständiger Krieg im eigenen Land, die Notwendigkeit, die Grenzen zu verstärken, wird vorgegaukelt, durch einen Machtdiskurs des „Fressens und Gefressenwerdens“. Dabei spielt auch der bei der Skepsisfunktion erwähnte Sündenbock-Mechanismus⁹⁴ eine wichtige Rolle (vgl. Kapitel: 6.3.2), der zu „sozio-negativen Folgen“ (vgl. Kapitel: 4.2) des Humors führt. Das Objekt des Konflikts verschiebt sich daher auf ein anderes. Im Comic der FPÖ verweist man darauf, dass die Geschichten unglaublich wirken, dass man aufeinander aufpassen müsse, dass es sich um politische Bildung handle, dass es dem/der LeserIn Spaß machen solle und dass manches ein bisschen übertrieben sei (vgl. FPÖ-Bildungsinstitut 2009: 3). In diesem Bezug können auch Witze betrachtet werden.⁹⁵ Sie dienen zwar dazu, Spaß zu haben, neben dieser Funktion beinhalten sie aber auch eine erdrückende Wahrheit für die FPÖ-WählerInnen. Dadurch ist anzunehmen, dass bei den FPÖ-WählerInnen jene Eigenschaften, die zur Skepsisfunktion bei den anderen Parteipräferenzen führen, nicht in diesem Maße ausgeprägt sind. Die Unterschiede, die in Witzen symbolisiert werden, machen für FPÖ-WählerInnen die Wirklichkeit erkennbarer und werden für gerechtfertigt gehalten, um sich zu behaupten.

93 Vgl. FPÖ-Bildungsinstitut: 2009.

94 „Scapegoating is the process of unjustly accusing or blaming an individual or a group for the actions of others not of their own doing. It is derived from the tendency to displace aggression toward a minority group. Typically, innocent individuals or groups receive the displaced aggression when others feel threatened by them. These targets of aggression are often perceived as ‘safe’ targets because they are victimized and often powerless to fight back“ (Mandes 2007: 4021).

95 Hierzu bedarf es nicht der Erwähnung rassistischer Witze, aber es sei auf den „Polenwitz“ im Theorieteil verwiesen (siehe: Kapitel: 4.1), in dem diese Volksgruppe als diebisch klassifiziert wird.

6.3.6. Witze zwingen uns Handlungsabläufe auf

Wenn man auf den Zwang in Verbindung mit Witzen zu sprechen kommt, kann das wiederum im Kontext von Ritualen betrachtet werden. Wenn es sich, wie oben besprochen, bei dieser Art der Kommunikation um ein Witzritual der Integration handelt, so ist dabei ein fester Ablauf ersichtlich, der im Lachen enden sollte. Oben (siehe Kapitel: 6.3.1) wurde bereits Durkheims Beschreibung des Problems der Arbeitsteilung und der damit einhergehenden Form einer organischen Solidarität angesprochen. Menschen sind in der Gesellschaft wechselseitig voneinander abhängig und aufeinander angewiesen, wobei gewisse Überzeugungen und Regelungen feststehen. Die Summe der Vorstellungen bezeichnet Durkheim als Kollektivbewusstsein, das die gesellschaftlichen Normen und Werte in sich trägt und das Handeln regelt (vgl. Durkheim 1992). Auch das Handeln bezüglich Witzen ist geregelt, da durch das Lachen der Kommunikationsablauf des Witzes ein Ende findet. Personen/Gruppen haben ein Bewusstsein für Witze, die ein Prozess und Resultat menschlichen Handelns sind. Der zwanghafte Moment, damit die Integrationsfunktion erfüllt ist, scheint sich bei Witzen im Lachen, dem Ende des Witzrituals, wieder zu finden. Im Gegensatz dazu wird der Witz bei der Skepsisfunktion in eine Kritik des Gesagten umgeformt.

Um den zwanghaften Moment in die Analyse der Integrationsfunktion aufzunehmen, wird untersucht, ob die Reaktion des Lachens Unterschiede in Bezug zu Herrschaftsverhältnissen aufweist und wie sich das Lachverhalten ausformt, wenn man einen Witz schon kennt.

6.3.6.1. Integrationslachen im Herrschaftsverhältnis

Zwei Mitarbeiter treffen sich im Dickdarm des Chefs. Sagt der eine: „Hallo, du bist auch hier?“ Antwortet der andere: „Ja, aber mich hat er gefressen!“

Im Folgenden sollen die Auswirkungen auf die sozialen Funktionen betrachtet werden, wenn der Chef/die Chefin einen Witz erzählt. In diesem Fall kann man von einem Herrschaftsverhältnis sprechen. Herrschaft macht Gesellschaft und auch Ordnung möglich, indem sie strukturierte Beziehungen schafft (vgl. Kröll 2009), wodurch auch die sozialen Funktionen von Witzen, nach unseren Erkenntnissen, betroffen sein sollten, da Struktur und Funktion abhängig voneinander sind. Weber definiert Herrschaftsbeziehungen aus einer Doppelperspektive. *„Herrschaft soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu*

finden; Disziplin soll heißen die Chance, kraft eingeübter Einstellung für einen Befehl prompten, automatischen und schematischen Gehorsam bei einer angebbaren Vielheit von Menschen zu finden“ (Weber 1976: 28). In dieser Untersuchung soll aber nicht der Begriff der Herrschaft analysiert werden, sondern in welcher Weise diese auf die Integrationsfunktion einwirkt. Im Fragebogen widmete sich eine Frage dem Problem, wie oft man lacht, wenn der Chef/die Chefin einen Witz erzählt. In dieser Frage steckt der Befehlsinhalt einer Person (des Chefs/der Chefin), zu lachen/zu integrieren und der Kommunikation zu folgen.

Plessner untersucht das Lachen als Grenzfall menschlichen Verhaltens, da es zu einer Krise der Vermittlung zwischen dem Menschen und seinem Körper kommt. Lachen ist eine Krise, da dem Menschen die Herrschaft⁹⁶ über seinen Körper entzogen wird bzw. übernimmt der Körper für die Person die Antwort (vgl. Plessner 1961). Man kann sich nicht beherrschen oder man gibt vor, sich nicht beherrschen zu können, und der Körper gewinnt in diesem Fall Oberhand. Dass man jedoch immer lachen muss, wenn der/die Vorgesetzte einen Witz erzählt, würde bedeuten, dass man jedes Mal die Kontrolle verliert. Eher annehmbar ist, dass man die Kontrolle zu verlieren vorgibt, um die Herrschaft des Chefs/der Chefin anzuerkennen, und die Darbietung dessen erfolgt über die Körperdarstellung.

Es ist ersichtlich (siehe Kapitel: 6.2.6.1), dass die Integrationsfunktion Unterschiede bezüglich dem Lachverhalten der Befragten im Gegensatz zur Skepsisfunktion zeigt. Der Integrationsfunktion wird vermehrt zugestimmt, wenn der Befragte nach dem Witz des Chefs/der Chefin lacht. Das Lachen erbringt hierbei anscheinend die Einigung, dass der Witz in Ordnung war. Im Falle unserer momentanen Fragestellung würde der/die Befragte durch das Lachen klarstellen, dass der Chef/die Chefin Ordnung und Integration stiftet bzw. der/die Befragte in die Ordnung mit aufgenommen werden sollte. Bergson stellt fest, dass Lachen immer ein Gruppenphänomen ist (vgl. Bergson 1972), und Titze hebt die gruppenstärkende Funktion des Lachens hervor (vgl. Titze 1995: 176). Dementsprechend kann der Schluss gezogen werden, dass das Lachen sogar einen Zwang als Abschluss des Witzes darstellt, indem man den Körper unkontrolliert dem Chef/der Chefin überlässt, damit er/sie die Gruppe vereinigen kann. Da aber auch schon darauf hingewiesen wurde, dass einem Witz nicht jener zündende Moment zukommt, der zum Lachen führt (siehe Kapitel: 5.3), wird das Lachen als eine ritualisierte Form der Bestätigung des Ausgesagten und als Möglichkeit der Anknüpfung an die Kommunikation erkennbar. Die Anknüpfung durch Lachen trägt zur Integration bei und

96 „*Wer lacht oder weint, verliert in einem bestimmten Sinne die Beherrschung, und mit der sachlichen Verarbeitung der Situation ist es fürs erste zu Ende*“ (Plessner 1961: 29).

hat so auch ihre Anwendung bei Herrschaftsverhältnissen. Herrschaftsverhältnisse widersprechen der Funktion nicht, sondern eröffnen uns einen weiteren Einblick in dieses Ordnungsprinzip. Bei einem Witz werden die Ebenen durch Zugeständnisse der Akteure gewechselt. Diese Zugeständnisse beinhalten ein Lachen bzw. kein Lachen, wobei mit einem Lachen ausgehandelt wird, dass der Witz lustig ist, und das Gegenteil zeigt auf, dass das Lustempfinden eines Witzes nicht geteilt wird oder vielleicht auch nicht verstanden wurde. Das Lachen wird in dieser soziologischen Ausformung als ein Zugeständnis der Integration einer anderen Partei bemerkbar, also eine Vereinfachung der Gruppenkonsolidierung, in der Normen ausgehandelt werden. In diesem Abschnitt wird ein Integrationszwang durch ein Herrschaftsverhältnis ersichtlich, welches durch das Lachen der Angestellten bei einem Witz der Vorgesetzten erkennbar wird. Der Integration mittels Witzen könnte in diesem Sinne Heuchelei vorgeworfen werden, da sie aus einer Herrschaftsperspektive erfolgt, in welcher man den Körper dem Chef/der Chefin zur Verfügung stellt, um die erwünschte Antwort darzubieten – mein Körper ist in diesem Gebäude ihr Werkzeug bzw. ihr Kapital. Dem scheint auf den ersten Blick so, dabei sollte aber nicht außer Acht gelassen werden, dass der Chef/die Chefin zumeist nicht in dem Maße, wie es bei den MitarbeiterInnen anzunehmen ist, in eine Gruppe⁹⁷ integriert ist. Ihm/ihr wird es aufgrund seiner/ihrer Außenseiterposition und Stellung ermöglicht, sich mit Witzen zu integrieren. Die Integrationsfunktion ist in diesem Falle auch von Freundlichkeit und Offenheit der MitarbeiterInnen gekennzeichnet. Sie nehmen die Normen auf, die der Chef/die Chefin durch Witze einbringt, und führen die Spannung durch das Verhältnis Vorgesetzte/r und MitarbeiterIn durch Lachen ab. Der Witz wird hier auch keiner Bewertung unterzogen, wie es bei der Skepsisfunktion der Fall wäre (siehe Kapitel: 6.2.6.1), sondern wird unkritisch als Witz betrachtet, der Gemeinsamkeit schafft: „Das sind wir.“

6.3.6.2. Lachen als Zwangsintegration

Die Pointe eines Witzes muss überraschen, um zum Lachen (Verlust der Körperbeherrschung) als Ergebnis zu führen. Wenn dem aber nicht so ist, würde das Lachen im Handlungsablauf ausbleiben. Da das Lachen aber schon als ein Ende des Witzes dargestellt wurde, das darüber Auskunft gibt, ob man sich versteht, spiegelt es gerade die Integrationsfunktion wider, die Witzen zukommt. Wenn man daher die Ordnung der Gruppe nicht verletzen will, lacht man nach einem Witz.

⁹⁷ Wie es z.B. bei Abteilungen, Arbeitsgemeinschaften und Teams der Fall wäre, die sich zumeist auch einen Raum teilen und vermehrt Kontakt haben.

Es ist anzunehmen, dass uns speziell ein schon bekannter Witz nicht in dieser Weise überraschen kann, und daher sollte diesbezüglich keine Veränderung der Integrationsfunktion vorliegen, wenn das Lachen aus einer überraschenden Perspektive betrachtet wird. Es sind aber Unterschiede bei der Integrationsfunktion und dem Lachverhalten der ProbandInnen ersichtlich (siehe Kapitel: 6.2.6.2). Da es eher zur Integrationsfunktion kommt, wenn man bei einem schon gehörten Witz lacht, ist es anzunehmen, dass das Lachen zwar unabhängig von der Pointe erfolgt, aber dass es ein notwendiges Resultat des Handlungsablaufs der Witzpraxis insgesamt ist. Der Witz braucht sein Ende im Lachen, da es die Integrationsfunktion gewährleistet. Da die Person, die einen schon bekannten Witz erzählt, ebenfalls nach Ordnung sucht, wird der Person Lachen 'geschenkt', um ihr Anerkennung zu verschaffen und sich ihr anzunähern bzw. diese Person sich annähern zu lassen. Man will jemandem sozusagen nicht den Boden unter den Füßen nehmen. Das Lachen ist somit zwingend, um zu dieser Funktion zu führen. Berghuber zeigt, dass man durch das Lachen beim Witz vorgibt, auf der gleichen Wellenlänge zu sein (vgl. Berghuber 2011: 50), wodurch Gemeinschaft gebildet wird, indem Homogenität statt Heterogenität ersichtlich wird.

„Wenn mit der Zeit dieser Zwang nicht mehr empfunden wird, so geschieht dies deshalb, weil er nach und nach Gewohnheiten und innere Tendenzen zur Erscheinung bringt, die ihn überflüssig machen“ (Durkheim 1976: 109). Man lacht daher aus Gewohnheit bei Witzen. Aufgrund der Erfahrung, dass es zum Einklang der Gruppe beiträgt. Die Ausnahme besteht hierbei in der konfliktären Situation, die geschaffen werden kann, z.B. durch einen Normbruch, wie es beim Witz des Landeshauptmanns Dörfler zu sehen war. Hierbei ist der Witz nicht mehr als solcher erkennbar, sondern ein Inhalt, der einer Wertung unterliegt.

Das Lachen wird somit für die Integrationsfunktion zwingend. Der Witz benötigt die Vollendung des Handlungsablaufs. Wenn dieser unterbrochen wird, ist im Gegensatz dazu die Skepsisfunktion tragend, die den immanenten Inhalt des Gesagten einer Beobachtung unterzieht. Die Beobachtung beinhaltet zwar auch einen Antagonismus, wobei dieser aber nicht mehr als Spaß, sondern als Ernst verstanden wird. Wo Witz ernst wird, kann kein Lachen folgen.

7. Conclusio

„Am Ende ist alles ein Witz.“ (Charles Chaplin)

Mittels einer Faktoranalyse werden in dieser Arbeit soziale Funktionen von Witzen herausgearbeitet. Die zwei wichtigen sozialen Funktionen, die sich dabei ergeben, sind eine Integrationsfunktion und eine Skepsisfunktion. Die bedeutsamen Unterschiede, welche die beiden Funktionen auseinanderhalten, werden im Folgenden kurz aufgelistet.

7.1. *Integrationsfunktion*

Bei der Integrationsfunktion handelt es sich um eine konsolidierende Praxis der Annäherung mittels Witzen mit dem Ziel der Harmoniestiftung in der Gruppe. Witze stiften in diesem Fall Ordnung – Ordnung im Sinne der Identitätskonstitution des Einzelnen und der Gruppe. So stabilisiert die Gruppe durch Erzählen von Witzen ihre Normen und Werte und wird zu einem festen Gefüge (vgl. Kapitel: 6.3.1). Man versteht sich in Bezug zu dieser Funktion und es kommt zu einem gemeinsamen Fallenlassen und zu Entspannung.

Die Integrationsfunktion von Witzen führt zu einer Bindung des Einzelnen an die Gruppe (vgl. Kapitel: 6.3.3). Die Bindung erfolgt durch Anerkennung der Normen und Werte bzw. dessen, dass ein Witz Unsinn – das ist ‘nur’ Spaß – darstellt. Es kommt zu einer Erschließung der Kultur und dabei wird ein Wir-Gefühl erzeugt, welches besonders dadurch erkennbar wird, wenn man sich oft der Praxis des Witze-Erzählens annimmt (vgl. Kapitel: 6.3.4). Dabei kommt es zu einem Witzritual der Integration, das zu Übereinstimmung und Zusammenhalt führt, da die Regelwerke/Handlungsabläufe dem Einzelnen in der Gruppe bekannt sind/werden. Die Gruppe entwickelt hierbei durch Witze Strukturen. Wenn diese Strukturen dem Einzelnen bewusst sind, hat man das notwendige Wissen darüber, was als Spaß gilt bzw. dass Witze Spaß machen. Infolge der häufigen Wiederholung dieser Praxis werden Witze generell als positiv gewertet. Die Integrationsfunktion macht aber eine Bewertung der gehörten Witze – bezüglich der immanenten Gefahr des Inhalts oder ob sie unpassend sind – nebensächlich (vgl. Kapitel: 6.3.5.2), da die harmonisierende und gemeinschaftliche Tendenz dieser Funktion das Werten diesbezüglich nebensächlich macht, da die Technik, wie jemand an

der Nase herumgeführt wird, die Basis bildet. Der übergeordnete Wert des Zusammenhalts ist eher ausschlaggebend und damit die Freude an der Kommunikation und dem dahinter ersichtlichen Spiel. Außerdem kennt man den Geschmack der Gruppe (man kennt die Spielregeln) und Witze werden als solche aufgenommen, d.h., es wird die Pointe – der Erwartungsbruch – in den Vordergrund gerückt und nicht das, was mit dem Witz vielleicht ausgesagt werden könnte.

Die Integrationsfunktion benötigt die Vollendung des Handlungsablaufs durch das Lachen (vgl. Kapitel: 6.3.6). Das Lachen verweist hierbei auf eine Übereinstimmung hinsichtlich der Werte und Normen und zugleich auf einen dem Witz innewohnenden Zwang. Wenn wir einen Witz hören, fühlen wir uns gezwungen zu lachen, da der Kreislauf dieser Art von Kommunikation infolgedessen einen Schluss findet und so Harmonie eintreten kann. Die Harmonie kommt hierbei zustande, indem man die Herrschaft über den Körper verliert – ein Grenzfall menschlichen Verhaltens wird ersichtlich –, wobei das Lachen als Tausch für die zugeführte Pointe anerkannt werden kann. Insofern kann man das Lachen als Geschenk klassifizieren, wenn die Pointe schon bekannt bzw. nicht gut war. Das Ende des Witzes wird in diesem Falle durch das Lachen vorgetäuscht, sodass die Erwartungen erfüllt werden. Der Schein und das Sein gehen hierbei ineinander über, um die Integrationsfunktion zu gewährleisten und das Miteinander abzusichern/zu verfestigen.

7.2. *Skepsisfunktion*

Die Skepsisfunktion, die Witzen zukommt, enthält eine destabilisierende Komponente, die auf Konflikte hinweist. Der Konflikt ist hierbei durch Aggressionen, Missverständnisse und Geschmacklosigkeiten zu erkennen, wodurch die Ordnung der Kommunikation aufgehoben wird – das Verstehen wird zu einem Problem (vgl. Kapitel: 6.3.2). Trotzdem führt diese Funktion nicht zu einer Bindung an die Gruppe, aber auch nicht zu einer Entbindung von dieser (vgl. Kapitel: 6.3.3). Es verändert sich das Gruppengefüge nicht, da man den Unsinn zu Ernst macht und die dem Witz innewohnende Aggression, den ursprünglichen Konflikt, verbirgt. Dadurch wird das ursächliche Problem nicht aufgegriffen? In diesem Fall kommt es nicht zu einer Entwicklung, sondern eher zu einer Aufwicklung der Probleme. Die Problematisierung von Witzen, die demzufolge zur Skepsisfunktion zu zählen ist, ist besonders bei Gruppen zu erkennen, die sich nicht oft Witze erzählen, diesbezüglich keine Praxis und auch keine Handlungsabläufe dafür etabliert haben (vgl. Kapitel: 6.3.4). Hierbei verschwindet der Witz als Ritual. Dadurch ist

auch die Konstitution eines Wir-Gefühls bezüglich des Witze-Erzählens nicht vorhanden und die Witze erfahren eine schlechtere Wertung, die auch in Bezug zu einer höheren Bildung nachgewiesen werden konnte (vgl. Kapitel: 6.3.5). Auch wenn Witze generell an den herrschenden Normen rütteln, so wird hierbei das gebrochene Tabu in den Vordergrund der Betrachtung gerückt und einer negativen Bewertung unterzogen. Der Witz steht nicht mehr im Mittelpunkt, sondern es wird auf der Sachebene argumentiert. Gruppenunterschiede, die dabei zum Ausdruck gebracht werden konnten, betreffen das Geschlecht und die Parteipräferenz (vgl. Kapitel: 6.3.5.3). Das Geschlecht erfährt aufgrund der Vorurteile, die in frauenfeindlichen Witzen zu Tage treten und zugleich auch auf Schwächen der Frau zurückgeführt werden, Unterschiede bei der Skepsisfunktion, wodurch Herrschaftsbeziehungen aufrechterhalten werden. Diesen Herrschaftsbeziehungen versucht die Frau moralisch entgegenzuwirken, wodurch sie eine erhöhte Skepsis gegenüber Witzen aufweist, die die Norm der Männlichkeit etablieren.

Die Parteipräferenz zeigt Unterschiede auf, wenn man sich zu den FPÖ-WählerInnen zählt. FPÖ-WählerInnen stimmen der Skepsisfunktion nicht zu, da sie die konstituierenden Unterschiede, die von Personen mit anderen Parteipräferenzen als konfliktär angesehen werden, zur Konstitution ihrer rechtspopulistischen Hackordnung, die auf einer Abgrenzung zu anderen Völkern basiert, benötigen. Dies wird z.B. in der Wahlwerbung ersichtlich, die auf einer mit Vorurteilen und Rassismen spielenden Abgrenzung basiert.

In der Skepsisfunktion entgleist der Witz und es wird so die Weiche für eine Sachebene gestellt, wenn man der Funktion zustimmt. Die Sachebene dient hierbei dazu, den Witz aufgrund seines Inhalts zu hinterfragen und ihn einer Wertung zu unterziehen. Die Skepsisfunktion ist in diesem Fall nicht negativ zu werten, da in ihr das Mittel für Neues bzw. das Mittel für Veränderung enthalten ist. Hier wird der Witz zur Kommunikation über dessen Inhalt genutzt. Der Zwang der lachenden Verhältnisse wird aufgehoben. Dadurch wird der Handlungsvorgang unterbrochen und das Lachen erstickt in einem aufkeimenden Arrangement der Missgunst, die in eine Diskussion umschlägt, wobei das dahinter stehende Problem als solches aber nicht aufgegriffen wird.

Sowohl bei der Integrationsfunktion wie auch bei der Skepsisfunktion ist zu sehen, dass wir von Tabus umzingelt sind, und ein Witz ermöglicht es in manchen Gruppen, einen Ausweg zu finden. Gerade der Ausweg ist für manche Personen besonders wichtig, um auch einmal teilnahmslos sich von der Alltagswelt und ihren Normen entfernen zu können. Das Miteinander-Lachen sollte hierbei im Mittelpunkt stehen und das

Gegeneinander-Lachen sollte eine Ausgrenzung erfahren. So kann zuletzt noch eine Angleichung der zwei Funktionen versucht werden, um einen Ausweg in eine Gesellschaft voller Witz, aber ohne Skepsis zu ermöglichen.

Zijderveld, der eine Soziologie des Humors entworfen hat, zeigt, dass Humor zusammenführt und dass diese Funktion besonders wichtig ist, wenn eine Gruppe bedroht ist. Da die moderne technologische Gesellschaft uns aber den Raum für das Witzemachen nimmt, indem sie uns ihren bürokratischen, gleichmacherischen und leistungsorientierten Strukturen⁹⁸ unterwirft, ist auch der Humor im Rückgang (vgl. Zijderveld 1971). Humor muss man aber für Witze besitzen (vgl. Kapitel: 5.1) und somit die Möglichkeit, sich über Unterschiede lustig zu machen. Witze werden aber im Sinne Zijdervelds problematischer, da gerade Unterschiede genutzt werden, die auch zur Pointe führen. Wenn die Gesellschaft aber diese Unterschiede nutzt, um Hierarchien aufzubauen, den zwischenmenschlichen Wettbewerb auszutragen und Uniformität zu schaffen, wird damit das Paradoxe seiner Grundlage entzogen, Spaß zu machen – der Witz wäre immer zu einem beträchtlichen Anteil Ernst! *„Zum Schluß können wir daher sagen, daß Humor als befreiende und humanisierende Kraft in der modernen Gesellschaft nur dann eine Überlebenschance hat, wenn die Mitglieder dieser Gesellschaft bereit und in der Lage sind, ihre Sucht nach Macht und Prestige zu bezwingen, um danach die pluralistischen Strukturen spielerisch auszubeuten“* (Zijderveld 1971: 212-213).

⁹⁸ Neben dem Willen zur Macht und der Sucht nach Prestige erwähnt Zijderveld die Kommerzialisierung des Humors. Davor waren es Außenseiter, die die sich des Humors annahmen: *„Durch die Kommerzialisierung des Humors im Showbusiness, in Radio, Film und vor allem im Fernsehen ist der Berufshumorist längst kein Fremdling mehr, der an der Grenze lebt, sondern ein Lieferant populären Humors (...) da es ihnen allen um das Geld geht, ist sein Humor immer auf den Geschmack der Durchschnittspublikums abgestimmt. Ein derartig kommerzialisierter Humor ist notwendigerweise satzlos und ohne Pfiff“* (Zijderveld 1971: 210).

8. Kritik und Weiterführung

Am Ende dieser Arbeit werden noch kurz die Schwachpunkte der Forschung und die Anknüpfungspunkte für weitere Arbeiten genannt.

Zuallererst sei erwähnt, dass die dargestellten empirischen Ergebnisse nicht auf einer für Österreich repräsentativen Stichprobe⁹⁹ beruhen. Durch die Onlineerhebung hatten vermehrt Personen Zugang, die u.a. eine höhere Schulbildung haben, jüngeren Alters sind und in Wien wohnen.

Auffallend ist bei dieser Witzarbeit, dass nur 2 Faktoren bei der Faktoranalyse (siehe Kapitel: 6.2) zustande kamen – die Skepsisfunktion und Integrationsfunktion. Dies macht die Interpretation schwierig, da sich diese zwei Funktionen nur im Bezug zueinander betrachten lassen. So waren vor allem die positiven und die negativen Funktionen von Witzen im Vordergrund. Um ausschließen zu können, dass diese Antworttendenzen durch die Verwendung einer 4-stufigen Likert-Skala provoziert wurden, sollten weitere Untersuchungen mit weiteren Antwortformaten (z.B. Likert-Skala mit neutraler Mitte oder visuelle Analogskala) durchgeführt werden. Ebenso ist in vorliegender Arbeit zu erkennen, dass die Mittelwerte der Integrationsfunktion und der Skepsisfunktion sehr geringe Unterschiede aufwiesen und somit schwer zu interpretieren sind. Unter anderem waren keine bedeutsamen Unterschiede in Hinblick auf demographische Charakteristika (Ausnahmen waren das Geschlecht und die Parteipräferenz) zu beobachten. Es ist aber davon auszugehen, dass sich die sozialen Funktionen von Witzen mit Alter, Gehalt und Familienstatus ändern. Auch werden durch die Faktoranalyse nur 32% der Varianz erklärt. Problematisch kann auch die Wahl der Methode sein. Die hier angewandte Faktorenanalyse klassifiziert Personen auf einer kontinuierlichen (hier von 1 bis 4) Skala. Qualitativ (kategorial) von einander unterscheidbare Antwortmuster bleiben so unentdeckt (vgl. Frick/Wiedermann/Gutzwiller, in Druck).

Für eine Weiterführung der Witzforschung wäre es ebenso notwendig, neben einer Österreich-repräsentativen Stichprobe auch vereinzelte (Extrem-)Gruppen zu untersuchen, die übereinander Witze machen, um durch deren Funktionen Strukturen aufzubauen und erkennbar zu machen. Anfangs würden qualitative Interviews dazu dienen, in die Witzpraxis der Gruppen Einblick zu bekommen und deren Witze zu

⁹⁹ „Eine einfache Zufallstichprobe ist eine Teilmenge aus einer Grundgesamtheit, wenn alle gleich großen Teilmengen, die aus dieser Grundgesamtheit gebildet werden können, gleich wahrscheinlich sind“ (Bortz 2005: 87).

verschriftlichen. In diesem Fall könnten folgende Gruppen in einer Klumpenstichprobe¹⁰⁰ einer quantitativen Untersuchung unterzogen werden:

Ingenieure/Ingenieurinnen	Architekten/Architektinnen
Kellner/Kellnerinnen	Köche/Köchinnen
Arbeiter/Arbeiterinnen	Studenten/Studentinnen
Männer	Frauen

Diese Gruppen sind dadurch charakterisiert, dass sie zumeist zusammen arbeiten, aber trotzdem Differenzen nutzen, um sich zu unterscheiden. Diese Differenzen werden in Witzen ersichtlich. Um implizite (jedoch in Witzen versteckte) Vorurteile explizit zu messen, könnte die Methode des Vignettendesigns verwendet werden. Dies ermöglicht einerseits die Integration von erzählten Witzen in Form einer Fallgeschichte, andererseits bietet dieser Ansatz (durch systematische Variation der Fallvignetten) die Möglichkeit einer experimentellen Testung von konkreten Forschungshypothesen.

¹⁰⁰ „Eine Klumpenstichprobe besteht aus allen Untersuchungsobjekten, die sich in mehreren, zufällig ausgewählten Klumpen befinden“ (Bortz 2005: 88).

9. Literaturverzeichnis

9.1. *Monografien*

Abels, Heinz, 2001: Einführung in die Soziologie. Band 1: Der Blick auf die Gesellschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Abels, Heinz, 2001: Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Adorno, W. Theodor; Horkheimer, Max, 1981: Gesammelte Schriften 3. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Berger, L. Peter, 1998: Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung. New York: Walter de Gruyter.

Berger, L. Peter; Luckmann, Thomas, 1970: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmuth Plessner. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Berghuber, Karoline, 2011: „Waun i wos sog, solln's lochn“. Eine empirische Studie zum Verständnis der Bedürfnisdisposition von Menschen, die Witze erzählen, unter Berücksichtigung von sozialen Verhaltenserwartungen und gesellschaftlich institutionalisierten Werten. Masterarbeit. Universität Wien.

Bergson, Henri, 1972: Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen. Zürich: Die Arche.

Bortz, Jürgen, 2005: Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg: Springer.

Bourdieu, Pierre, 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bruce, Steve; Yearley, Steven 2006: The Sage Dictionary of Sociology. London: Sage Publications.

Burckhard, Dücker, 2007: Rituale. Formen – Funktionen – Geschichte. Eine Einführung in die Ritualwissenschaft. Stuttgart und Weimar: Metzler Verlag.

Cohen, Jacob, 1988: Statistical power analysis for the behavior sciences. Second Edition. New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

Coser, A. Lewis, 1965: Theorie sozialer Konflikte. Neuwied am Rhein und Berlin: Hermann Luchterhand Verlag.

Durkheim, Emile, 1976: Die Regeln der soziologischen Methode. (Hg. René König). Darmstadt und Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.

Durkheim, Emile, 1983: Der Selbstmord. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Durkheim, Emile, 1992: Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Field, Andy, 2009: Discovering Statistics using SPSS. Third Edition. London: Sage Publications Ltd.

Freud, Sigmund, 1940: Gesammelte Werke. Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Fried, Erich, 1972: Die Freiheit den Mund aufzumachen. Gedichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

Glück, Markus, 2010: Der EU-Wahlkampf 2009 – am Beispiel der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ). Diplomarbeit. Universität Wien.

Giddens, Anthony, 2001: Sociology. Fourth Edition. Cambridge: Polity Press.

Hillmann, Karl-Heinz, 2007: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Hirsch, Eike Christian, 1985: Der Witzableiter oder Schule des Gelächters. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

Honneth, Axel, 1992: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Köller, Wilhelm, 2004: Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin: Walter de Gruyter.

Kofman, Sarah, 1990: Die lachenden Dritten. Freud und der Witz. München und Wien: Internationaler Psychoanalyse Verlag.

Kröll, Friedhelm, 2009: Einblicke. Grundlagen sozialwissenschaftlicher Denkweisen. Wien: Universitäts-Verlagsbuchhandlungs Ges.m.b.H.

Landmann, Salcia, 1999: Der jüdische Witz: Soziologie und Sammlung. Düsseldorf: Patmos Verlag.

Luft, Josef, 1963: Einführung in die Gruppendynamik. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

Plessner, Helmuth, 1961: Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen menschlichen Verhaltens. Dritte Auflage. Bern und München: Franke Verlag.

Shakespeare, William, 2001: Hamlet. Prinz von Dänemark. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co.

Thomas, I. William, 1965: Person und Sozialverhalten. Neuwied am Rhein und Berlin: Luchterhand Verlag.

Titze, Michael, 1995: Die heilende Kraft des Lachens. Mit Therapeutischem Humor frühe Beschämungen heilen. München: Kösel Verlag.

Tücke, Manfred; Burger, Ulla, 2007: Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für (zukünftige) Lehrer. Berlin: Lit Verlag.

Weber, Max, 1976: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Verstehenden Soziologie. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Zijderveld, Anton, 1971: Humor und Gesellschaft. Eine Soziologie des Humors und des Lachens. Wien: Styria.

9.2. *Sammelbände*

Briegleb, Till, 1998: 7 Tage Notruf für Deutschland. Eine Bahnhofsmission. In: Lochte, Julia; Schulz, Wilfried (Hg.), Schlingensief! Notruf für Deutschland. Hamburg: Rotbuch, 97-138.

Douglas, Mary, 1991: Jokes. In: Mukerji, Chandra; Schudson, Michael (Hg.), Rethinking Popular Culture. Contemporary Perspectives in Cultural Studies. Oxford: University of California Press, 291-310.

Mandes, Evens, 2007: scapegoating. In: Ritzer, George (Hg.), The Blackwell Encyclopedia of Sociology. Oxford: Blackwell, 4020-4022.

Schäfers, Bernhard, 1994: Entwicklung und Grundlegung der Gruppensoziologie. In: Schäfers, Bernhard (Hg.), Einführung in die Gruppensoziologie: Geschichte, Theorien, Analysen. Heidelberg und Wiesbaden: Quelle & Meyer Verlag 19-36.

9.3. *Zeitschriftenaufsätze*

Fine, Gary Alan, 1979: The Idioculture of Little League Baseball Teams. In: American Sociological Review, 1979, Vol. 44., No. 5, 733 -745.

Fine, Gary Alan; De Soucey, Michaela, 2005: Joking cultures: Humor themes as social regulation in group life. In: Humor, 2005, Vol. 18., No.1, 1-22.

Frick, Ulrich; Wiedermann, Wolfgang; Gutzwiller, S. Florian, in Druck: A questionnaire on treatment satisfaction and disease specific knowledge among patients with acute

coronary syndrome. I: Are treatment satisfaction and disease specific knowledge continuous latent traits? In: Patient Education and Counseling.

Neckel, Sigward, 2005: Emotion by design. Das Selbstmanagement der Gefühle als kulturelles Programm. In: Berliner Journal für Soziologie, 2005, Nr. 3, 419 - 430.

Pelinka, Anton, 2002: Die FPÖ in der vergleichenden Parteienforschung. Zur typologischen Einordnung der Freiheitlichen Partei Österreichs. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 2002, Nr. 31, 281-290.

Radcliffe-Brown, Alfred Reginald, 1940: On Joking Relationships. In: Journal of the International African Institute, 1940, Vol. 13., No.3, 195-210.

9.4. Internetquellen

Effinger, Herbert, 2005: Mit Humor durch schwere Zeiten? Studententexte aus der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (FH). http://www.ehs-dresden.de/fileadmin/uploads_hochschule/Forschung/Publikationen/Studententexte/Studientext_2005-02_Effinger.pdf, 22.06.2011.

FPÖ Bildungsinstitut, 2009: HC-Comics. Band 1. FPÖ der blaue Planet. HC's KAMPF FÜR FREIHEIT GEGEN EINE ZENTRALE EU. Wien. http://www.fpo.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/2009/DerBlauePlanet_Comic.pdf, 21.06.2011.

Presse.com, 2009: Kärnten: Aufregung um „Negerwitz“ von LH Dörfler. http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/444720/Kaernten_Aufregung-um-Negerwitz-von-LH-Doerfler), 21.06.2011.

10. Anhang

10.1. *Abstract*

The present thesis deals with a sociological analysis of jokes. First, well-established theoretical concepts of jokes are outlined. On these basis, an empirical study was conducted to determine social functions of jokes. In the first step, observations as well as interviews were used to construct a questionnaire. An online sample (N = 469) was employed to validate the instrument using factor analytic techniques. Results show that two distinct dimensions can be differentiated. The first dimension consists of positive and integrative characteristics of jokes, which promote harmony in a group (hereafter called “function of integration”). Contrarily, the second dimension describes negative aspects such as aggression, stereotypes and discrimination (called “function of scepticism”). Further, several external criteria (such as gender, political preferences, and education) were used to explore systematic differences across both dimensions. Female participants showed significantly lower scores in rejecting the “function of scepticism”. Participants who would elect the party FPÖ showed higher scores of rejecting the scepticism dimension. Participants who agree with the dimension of integration tell significantly more jokes and are more embedded in peer-groups. Furthermore, they show a more ritualized usage of laughing after a joke is told. The thesis closes with a critical discussion of the applied methods and poses further research questions for future studies.

10.2. Kurzzusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, den Witz einer soziologischen Betrachtung zu unterziehen. Ausgehend von einer Diskussion der in der Literatur theoretisch dargestellten (sozialen) Wirkungsweise des Witzes werden soziale Funktionen empirisch herausgearbeitet. Ausgangsbasis bildeten Interviews sowie Beobachtungen zur Erstellung eines Fragebogeninstruments. Dieses wurde anhand eines Onlinesamples (N = 469) einer faktorenanalytischen Validierung unterzogen. Aufgrund des Datenmaterials konnten zwei inhaltlich plausible soziale Funktionen abgeleitet werden. Während die erste Funktion positive, eingliedernde und harmoniestiftende Charakteristika aufweist (hier „Integrationsfunktion“ genannt), zeigt der zweite Faktor negative Aspekte wie Aggressionen, Stereotype und Diskriminierungen („Skepsisfunktion“) auf. Um diese beiden Dimensionen durch externe Kriterien (wie Bildungsgrad, politische Gesinnung, Geschlecht etc.) zu beleuchten, wurden im weiteren Verlauf systematische Unterschiede in den Faktorenausprägungen herausgearbeitet. Es zeigte sich, dass Teilnehmerinnen eher dazu tendieren, der Skepsisfunktion zuzustimmen. Der Vergleich über die politische Gesinnung der StudienteilnehmerInnen zeigte, dass FPÖ-nahe Personen eher die Skepsisfunktion ablehnen. Die Zustimmung der Integrationsfunktion von Witzen führt eher zur Einbindung in bestehenden Gruppen; die Zustimmung dieser Funktion geht auch mit gehäuftem Erzählen von Witzen einher. In Summe deutet die vorliegende Analyse darauf hin, dass Personen, welche eher der Integrationsfunktion zuordenbar sind, das Lachen als Abschluss der Witzpraxis als notwendig empfinden und somit einen ritualisierteren Umgang mit dem Lachen aufweisen. Die Arbeit schließt mit einer kritischen Diskussion der gewählten Methodik und stellt Folgefragen für zukünftige Untersuchungen.

10.3. Der Onlinefragebogen

Umfrage zum Thema: Witz

Impressum

Fragebogen zum Thema Witze

Diese Online-Umfrage ist Teil meiner Masterarbeit an der Fakultät für Soziologie an der Universität Wien. Es handelt sich hierbei um eine Forschung, die sich mit dem Thema Witz und Humor auseinandersetzt, wobei ihre persönliche Einstellung hierzu von Interesse ist.

Alle Angaben werden streng vertraulich behandelt und an absolut niemanden weitergegeben. Es gibt keine richtigen und falschen Antworten, von Interesse ist Ihre persönliche Meinung.

Die Umfrage wird 15 bis 20 Minuten in Anspruch nehmen. Für Rückfragen stehe ich Ihnen unter folgender Email-Adresse zur Verfügung: a0460800@unet.univie.ac.at

Danke für Ihre Unterstützung und Mitarbeit!

Stefan Fercher

Wie alt sind Sie?	
Mein Geschlecht:	
Sind Sie:	
Höchste abgeschlossene Ausbildung:	
Wie hoch ist Ihr monatliches Nettoeinkommen?	
Welche der folgenden Kategorien trifft auf Ihre momentane berufliche Stellung zu? (Falls Sie in Pension sind, geben Sie bitte Ihre frühere berufliche Stellung an.)	
Welchen Familienstand haben Sie?	
Welche Muttersprache haben Sie?	
Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?	
Wenn Sie die Österreichische Staatsbürgerschaft haben: Welche Partei würden Sie wählen, wenn heute Wahl wäre?	
In welchem österreichischen Bundesland wohnen Sie?	
Wie viele Einwohner hat die Gemeinde in der Sie wohnen?	
Zu welcher Religion fühlen Sie sich zugehörig?	

	sehr oft	oft	selten	nie	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Ich erzähle Witze.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn in Gesellschaft von Freunden Witze erzählt werden, mag ich das...	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich lese Witze (z.B. in Büchern, E-Mails, Zeitschriften).	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich mache Witze bei Menschen, die ich nicht kenne...	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn mir jemand, der mir unsympathisch ist, einen Witz erzählt, lache ich ...	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze werden dazu benutzt, andere Menschen anzugreifen.	☐	☐	☐	☐	☐	

	sehr oft Witze erzählen	oft Witze erzählen	selten Witze erzählen	nie Witze erzählen	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Am liebsten sind mir Personen, die...	☐	☐	☐	☐	☐	

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Ich kann über längeren Zeitraum viele Witze erzählen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich lache nur nach einem guten Witz.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ohne Witze wäre das Leben langweilig.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich lache nur bei einem Witz, wenn ich ihn verstanden habe.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wer Witze erzählt, kommuniziert auf einer primitiven Ebene.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich lache auch nach einem Witz, wenn ich ihn schon einmal gehört habe.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich lache auch nach einem schlechten Witz.	☐	☐	☐	☐	☐	
Man kennt mich als eine Person, die gute Witze erzählt.	☐	☐	☐	☐	☐	

Von den Witzen, die ich bisher gehört habe, finde ich die meisten eher...		
blöd		intelligent
eindeutig		zweideutig
schlecht		gut
unlustig		lustig
uninteressant		interessant
gefährlich		harmlos
unpassend		passend

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Durch Witze zeigen Menschen versteckte Aggressionen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Es gehört zum guten Ton, nach einem Witz zu lachen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze sind gefährlich, weil man sich über sensible Themen lustig macht.	☐	☐	☐	☐	☐	
Man denkt viel zu wenig über den Sinn von Witzen nach.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze sind nur in Ordnung, wenn sie ein hohes Niveau haben.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze fördern die Kreativität.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze gehen auf Kosten jener Gruppenmitglieder mit geringem sozialen Status.	☐	☐	☐	☐	☐	
In allen Situationen können Witze erzählt werden.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ein erfolgreich erzählter Witz erhöht das Selbstvertrauen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Durch einen Witz kann man Sachen sagen, die man normalerweise nicht sagen darf.	☐	☐	☐	☐	☐	
Personen, die gute Witze erzählen, erscheinen attraktiv.	☐	☐	☐	☐	☐	
Bestimmte Personen in meinem Umkreis lachen eher über meine Witze als andere.	☐	☐	☐	☐	☐	

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Witze führen zu Streit.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich verstehe jeden Witz.	☐	☐	☐	☐	☐	
Personen, die geschmacklose Witze erzählen, sind mir unsympathisch.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze sagen etwas aus über die Person, die sie erzählt.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn nach einem Witz nicht gelacht wird, schämt sich der Erzähler/die Erzählerin.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn unter meinen FreundInnen jemand einen Witz macht, hören die anderen zu.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn man Witze erzählt, weiß man schnell, über was man sich lustig machen darf.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wer viele Witze erzählt, will kein ernstes Gespräch führen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Es fällt mir leicht, einen Witz zu erzählen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze spiegeln die Gemeinschaftsmeinung wider.	☐	☐	☐	☐	☐	

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
In peinlichen Situationen mache ich gerne einen Witz.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ein guter Witz stärkt das Selbstwertgefühl.	☐	☐	☐	☐	☐	
Personen, die gute Witze erzählen, werden schnell in Gruppen aufgenommen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze sind gefährlich, weil sie leicht zu Missverständnissen führen können.	☐	☐	☐	☐	☐	
Durch Witze gelangt man zu neuen Ideen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze fördern Vorurteile.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich lache immer nach einem Witz, um niemanden zu kränken.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ein guter Witz erspart so manch kompliziertes Gespräch über zwischenmenschliche Beziehungen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze beleben die Fantasie.	☐	☐	☐	☐	☐	

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Mit einem Witz kann man sich gut von anderen Gruppen abgrenzen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Gute FreundInnen lachen immer, wenn ich einen Witz erzähle.	☐	☐	☐	☐	☐	
Bei guten Witzen, kann ich mich an den/die Erzähler/in erinnern.	☐	☐	☐	☐	☐	
Personen mit Minderwertigkeitsgefühlen erzählen keine Witze.	☐	☐	☐	☐	☐	
Personen, die Witze erzählen, wollen die Stimmung aufheitern.	☐	☐	☐	☐	☐	
Mit Witzen kann man gut auf andere Themen überleiten.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze erleichtern den Umgang mit Niederlagen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Nachdem ich einen guten Witz erzählt habe, fühle ich mich viel kompetenter.	☐	☐	☐	☐	☐	
Mit einem guten Witz hat man es leichter FreundInnen zu finden.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich fühle mich gestört, wenn meine FreundInnen einen Witz erzählen.	☐	☐	☐	☐	☐	

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Witze sind auch dann in Ordnung, wenn sie gegen bestimmte Gruppen (z.B. AfrikanerInnen oder Muslime) gerichtet sind.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn ich einen Witz höre, der lustig ist, fühle ich mich aufgelockert.	☐	☐	☐	☐	☐	
Mit einem guten Witz bekommt man Anerkennung.	☐	☐	☐	☐	☐	
Mit einem guten Witz kann man sich gut entschuldigen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze gehen auf Kosten jener Gruppenmitglieder mit hohen sozialen Status	☐	☐	☐	☐	☐	
Witze helfen beim Überwinden zwischenmenschlicher Spannungen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Humor ist ein Zeichen für Intelligenz.	☐	☐	☐	☐	☐	
Meine Witze sind leicht zu verstehen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Personen, die Witze erzählen, wollen im Mittelpunkt stehen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Mit einem gutem Witz, kann man den eigenen Willen besser durchsetzen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wer Witze erzählt, will freundlich sein.	☐	☐	☐	☐	☐	

Wenn die unten stehenden Kreise, die Personengruppe darstellen (z.B. Freundeskreis, Familie...), der sie zur Zeit gerne zugehören möchten: Stehen sie derzeit eher im Mittelpunkt (gelb gekennzeichnet) oder am Rand?
Bitte wählen Sie den entsprechenden Knopf.

☐	☐	☐	☐	☐

	sehr oft	oft	manchmal	nie	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Erzählt man sich in der Personengruppe, der Sie sich am meisten zugehörig fühlen, Witze?	☐	☐	☐	☐	☐	

Wie oft treffen Sie sich mit den Freund(Inn)en/Bekannten?

	immer die selben	oft die selben	selten die selben	nie die selben	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Wenn im Bekannten/Freundeskreis Witze erzählt werden, dann sind es immer dieselben die Witze erzählen.	☐	☐	☐	☐	☐	

	sehr glücklich	ziemlich glücklich	nicht so glücklich	sehr unglücklich	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Alles in allem, wie ist das Leben momentan für Sie? Würden Sie sagen, Sie sind...	☐	☐	☐	☐	☐	

	sehr gute Möglichkeiten	gute Möglichkeiten	geringe Möglichkeiten	keine Möglichkeiten	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Wie gut schätzen sie ihre Möglichkeiten ein, mit Menschen in Kontakt zu kommen, mit denen sie Freundschaft schließen wollen/könnten?	☐	☐	☐	☐	☐	

	immer	meistens	selten	nie	Ich habe keinen Chef
Wenn mein Chef einen Witz erzählt, dann lache ich ...	☐	☐	☐	☐	☐

	interessiert	eher interessiert	eher uninteressiert	uninteressiert	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Wenn ich mit Menschen in Kontakt kommen will, wirken diese...	☐	☐	☐	☐	☐	

	sehr oft	oft	selten	nie	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Wie oft sind Sie krank?	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich werde kritisiert...	☐	☐	☐	☐	☐	

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Ich unternehme gerne mit Freunden/Innen etwas.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich wäre gerne mehr mit Freunden/Innen unterwegs, als ich es jetzt bin.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn ich unter vielen Menschen bin, geht es mir gut.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn ich ein Problem habe, weiß ich mit wem ich sprechen kann.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich fühle mich einsam.	☐	☐	☐	☐	☐	
Wenn ich ein Problem habe, tue ich mir schwer an andere Sachen zu denken.	☐	☐	☐	☐	☐	
Meine FreundInnen haben viele Ansichten, die ich kritisierenswert finde.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich nehme mir kein Blatt vor den Mund.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich neige dazu übertrieben zu reagieren.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich gehe feindseligen Menschen aus dem Weg.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich bin kein Mensch der großen Worte.	☐	☐	☐	☐	☐	
Ich bringe Menschen zum Lachen ohne es zu wollen.	☐	☐	☐	☐	☐	
Es gibt gewisse Prinzipien, die wichtig sind, und gegen die man nicht verstoßen darf.	☐	☐	☐	☐	☐	
Es macht mir Spaß, Regeln zu brechen.	☐	☐	☐	☐	☐	

Wie wichtig ist Ihnen:						
	sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	nicht wichtig	Diese Frage kann ich nicht beantworten	
Freundschaft	☐	☐	☐	☐	☐	
Partnerschaft	☐	☐	☐	☐	☐	
Familienleben	☐	☐	☐	☐	☐	
Eigenverantwortung	☐	☐	☐	☐	☐	
viele Kontakte	☐	☐	☐	☐	☐	
Kreativität	☐	☐	☐	☐	☐	
Gesetz und Ordnung	☐	☐	☐	☐	☐	
Unabhängigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	
Sicherheit	☐	☐	☐	☐	☐	

Wenn Sie den Fragebogen fertig ausgefüllt haben, klicken Sie bitte auf Senden!

Senden

10.4. Curriculum Vitae

Vorname: Stefan
Zuname: Fercher
Nachgestellter Titel: Bakk.phil.
Geboren am: 19.03.1981 in Villach, Kärnten

Hochschulstudium

Seit 2008	Masterstudium Soziologie
Seit 2005	Soziologie an der Universität Wien – Abschluss Bakk.phil.
2006	Portugiesisch an der Universität Wien – nicht abgeschlossen
2004-2005	Pädagogik an der Universität Klagenfurt – nicht abgeschlossen

Schulbildung

2001-2003	HAK-Aufbaulehrgang (Klagenfurt)
1995-2000	HAS-Spittal an der Drau, Kärnten
1991-1995	Hauptschule Seeboden, Kärnten
1987-1991	Volksschule Seeboden, Kärnten

Berufserfahrung

2011	Angestellt bei BASSENA STUWERVIERTEL Wolfgang Schmälzl Gasse 12/2 Parkbetreuer (Konflikt- und Integrationsarbeit)
2010	Ehrenamtliche Tätigkeit: Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen
2010	Angestellt bei BASSENA STUWERVIERTEL Wolfgang Schmälzl Gasse 12/2 Parkbetreuer (Konflikt- und Integrationsarbeit)

2008	Geringfügige Beschäftigung im Restaurant FRANK'S Laurenzerberg 2, 1010 Wien Service und Küche
2007	3-monatiges Praktikum in Tansania – Afrika MEHAYO Trust Fund Integration von behinderten Kindern in Morogoro Partnerorganisationen: GLEN (GLOBAL EDUCATION NETWORK) & HORIZONT 3000
1996-2000 2003/2009	ein- bis zweimonatige Praktika in München in den Sommerferien Schmitt, Stumpf & Frühauf und Partner Ingenieurgesellschaft im Bauwesen 80804 München, Leopoldstraße 208 Sekretariat, Druckerei, Archivierung
2002	fünfwöchiges Praktikum bei Rettet das Kind – Seebach 9871 Seeboden, Seutterweg 10-14 Arbeit mit Schwerstbehinderten und auffälligen Kindern Therapie, Animation, Betreuung, Unterricht
2001	12 Monate Zivildienst bei Rettet das Kind – Seebach 9871 Seeboden, Seutterweg 10-14 Arbeit mit Schwerstbehinderten und auffälligen Kindern Therapie, Animation, Betreuung, Unterricht

Sprachen

Englisch fließend in Wort und Schrift

Portugiesisch Grundkenntnisse

Kiswahili Grundkenntnisse

EDV-Kenntnisse

MS Word, Excel, Powerpoint, SPSS, atlas.ti, 5 Jahre Textverarbeitung

Grundkenntnisse in der Filmbearbeitung

Hobbys, Interessen

Soziologie, Kulturverein pastART (Mitorganisation eines Musik- und Kunstfestivals in Stockenboi, Kärnten <http://www.woodstockenboi.com/>), Musik und Musikfestivals, Zeichnen, Ausstellungen, Städtereisen, Sport (Squash und Laufen)